

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Nelder, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft

Nr. 19

São Paulo, 4. November 1910.

VI. Jahrg.

Ein Schritt vorwärts.

Wir beschäftigten uns vor einigen Tagen an dieser Stelle mit der Milchnot in S. Paulo und gaben die Vorschläge wieder, die Professor Bertarelli zur Abhilfe macht. Ob freilich unsere Stadtväter sich werden entschließen können, das bisherige kostspielige und zwecklose System zu verlassen, ist eine andere Frage. Wir fürchten, daß auch hier wieder allerlei Sonderinteressen mitspielen werden. Um so erfreulicher ist es, daß von auswärts Hilfe in Aussicht steht.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß im Munizip Barretos ein großes Schlachthaus- und Kühllhallenunternehmen errichtet wird, das den ganzen Staat mit gutem und billigem Fleisch versorgen will. An der Spitze steht der Präfekt unserer Stadt, Dr. Antonio Prado. Im Zusammenhang mit diesem Unternehmen ist nun eine Großmolkerei geplant, für die eine Aktiengesellschaft bereits in Bildung begriffen ist. Der Zweck der Molkerei wird sein, die Butter- und Käsefabrikation in grossem Maßstabe zu betreiben und Milch nach S. Paulo, Santos und anderen Städten zu liefern.

Die Stadt Barretos ist für eine derartige Anlage sehr günstig. Sie bildet das Zentrum des Haupt-Viehzuchtgebietes unseres Staates und liegt an der Paulistabahn. Das Munizip wird durch zahlreiche Flüsse und Bäche, wie den Rio Grande, Pardo, la Onça, Mandaguary und Barretos wohl bewässert. Das Land ist von erster Güte und die Weiden sind weithin bekannt. Sie werden namentlich für die Ueberwinterung des Viehs, das nebenbei auch ausgezeichnete klimatische Bedingungen vorfindet, als ganz vorzüglich bezeichnet. Dementsprechend ist auch die Zahl der Viehzüchter groß. Sie beträgt über hundert, und einige von ihnen sind in der Lage, im Jahresdurchschnitt 1500 Liter Milch täglich zu liefern. Die Gründer der Gesellschaft haben die meisten Güter im Munizip besucht und mit 28 Besitzern bereits Milchlieferungskontrakte abgeschlossen, die ihnen die tägliche Zufuhr von 5250 Liter Milch sichern. Die mündlichen Vereinbarungen mit anderen Landwirten, die aber noch nicht zum schriftlichen Abschluß gekommen sind, werden die Lieferung auf 10—12.000 Liter erhöhen. Die Munizipalkammer von Barretos hat der Molkerei Abgabefreiheit auf 10 Jahre zugestanden und ihr auch Steuerbefreiung für die Gründung einer Arbeiterkolonie bewilligt.

Nur 400 Meter von der Bahnstation entfernt und mit dieser leicht durch ein Anschlußgeleise zu verbinden, hat die Gesellschaft sich ein Grundstück von etwas über 2 Alqueiren gesichert, das von 3 Bächen bewässert wird. Gegenüber den ähnlichen Unternehmungen in Minas wird die neue Molkerei

durch mancherlei Umstände begünstigt werden. Die Weiden sind besser und dauerhafter, weil die Bewässerung ausgezeichnet und der Boden fruchtbarer ist. In Minas fehlen so gehaltreiche Gräser wie „Jaragua“ und „Capim gordura“ meist völlig. Infolgedessen ist auch die Milch viel voller, derart, daß der Durchschnitt der zur Herstellung eines Kilos Butter benötigten Milchmenge 18 bis 20 Liter ist, während er in Minas 20 bis 25 Liter beträgt. Auch wird in Barretos die Milch für 80 Reis in die Molkerei geliefert, in Minas aber nur für 100 bis 160 Reis. Für die Milchausfuhr liegen die Verhältnisse zwar noch nicht sonderlich günstig, denn bei dem geltenden Tarif der Paulista kostet die Fracht für 1 Liter Milch von Barretos nach S. Paulo 70 Reis. Aber sobald die Schlacht- und Kühllhallengesellschaft ihren Betrieb aufnimmt, wird die Bahn den Frachttarif vertraglich ermäßigen. Außerdem wird dann die Beförderung in den Kühlwagen erfolgen, die die Paulista bereits in Bau gegeben hat.

Immerhin kann die Molkerei schon jetzt die Milch billiger nach S. Paulo liefern, als sie bisher dort verkauft wird. Sie erklärt sich bereit, den Händlern vollwertige und erstklassige Milch zu 300 Reis pro Liter zu liefern, wenn diese die Verpflichtung übernehmen, sie im Einzelverkauf mit 450 Reis abzugeben. Das wäre schon ein wesentlicher Vorteil für die hiesigen Milchverbraucher, die jetzt 600 Reis pro Liter bezahlen müssen, wenn auch der Idealzustand, daß der Milchpreis auf 200 Reis sinkt, damit noch lange nicht erreicht wäre. Die Qualität der von Barretos kommenden Milch wird auf dem Transport nicht leiden, denn sie wird nach modernem Gefrierverfahren behandelt werden, das sie ebenso frisch in S. Paulo ankommen läßt, wie sie Barretos verließ.

Aber nicht nur die Milch sollen wir billiger bekommen, sondern auch Butter und Käse. Erstklassige Butter kostet augenblicklich, in einer Teuerungsperiode, in den Großstädten Deutschlands 3 Mark pro Kilo. Wir müssen sie hier mit 4\$500 bis 5\$000 bezahlen und froh sein, wenn wir überhaupt welche bekommen. Denn während drüben ein Buttermangel nicht eintritt, gibt es hier Perioden, wo tagelang keine genießbare frische Butter zu haben ist. Die neue Molkerei verspricht, die frische Butter im Großverkauf zu 2\$800 zu liefern und den Kleinverkaufspreis auf 4\$000 pro Kilo festzusetzen. Büchsenbutter soll 3\$200 en gros und ebenfalls 4\$000 en detail kosten. Für Quark (Streichkäse, Weichkäse, Weißkäse) ist der Kilopreis auf 1\$000 und im Kleinverkauf angerührt auf 1\$400 festgesetzt, für Minaskäse auf 1\$300 bzw. 2\$000 für 1½ Kilo. Außerdem stellt das Unternehmen die Fabrikation anderer Käse in Aussicht, wie Reino, Camembert, Petit-Suisse, Rq.

uefort usw., die wir augenblicklich sündhaft teuer bezahlen müssen.

Aber, so muß man sich fragen, wird denn die Stadtverwaltung diese Milch überhaupt ins Munizip einlassen? Wird sie nicht verlangen, daß auch in Barretos alle Kühe geimpft werden? Wir glauben nicht, denn abgesehen davon, daß die Manager des Molkereiunternehmens mit unseren Stadtgewaltigen verettert und verschwägert sind, soll die Milch täglich in der Tierzuchtstation von Barretos mikroskopisch untersucht werden, so daß ihrer Reinheit auch von andern Bakterien als denen der Tuebrkulose eine größere Garantie gegeben ist, als bei der im Munizip S. Paulo selbst produzierten Milch. Ausserdem aber widerstehen nur wenige Mikroben der starken Abkühlung, die die Milch bei dem Gefrierprozeß erleidet. Wir können also hoffen, daß dieser beträchtliche Schritt vorwärts in der Milchversorgung der Staatshauptstadt bald getan wird.

Aus aller Welt.

— Durch einen gefälschten Scheck ist die deutsche Ueberseebank in Buenos Aires schwer geschädigt worden. Eine Person, die wir A. nennen wollen, da die richtigen Namen noch nicht bekannt gegeben sind, gab B. einen gekreuzten Scheck auf Pesos 112, und der Empfänger fälschte in geschickter Weise das Papier so, daß es auf Pesos 34.000 lautete. Da der Scheck aber nicht in Umlauf gegeben werden konnte, deponierte der Fälscher ihn in der deutschen Bank und zog darauf, bis die ganze Summe abgehoben war. Die Fälschung war nicht entdeckt worden, erst als vor einigen Tagen A. sein Konto in Ordnung bringen wollte und erfuhr, daß er eine Summe schuldete, von der er gar nichts wußte, untersuchte man den Scheck genauer und kam hinter die verbrecherische Manipulation.

— Aus Petersburg wird unterm 30. September gemeldet: Der vormalige Stabskapitän Andreewsky in Moskau hat im größten Maßstabe ein gefälschtes Ehrlich-Hata-Mittel vertrieben. Die Polizei beschlagnahmte die wertlosen Vorräte und verhaftete den Fälscher.

— In Kaufbeuren in Bayern wollte ein Großindustrieller der Stadt ein Friedensdenkmal stiften und beauftragte zu diesem Zweck den Münchner Verein für Volkskunst mit der Veranstaltung eines Wettbewerbes. Der Verein übernahm den Auftrag und erteilte die drei ersten Preise an Künstler, die allem Anscheine nach ebensowenig künstlerische Phantasie wie Taktgefühl haben. Einer der Entwürfe zeigt einen riesigen Gladiator, der seinen Fuß auf den Nacken eines zu Boden geworfenen kleineren Mannes setzt, der flehend die Hände empor hält. Ein anderer ist eine Nachahmung des Roland von Berlin, zu dessen Füßen aber ein totes Ungeheuer liegt. Der dritte Entwurf läßt einen heiligen Georg den mythologischen Drachen töten. Um jeder Verwechslung vorzubeugen, haben die drei Künstler jedesmal den unterworfenen Menschen oder Tieren Embleme beigegeben, die darauf hinweisen, daß Frankreich damit gemeint sei. Der Stifter, der doch höchst wahrscheinlich ein patriotisch denkender Mann ist, hat in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit der Bevölkerung Kaufbeurens sich geweigert, einen der drei preisgekrönten Entwürfe ausführen zu lassen. Die „Frankfurter Zeitung“ erklärt, man stehe vor der Taktlosigkeit der Künstler wie vor einem Rätsel. Solche Werke seien eine unmittelbare Aufreizung gegen ein Kulturvolk, das sich bemühe, die Folgen seiner Niederlage wieder gutzumachen.

— Ungeheures Aufsehen herrscht unter der Bevölkerung Kattowitz wegen eines scheußlichen Doppelmordes, der an den beiden 10 und 11 Jahre alten Brüdern Woroz begangen wurde. Beide Knaben verschwanden ganz plötzlich und alles was nach ihnen blieb vergeblich. Nun fand man die schreck-

lich verstümmelten Leichen in einem nahen Teiche. Die Untersuchung ist bereits in vollem Gange.

— Mit jedem Jahre wächst die Zahl der beförderten Postsachen in Deutschland bedeutend. Im Jahre 1909 betrug der Zuwachs 454 Millionen und es wurden total 8449 Millionen Postsachen befördert. Auf Pakete und Wertsendungen entfallen 258 Millionen, auf Briefe 2782 Millionen, Postkarten 1583 Millionen, Drucksachen 1389 Millionen, Geschäftspapiere 18 Millionen, Warenproben 88 Millionen, Zeitungen 1800 Millionen. Der Wert- und Bankverkehr der Post erreichte über 34½ Milliarden Mark, davon über 10¼ Millionen auf 193 Millionen Postanweisungen. Postwertzeichen verkaufte die Reichspost fast 4¼ Milliarden Stück im Werte von 413 Millionen Mark. Der Telegrammverkehr ist von 51 auf 53½ Millionen gestiegen; die Fernsprechanstalten vermittelten 1496 Millionen Gespräche, 135 Millionen mehr als voriges Jahr. Der Telegrammverkehr brachte 44 Millionen, der Telephonverkehr 114½ Millionen Mark Einnahmen. Gegenwärtig zählt die Reichspost 34.626 Postanstalten, 136 mehr als voriges Jahr; Telegraphenanstalten gibt es 31.589, Fernsprechanstalten 29.114. Das Heer der Reichspostbeamten umfaßt jetzt 272.782, darunter 19.363 weibliche Beamte.

— Ein furchtbares Familiendrama hat sich in Pr.-Stargard abgespielt. Der seit zehn Jahren in Pr.-Stargard ansässige besoldete Stadtrat Arndt vergiftete durch Leuchtgas sich, seine Frau, seine 22 jährige Tochter und seinen 18 jährigen Sohn in seiner in der Gymnasiumstraße gelegenen Villa. Die Familie wurde leblos aufgefunden. Das Wohnzimmer war mit Gas gefüllt. Stadtrat Arndt wurde mit seiner Frau und seinen Kindern sofort ins Freie geschafft, wo man Wiederbelebungsversuche anstellte. Bei Stadtrat Arndt waren sie erfolglos, dagegen waren bei den anderen Familienmitgliedern noch Lebenszeichen vorhanden. In dem Befinden der Tochter trat eine Verschlimmerung ein und bald darauf starb sie. Die Leichen wurden beschlagnahmt und in das Schauhaus gebracht. Die Staatsanwaltschaft leitete die Untersuchung ein. Die Ermittlungen ergaben, daß der Gasschlauch von der Lampe abgenommen worden war. Ob vielleicht ein Unglücksfall vorliegt, da alle Personen in sitzender Stellung vorgefunden wurden, steht noch nicht fest, Tatsache ist jedoch, daß Stadtrat Arndt Unterschlagungen als Kassierer des Vaterländischen Frauenvereins zu Pr.-Stargard verübte. Es handelt sich um einen Betrag von 5000 Mark. Arndt versuchte diesen Fehlbetrag zu ersetzen, aber durch irgendwelche Einflüsse, die sich gegen ihn richteten, gelang ihm dieses nicht. Einige Stunden vor seinem Tode, der wahrscheinlich gegen Mitternacht eingetreten sein muß, arbeitete der Stadtrat noch für den Frauenverein. Er erfreute sich in Pr.-Stargard großer Beliebtheit und konnte vor einigen Wochen die silberne Hochzeit feiern.

— Vor etwa eineinhalb Jahren starb in Amerika der Bierkönig und Multimillionär Lonsdale, der ein Vermögen von 32 Millionen hinterließ. Da kein Testament vorhanden war, wurde nach den Erben gesucht, und es meldeten sich einer der Brüder des Verstorbenen, zwei Neffen und eine Schwester, die an einen kleinen Hausierer in Prag verheiratet ist. Durch zwei Advokaten gelang es, die nötigen Dokumente zu beschaffen, und zur Bereitstellung der erforderlichen Beträge für die nötige Intervention in Amerika taten sich drei Bankiers zu einem Konsortium zusammen. Im nächsten Monat begibt sich der Bruder des Erblassers mit zwei Rechtsanwälten und einem Bankier nach Amerika, um die Herausgabe des Geldes gerichtlich durchzusetzen.

— Der Teplitzer Theaterdirektor Dr. Klein, der das Teplitzer Stadttheater bis Ende der diesjährigen Sommerspielzeit leitete, unterschlug 6480 Kronen Pensionsgelder und verdeckte die Unterschlagung durch Fälschung des Kassenrapportes. Er verpflichtete sich jetzt zu Schadenersatz.

— Nach dem letzten preußischen Saatenstandsbericht hat die Getreideernte unter der ungünstigen Witterung stark gelitten; ein Teil der Körner ist schon auf dem Felde ausgefallen, ein anderer Teil ausgewachsen, so daß der Ertrag wesentlich geschmälert wurde. Auch ist die Herbstbestellung sehr im Rückstande geblieben. Ungewöhnlich schlecht wird dieses Jahr infolge der Nässe die Kartoffelernte sein; die Knollen sind klein geblieben und zum großen Teil gefault. Besonders die frühen Sorten ergaben einen schlechten Ertrag.

— Ein drolliges Vorkommnis hat sich in Pasing bei München zugetragen. Ein 15½ Jahre altes Münchener Dienstmädchen hatte sich mit ihrem Liebhaber (einem Unteroffizier) zu einem Rendezvous in den sogenannten Gatterburg-Anlagen verabredet. Aus Kummer darüber, daß der Ersehnte ausblieb, sprang das Mädchen in die Würm, die zur Zeit sehr hoch ging. Ein an seine Arbeitsstelle eilender Mann entriß das bereits bewußtlose Mädchen den Fluten, entnahm dem Rock desselben das Geldtäschchen mit drei Mark — als Rettungslohn! und legte die Bewußtlose auf den Rasen, wo sie zwei Stunden später von einem Schutzmann aufgefunden wurde.

— Der Bürgermeister von Pottenstein, Apotheker Anton Rainer, wurde wegen Unterschlagungen, die die Höhe von nahezu 100.000 Kronen erreichten, verhaftet. Diese große Höhe des Schadens ist dadurch ermöglicht worden, daß Bürgermeister Rainer seit Jahren auch die Stellen eines Obmannes im Straßenausschuß des Bezirkes sowie des Vorstandes im Armeninstitut vereinigte. Die Malversationen des Bürgermeisters reichen wahrscheinlich schon auf zehn Jahre zurück, vielleicht sogar schon auf längere Zeit. Er hat also fast die ganze Zeit seiner Bürgermeisterschaft die ihm anvertrauten Gelder angegriffen. Er scheint das Opfer mißglückter Spekulationen geworden zu sein, die ihn anfangs zu kleinen Anleihen, schließlich zu großen Entwendungen zwangen.

— Nach einer Meldung aus Stuhlweißenburg ist der Geistliche einer Reformkirche im Komitate Stuhlweißenburg in dem Garten seiner Pfarre ermordet aufgefunden worden. Zwei tiefe Stiche mit einem Dolche in der Herzgegend haben seinen Tod herbeigeführt. Die Polizei hat eine eingehende Untersuchung zur Aufhellung dieser geheimnisvollen Mordaffäre eingeleitet.

— Ein seltsamer Unfall hat sich in Pautzfeld bei Forchheim ereignet. Dort stand ein Kinderwagen mit einem schlafenden Knaben unbeaufsichtigt auf der Straße. Plötzlich kam ein Haushahn auf den Wagen zugeflogen und zerhackte dem Kleinen das rechte Auge derart, daß man das Kind sofort in die Universitätsklinik nach Erlangen bringen mußte. Nach dem Ausspruch der Aerzte ist die Sehkraft des Auges für immer verloren.

— Aus Newyork wird geschrieben: Ein Gegenstück zum alten Cato lebt gegenwärtig in Columbus, der Universität des Staates Ohio. Dort hat Frau Amy D. Winship, die 80 jährige Witwe eines reichen Fabrikanten aus Racine, Wisconsin, ihr zweites Studienjahr begonnen. Im Juli vorigen Jahres bestand sie die Aufnahmeprüfung zur Universität, belegte Sprachen-, Literatur- und Philosophiekollegs, und bei den Prüfungen zum Jahresschluß hatte mancher junge Musensohn erheblich weniger Wissen auszubreiten als seine bejahrte Studiengenossin. Frau Winship, die ihre vorher nicht sehr feste Gesundheit vor Beginn der Studien erst durch eine Kur in Texas gekräftigt hatte, gedenkt vier Jahre stud. phil. zu bleiben und dann noch verschiedene „Practica“ durchzumachen.

São Paulo.

— Einer der größten Baumwollpflanzler unseres Staates wird die Ausstellung in Turin beschicken, wo er seine Produkte zusammen mit den in Verwendung kommenden Maschinen und zahlreichen Photographien ausstellen wird.

— Die Exekutivkommission zur Vertretung S. Paulos auf der Ausstellung in Turin hat die Herstellung eines grossen Ausstellungsschrankes angeordnet, in welchem die Vertreter der Kleinindustrie ihre Produkte, ohne besonderer Einrichtungen zu benötigen, ausstellen können.

— Eine Anzahl von Ziegeleibesitzern und Pächtern aus dem Ufergebiet des Rio dos Pinheiros richtete eine wohlbegründete Beschwerde an den Ackerbausekretär, wegen der Schädigungen, die ihnen durch das Ablassen des Stausees de: Light and Power bei Santo Amaro zugefügt wurden.

— Durch einen gestrigen Erlaß wurde ein Kredit von 100 Contos eröffnet, um die Arbeiten zum Bau des neuen Zucht-hauses beginnen zu können.

— In diesen Tagen wird der Ackerbausekretär sein zustimmendes Gutachten über die Studien zum Bau einer Bahnlinie von Pindamonhangaba nach den Campos do Jordão dem Kongreß übergeben.

— Das „Diario Official“ brachte gestern den Erlaß, welcher die Einrichtung des landwirtschaftlichen Unterrichts in den Kolonien verfügt und den Lehrplan genehmigt. Ferner enthielt es den Wortlaut des Vertrags mit Coronel Orozimbo de Azevedo, wonach dieser beim Bau der 60 Kilometer langen Bahnlinie von der Fazenda Rio Claro im Munizip Sallesopolis nach Mogy das Cruzes eine Kilometer-Subvention von 15 Contos erhält.

— Der Ackerbausekretär berief die beiden mit der Vertretung S. Paulos auf der Ausstellung in Turin betrauten Kommissionen auf morgen Nachmittag um 2 Uhr zu einer Besprechung in seinem Kabinett, um über verschiedene notwendige Anordnungen zu beraten.

— Die Angelegenheit des Italieners Salvador Lopretone aus Rio Grande, der seine eigene Tochter vergewaltigte, ist nunmehr völlig aufgeklärt. Das Mädchen hat nicht eine Fehlgeburt gehabt, sondern einem völlig entwickelten Kinde das Leben gegeben. Der entmenschte Vater hat, um sein Verbrechen zu verheimlichen, das Kind erwürgt und dann auf der Fazenda Bonilha, anderthalb Meilen von der Station Rio Grande entfernt, vergraben. Der Amtsarzt Dr. Archer de Castilho nahm gestern die Ausgrabung vor. Die Frau Salvadors wußte sowohl von der Vergewaltigung ihrer Tochter als auch von der Ermordung des Kindes. Salvador Lopretone wohnte früher in Taipas und siedelte von dort plötzlich nach Rio Grande über, unter dem Vorgeben, eine bessere Stellung gefunden zu haben. Seine Tochter war in Taipas verlobt und die Hochzeit sollte in kurzer Zeit erfolgen. Als aber die Familie abgereist war und der Bräutigam keine Nachricht mehr bekam, nach Monaten hingegen hörte, daß seine Braut schwanger sei, erkundigte er sich brieflich bei der Polizeibehörde von Rio Grande. Das führte zur Entdeckung der beiden Verbrechen.

Munizipien.

Santos. In der Zeit vom 1. dieses Monats bis zum vorigen Dienstag nahm das hiesige Zollamt die fabelhafte Summe von 4.223.334\$188 ein. Bis zum Schluß des laufenden Monats werden die Einnahmen wahrscheinlich noch eine Höhe von 5000 Contos erreichen.

— Vorgestern Abend erschoss sich der 18 jährige Portugiese José Fonseca, welcher in einer Wirtschaft in der Rua Antonio Prado angestellt war. Der unglückliche junge Mann war erst vor 2 Monaten mit einer Empfehlung an einen der Teilhaber des Geschäfts, in welchem er Stellung hatte, aus Portugal gekommen. José, welcher sehr an Heimweh litt, hätte gestern mit der „Zeelandia“ die Rückreise nach Portugal antreten sollen. Ueber die Gründe zu der Verzweiflungstat ist nicht das Geringste bekannt.

— Die Unsitte, mit Booten nachts auf den Flüssen zu fahren, ohne Lichter zu zeigen, hat wie schon öfters, auch gestern früh vor Tagesanbruch ein Unglück herbeigeführt, welches

glücklicherweise noch ohne Verluste an Menschenleben abging. Im Rio Bertioga, an der Jacaréguaba genannten Biegung, lag ein mit Brennholz beladenes Boot mitten im Fluß. Gegen halb 3 Uhr morgens kam das Gasolinboot „Itatinga“ der Dockgesellschaft mit einer Geschwindigkeit von 10 Meilen pro Stunde von Santos her. An Bord befanden sich außer dem Schiffspersonal der Leiter der mechanischen Werkstätten der Gesellschaft, Herr Antonio de Almeida Junior, die Gattin eines Aufsehers von der Fazenda Itatinga und andere Personen. Da die Nacht sehr finster war und das im Strom liegende Boot keine Lichter zeigte, so wurde es von der „Itatinga“ mit voller Wucht angerannt und eine Bordwand eingedrückt. Infolge des heftigen Stoßes erlitten fast alle Insassen des Gasolinbootes Verletzungen, so Herr Almeida am rechten Arm und der Maschinist Benedicto im Gesicht. Der Schrecken auf beiden Seiten war groß. Während die „Itatinga“ weiter keinen Schaden erlitt, mußte man das beschädigte Boot am Ufer auflaufen lassen, um ein Sinken zu verhindern. Die „Itatinga“ setzte ihre Fahrt fort. Die Schuld an dem Zusammenstoß fällt allein auf die Besatzung des beschädigten Bootes, welche mitten im Fahrwasser vor Anker ging, ohne Laternen zu zeigen.

— Wie wir berichteten, sollte das Panzerschiff „S. Paulo“ am 4. November in Santos eintreffen, wo zu seinem feierlichen Empfang umfassende Vorbereitungen getroffen werden. Vorgestern begab sich nun der mit der Organisation der Empfangsfeier beauftragte Präsident der Vereinigung der paulistaner Ruderklubs, Herr João Mouro, zum Marineminister nach Rio, um Genaueres über den Tag und die Stunde der Ankunft des Kriegsschiffes in Santos zu erfahren. Der Marineminister machte ihm darauf die Mitteilung, daß die „S. Paulo“ erst nach dem 15. November nach Santos in See gehen könne, versprach aber, die Festkommission 4 Tage vorher benachrichtigen zu wollen.

Jundiahy. In letzter Zeit sind uns wiederholt bittere Klagen über den Kommandanten der hier garnisonierenden Polizeitruppe zu Ohren gekommen. Dieser Offizier soll angeblich die ihm unterstellten Polizisten mit unglaublicher Roheit behandeln, indem er sie häufig durchprügeln läßt und andere barbarische Strafen verhängt. Es wäre an der Zeit, daß sich der Justizsekretär mit dem schneidigen Vorgesetzten etwas näher befaßte.

Campinas. In den letzten 14 Tagen wurde in unserer Stadt kein neuer Pockenfall verzeichnet. Im Isolierhospital sind 5 Kranke in Behandlung, von denen sich 3 ganz offensichtlich auf dem Wege der Besserung befinden. Alle Personen, welche von der Seuche befallen wurden und in jenem Krankenhaus Aufnahme fanden, waren voll des Lobes über die liebevolle Pflege, welche ihnen dort von den Mitgliedern der Sanitätskommission zu teil wurde.

Bundeshauptstadt.

— Mit dem Dampfer „Tijuca“ kommen aus Deutschland ein Schlaf- und ein Luxuswagen für die Zentralbahn an. Der nächste Dampfer wird dann die noch fehlenden Wagen des Zuges bringen, welcher für die Reisen des Bundespräsidenten bestimmt ist.

— Die neue 5200 Meter lange Rohrpostverbindung zwischen der Praça Duque de Caxias und der Station S. Clemente wurde vorgestern vollendet. Die Gesamtlänge der Rohrpostlinien wächst hiermit auf 14.840 Meter.

— Der Finanzminister erhielt eine Depesche aus Rio Grande do Sul, der zufolge an der dortigen Grenze zwei weitere Schmugglerzüge abgefangen wurden.

— Ein farbiges Mädchen von 16 Jahren, Maria Francisca, machte gestern seinem Leben dadurch ein Ende, daß es eine große Menge von Karbolsäure trank. Der Grund zu der Ver-

zweiflungstat ist darin zu suchen, daß Maria von ihrem Geliebten verlassen worden war.

— Der Vizepräsident der italienischen Handelskammer von S. Paulo, Herr Henrique Missasi, beriet sich vorgestern mit dem Finanzminister über die Maßregeln zur Verhütung der Fälschung italienischer Waren. Der Minister bat um eine Liste der gefälschten Waren, welche er dem Schatzamtsdelegaten von S. Paulo übergeben will, damit dieser die nötigen Maßregeln treffe.

— Mit dem Dampfer „Tennyson“ kamen weitere 9 Kisten mit 250.000 Scheinen von 5 Milreis, 100.000 Scheinen zu 10 Milreis und ebenso vielen von 20 Milreis an, welche von der American Bank in Newyork hergestellt wurden.

— Der Bundespräsidenten wechselte vorgestern mit dem Staatspräsidenten von Rio Grande do Sul mehrere Telegramme über die revolutionäre Bewegung in Uruguay. In einer darauf folgenden Beratung mit dem Kriegsminister wurde beschlossen, sofortige Maßregeln zu einer strengen Ueberwachung der Grenze und zur Festnahme aller bewaffneten Banden, die von Brasilien aus in Uruguay einfallen wollen, zu treffen.

— Der Kriegsminister wies den General Vespasiano de Albuquerque an, die Soldaten, welche die letzten Ruhestörungen in Blumenau begingen, nach Verbüßung ihrer Strafen nach Curityba zu senden, damit sie von dort aus nach dem 13. Militärbezirk gebracht werden.

— Vorgestern stürzte der Arbeiter José Rodrigues, als er damit beschäftigt war, den Fahنشmuck, welcher anlässlich der Ankunft des Marschalls angebracht worden war, in der Avenida Central zu entfernen, so unglücklich von einer Leiter, daß er sofort starb.

— Die Witwe Aurea da Cunha Lima beging vorgestern einen Selbstmordversuch, indem sie Karbolsäure trank. Sie wurde in ihrem Zimmer eingeschlossen auf dem Bett liegend gefunden. Es konnte ihr noch zur rechten Zeit ärztliche Hilfe gebracht werden, worauf ihre Ueberführung nach dem Krankenhaus erfolgte. Ihr Zustand ist ernst.

— Der frühere portugiesische Gesandte, Conde de Selir, verabschiedete sich vorgestern von dem diplomatischen Korps und den Behörden, da er die Rückreise nach seiner Heimat antritt.

— Dr. Oswaldo Cruz reiste gestern nach Para ab, um die Maßnahmen zur Bekämpfung des Gelben Fiebers in Belém zu leiten.

— Dr. Nilo Peçanha wird vermutlich im April nächsten Jahres mit seiner Gattin eine Europareise antreten.

— Der Streich, den Herr Herculano de Freitas dem Paulistaner Zivilismus mit der Vertrauenskundgebung für den Marschall Hermes seitens des Paulistaner Staatssenats gespielt hat, wird hier von der Ruy-Presse sehr unfreundlich kommentiert. Das Abendblatt „Seculo“ sagt, die Majorität des Staatssenats habe sich durch Herrn Herculano de Freitas überumpeln lassen. Wenn auch Herr Rubião Junior in seiner Rede betont habe, daß die Annahme jener Resolution durchaus kein Uebertritt ins Lager des siegreichen Kandidaten bedeuten solle, so sei ihre Annahme doch ein Fehler gewesen, denn sie schreibe dem Marschall gerade die Eigenschaften zu, die er nach Ansicht der Zivilisten von S. Paulo nicht besitze und deren Mangel sie veranlaßt habe, ihn zu bekämpfen. Das „Seculo“ meint, man dürfe selbstverständlich den Marschall nicht unter jeder Bedingung bekämpfen, aber man hätte abwarten müssen, ob er wirklich gut regieren werde, was wenig wahrscheinlich sei. Es sei verständlich, daß die Majorität des Paulistaner Senats nicht unhöflich sein und den erwähnten Präsidenten bei seiner Rückkehr nicht beleidigen wollte, aber es sei nicht nötig gewesen, gerade diese Resolution anzunehmen. Sie hätte durch eine andere ersetzt, oder die Abstimmung auf den nächsten Tag verschoben werden können, so daß man erst den Staatspräsidenten zu Rate ziehen konnte. Dieser, der

Gegenkandidat, sei über die Annahme der Resolution sehr verstimmt gewesen. Der Rücktritt Barbosa Lima werde nicht die einzige Folge bleiben, sondern der Vorfall werde zersetzend auf den annoch mächtigen Zivilismus wirken.

— Hier heißt es, die einzige Persönlichkeit, die bestimmt dem Ministerium des Marschalls Hermes angehören werde, sei der Baron von Rio Branco, mit dem der neue Präsident gestern lange konferierte. Dagegen habe er sich, trotz des Bitten Pinheiro Machados, Rio Brancos und anderer einflußreicher Politiker entschieden geweigert, Herrn Leopoldo de Bulhões im Amte des Finanzministers zu belassen. Hoffentlich bestätigt sich diese Nachricht, die besagen würde, daß der Marschall mit der ruinösen Finanzpolitik des Kursspekulanten ganz und gar nicht einverstanden ist.

— Gestern traten nach der Kammersitzung die Abgeordneten der Minorität zusammen, um über die durch den Verzicht des Deputierten Barbosa Lima auf die Leitung der Minderheit geschaffene Lage zu beraten. Herr Bernardo Jambeiro teilte mit, daß trotz den Versicherungen des Vertrauens, die die Vertreter der einzelnen Gruppen abgaben, der Entschluß des bisherigen Leiters unwiderruflich sei und daß Herr Barbosa Lima den Deputierten für Rio Grande do Sul, Herrn Antunes Maciel, zu seinem Nachfolger vorschlage. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Herr Pedro Moacyr dankte im Namen seines abwesenden Kollegen für den Ausdruck des Vertrauens, das in dieser Wahl liege. Namens der Gruppen S. Paulo und Bahia erklärten die Herren Cincinato Braga und Bernardo Jambeiro, daß sie ihrer bisherigen Haltung treu bleiben würden.

— Nach einer Nachricht der „Noticia“ und der „Tribuna“ soll sich Marschall Hermes zugunsten der Anerkennung Dr. Oliveira Botelhos, des Kandidaten der Partei Nilo Peçanhas, zum Präsidenten des Staates Rio ausgesprochen haben. Damit würde er nur dem Recht zum Siege verhelfen.

— Morgen Nachmittag um 3 Uhr findet in der Avenida Central die Einweihung des neuen Gebäudes der Nationalbibliothek statt. Für die liebenswürdige Einladung sagen wir besten Dank.

— Im gestrigen Ministerrat wurde beschlossen, den Zeitpunkt für das Inkrafttreten der neuen Strafprozeßordnung für den Bundesdistrikt auf den 1. Januar 1911 zu verschieben, da der Kongreß sich bis heute noch nicht mit der Vorlage beschäftigt hat. — Wir glauben, daß das bis zum 1. Januar auch noch nicht geschehen sein wird.

Im Ressort des Verkehrsministeriums wurde die Reorganisation des Bundesbahnnetzes in Bahia genehmigt. Der Pachtvertrag über die bestehenden Linien soll danach umgestaltet und eine Reihe von Verlängerungs- und Zweiglinien gebaut werden. Die geplanten Neubauten sind: die Verlängerung der Bahia-Zentralbahn von Machado Portella bis zum Zusammenreffen mit der Montes, Claros-Linie der Brasilianischen Zentralbahn in Boa Vista do Tremedal oder dessen Nähe, unter Berührung von Ituassu, Bom Jesus das Minas und Caethé und vermittelt einer Zweiglinie von Monte Alto; eine Zweiglinie der Bahia-Zentralbahn von Sitio Novo nach Mundo Novo und Morro do Chapeu; eine Zweiglinie von Bandeira de Mello nach Lençoes durch das Tal des Santo Antonio; die Verbindung der Zweiglinie von Feira de Santarem mit der Station Entroncamento der S. Francisco-Bahn; die Verbindung der Centro e Oeste, der Feira-Linie und eventuell auch der Bahia e Minas durch die Verlängerung der Bahia-Zentralbahn. Die Bauten sollen entsprechend den alljährlich zur Verfügung stehenden Mitteln begonnen und durchgeführt werden. Zur Regelung der Lage der bereits im Betrieb befindlichen Bahnen sollen innerhalb 8 bis 12 Monaten folgende Arbeiten zur Ausführung kommen: Verringerung der Spurweite der S. Francisco- und der Bahia-Zentralbahn auf 1 Meter; Erneuerung der Kunstbauten, der Schienen und des rollenden Materials; Verlängerung der S. Francisco-Bahn bis zum Kai, an dem ein Personen- und

Güterbahnhof errichtet werden soll; Ersetzung der S. Gonçalo-Zweiglinie durch Führung der Feira-Linie durch jene Stadt. — Das ist ein durchgreifendes und großzügiges Programm, das den reichen Staat Bahia mit einem ausreichenden Eisenbahnnetz versieht und auch die direkte Verbindung seiner Hauptstadt mit Rio, S. Paulo und Porto Alegre ohne Benutzung der S. Francisco-Dampfer ermöglichen wird.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. In Juiz de Fora wurde am Sonntag die Strassenbahnlinie nach S. Matheus feierlich eingeweiht.

Pernambuco. Wie „Correio da Manhã“ in Rio wissen will, beabsichtigt die Opposition in Pernambuco den General Dantas Barreto als Kandidaten für die nächste Präsidentschaftsperiode aufzustellen.

Para. Der Abgeordnete Cruz Moreira brachte in der Kammer ein Gesetz ein, welches den Gouverneur ermächtigt, die nötigen Vorbeugungsmaßregeln gegen das gelbe Fieber zu treffen. Die Staatsregierung soll die nötigen Kredite eröffnen und die Leitung Dr. Oswaldo Cruz übertragen. Es soll nach der Sanitätsordnung des Bundesdistrikts vorgegangen und dem Leiter der Arbeiten weitgehende Selbständigkeit gewährt werden.

Amazonas. Nach einem Telegramm aus Manaus ist am 7. d. M. im Acre ein neuer Putschversuch gemacht worden. Am Vortage gab die revolutionäre Junta Herrn Freire de Carvalho ein Bankett in Cruzeiro do Sul, auf welchem die Erhebung gegen die hier stationierten Bundestruppen beschlossen wurde. Leutnant Guapindaia kam ihnen jedoch zuvor und griff die Revolutionäre mit 37 Soldaten und 10 Zollbeamten an. Der Kampf dauerte 8 Stunden und endete mit einem Sieg Leutnant Guapindaia's, dessen Mannschaft keine Verluste erlitt. Die Aufständischen verloren 4 Tote und zahlreiche Verwundete. Die Bundestruppen erbeuteten 286 Gewehre und 100 Kisten Munition.

Ceara. Unser Eisenbahnnetz, die Baturité- und die Sobralbahn umfassend, macht gegenwärtig eine Periode schneller Entwicklung durch. Die Baturitébahn hatte im Mai 1908 345,3 Kilometer in Betrieb. Am 10. Juli d. J. wurde die Verlängerung bis zur Station Affonso Penna in einer Ausdehnung von 27 Kilometer eröffnet, am 5. August weitere 20,3 Kilometer bis S. José. Der Bau der Strecke von S. José nach Iguatu mit 31 Kilometer ist schon weit vorgeschritten, so daß die Baturitébahn demnächst eine Ausdehnung von 423,7 Kilometer haben wird. Die Sobralbahn war Ende 1909 216,8 Kilometer lang. Am 1. Mai d. J. eröffnete sie eine neue Strecke, zwischen Ipu und Ipueiras, von 27 Kilometer Länge. Die Verlängerung wird bis Cratheus, 119,7 Kilometer von Ipu entfernt, durchgeführt. Ein zweiter und dritter Abschnitt dieses Neubaus, von Ipueiras nach Nova Russia und von dort nach dem Pinheiroflusse, 33,8 bzw. 27,9 Kilometer, sollen noch in diesem Jahre dem Verkehr übergeben werden. Die Schlußstrecke, von Pinheiro nach Cratheus, 31 Kilometer, soll bis zum Mai nächsten Jahres fertiggestellt werden. Die Sobralbahn ist dann 336 Kilometer lang.

Die Wichtigkeit beider Bahnen für die Entwicklung des brasilianischen Nordostens ist bedeutend. Die Sobralbahn soll über Cratheus Therezina in Piauhü erreichen, und die Baturitébahn wird Ceara mit Rio Grande do Norte, Parahyba und Pernambuco verbinden. Es fehlt dann nur noch die Linie, die beide Netze aneinander anschließt, um dem Nordosten ein einheitliches Bahnsystem zu geben. Diese Verbindungsbahn ist bereits geplant, und der Ingenieur Luiz Baptista ist mit einer Expedition nach der Serra de Uruburetama aufgebrochen, um das Gelände zu erforschen. Wenn dieser Bau durchgeführt ist, so wird nicht nur das Trockengebiet im Innern dieser Staaten dem Verkehr erschlossen werden, so daß die Dürre

sich weniger furchtbar gestaltet, sondern auch den Küstengegenden wird der Verkehr erleichtert werden, da sie dann nicht mehr auf die Gnade des Lloyd Brasileiro angewiesen sind, sondern mit der Bahn schneller, sicherer und billiger von einem Ort zum anderen gelangen können. Unsere beliebte nationale Schiffahrtsgesellschaft freilich wird über jene Bahnbauten nicht sehr erfreut sein!

Santa Catharina. Der Ort Orleans war in den ersten Tagen des laufenden Monats der Schauplatz einer furchtbaren Familientragödie. Dort lebte die Witwe Julia Leopoldina, Mutter eines Sohnes, mit einem gewissen Hilario Castelhana zusammen. Schon seit den ersten Tagen ihres Zusammenseins zeigte sich Hilario als gemeiner roher Mensch, indem er seine Geliebte und deren Sohn in grausamer Weise mißhandelte. Da diese jedoch den gefährlichen Charakter ihres Peinigers kannten, so ertrugen sie stillschweigend die in letzter Zeit immer unerträglicher werdenden Quälereien. Eines Tages kam Hilario betrunken nach Hause, rief seine Geliebte, band sie an einen Baum und schlug sie barbarisch mit einem zusammengelegten Seil. Als der Knabe ihn anflehte, seine Mutter zu verschonen, da sie nichts Unrechtes begangen habe, bedrohte ihn der Wüterich mit dem Tod und setzte sein Werk fort. Einige Tage später feierte Hilario in seiner Wohnung ein Fest, zu welchem er zahlreiche Bekannte eingeladen hatte. Darunter befand sich auch eine Frau namens Maria dos Santos, welcher Hilario, der mit Pistole und Waldmesser bewaffnet war, alsbald Anträge zu machen begann. Als er abgewiesen wurde, gab er einen Schuß auf sie ab, der jedoch fehl ging. Die Gäste flohen nun entsetzt, und nur Julia und ihr Sohn blieben zurück. Als Hilario sah, daß ihm Maria dos Santos entkommen war, wandte er sich gegen Julia und versetzte ihr eine Anzahl Messerstiche, daß sie blutüberströmt und bewußtlos niederstürzte. Als ihr Sohn José für ihr Leben bat, erhielt er als Antwort einen Hieb über den Kopf. Er lief nun in das Haus, bewaffnete sich mit einem Säbel und stellte sich mutig seinem Peiniger gegenüber. Dieser schlug ihm jedoch mit einem einzigen Hieb den linken Arm ab. Auf die Schmerzensschreie hin liefen die Nachbarn zusammen, welche die Verletzten nach Orleans schafften, wo ihnen die nötige Hilfe zuteil wurde. Nach ihrer Wiederherstellung kehrten sie nach Hause zurück. Eines Nachts schlich sich nun José in das Zimmer des schlafenden Hilario und nahm für alle ihm und seiner Mutter zugefügte Unbill blutige Rache, indem er den Schlafenden durch zahllose Axthiebe auf Kopf und Körper tötete. Dann teilte er die Tat seiner Mutter mit und stellte sich selbst der Polizei. José, welcher erst 16 Jahre zählt, wurde ins Gefängnis gebracht.

Parana. Nach einer Nachricht aus Ponta Grossa wurde in dem dortigen Gefängnis ein armer Irrsinniger, als er einen Anfall seines Leidens bekam, von Soldaten der Polizeitruppe auf barbarische Weise mißhandelt.

— Der Fahrplan für die gemischten Züge der S. Paulo—Rio Grandebahn zwischen Porto União da Victoria und dem Rio Uruguay ist veröffentlicht worden. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend fährt ein gemischter Zug um 6 Uhr morgens von Porto União ab und kommt abends um 7 Uhr 40 Minuten am Uruguay an. Am Montag, Mittwoch und Freitag verlassen die Züge um 5 Uhr 35 Minuten die Station Rio Uruguay und kommen um 7 Uhr 29 Minuten abends in Porto União an.

Rio Grande do Sul. Nach einer Statistik des Intendanten von Caxias betrug die Weizenproduktion dieses Municipals im vorigen Jahre 52.000 Sack Mehl. Die Anzahl der Mühlen im Municip Caxias beläuft sich auf 74.

Gegen den Schulzwang.

Wir erleben es tagtäglich, daß unsere Journalisten, Deputierten und Festredner uns auf irgend einem Gebiet menschlichen Strebens als erstklassig, als unerreicht, als vorbildlich bezeichnen. Das ist die schöne Lüge, die uns das Leben versüßt und an der wir uns, als im Alkoholgenuß mäßiges Volk, bei feierlichen Anlässen berauschen. Wenn es beim Festrausch bliebe, so wäre dagegen auch nichts einzuwenden. Aber dem Rausch folgt leider nicht die Ernüchterung des Katzenjammers, sondern der Höhendunst legt sich dauernd aufs Gehirn. Wir glauben auch im Ernst des Alltags, was man uns im Scherz des Festtags vorgelogen hat. Und das ist schlimm, denn es hindert uns an klarer Selbsterkenntnis, die doch die Vorbedingung des Fortschritts ist. Alles mögliche hat schon erhalten müssen: die Ausdehnung unseres Gebiets und der Amazonas, der Kaffee und der Gummi, die Eisenbahn-Kunstabauten und die Dreadnoughts, die Umgestaltung von Rio de Janeiro und die Hygiene.

Daß aber auch unser Volksschulwesen dem europäischen vorzuziehen sein soll, ist eine Entdeckung, die des Reizes der Neuheit nicht entbehrt. Sie blieb Herrn Curvello de Mendonça vorbehalten, der im „Paiz“ das bekannte „Wir Wilde sind doch bess're Menschen“ des verstorbenen Kollegen a. D. Seume aus dem Kanadischen ins Brasilianische zu übertragen bemüht ist. In zwei vorhergehenden Aufsätzen hat er bewiesen, daß „Europens übertünchte Höflichkeit“ in Wirklichkeit Barbarei sei, und er hat als Zeugnisse die europäische Kriminalität und die Art ihrer Bekämpfung angeführt. Im neuesten Aufsatz macht er der allgemeinen Schulpflicht den Garaus.

Seine Gedankengänge sind etwas verworren, wie es sich für einen Festrausch geziemt. Wenn wir sie trotzdem hier darlegen, so geschieht es, um zu zeigen, in was für wunderlichen Ideenkreisen sich unsere lusobrasilianischen Landsleute zuweilen bewegen, und um unsererseits dazu beizutragen, eine Anschauung zu bekämpfen, die gefährlich werden könnte, weil sie dem Hang zum Geheulassen und zur „Paciencia“, der bei uns herrscht, so ungemein zusagt.

Herr Curvello de Mendonça hält gar nichts vom allgemeinen Schulzwang. Es scheint, daß sein offenbar nicht sonderlich demokratisches Gemüt die Begriffe „viel und schlecht“ und „wenig und gut“ miteinander identifiziert. Zur Begründung führt er folgendes an. In Frankreich habe sich seit der Anwendung des Gesetzes über die allgemeine Schulpflicht im Jahre 1882 der Schulbesuch nur wenig gehoben. Von 225.000 schulpflichtigen Kindern in Paris empfangen 20.000 keinen Unterricht, woraus die Mangelhaftigkeit und die Unwirksamkeit oder die Unzweckmäßigkeit des Gesetzes hervorgehe. Im Departement Aisne blieben 3000 Kinder im Alter von 6—13 Jahren ohne Unterricht. Was aber noch bemerkenswerter sei und als Lehre dienen könne, das sei der Umstand, daß viele Kinder nur einen Teil der Schule durchmachten und mit unsicheren, bald vergessenen Kenntnissen ins Leben treten. Das könne bestätigen, wer die Unwissenheit, die unglaubliche Barbarei, die eingewurzelten Vorurteile in der dumpfen Masse jener Länder beobachte, die wir wegen des äußerlichen Glanzes ihrer Kultur und Zivilisation bewundern. Er habe Briefe von Personen gesehen, die nicht grammatisch richtig zu schreiben verstünden, andere kennen gelernt, die von Geographie und Geschichte keine Ahnung hätten. Welchen Zweck habe da die allgemeine Schulpflicht?

Die Verbrechen, der Selbstmord, das Elend seien am größten in den Ländern, die für den Unterricht am meisten tun. Die Selbstmordstatistik ergebe folgende Reihenfolge: Frankreich, Dänemark, Schweiz, Deutschland, Oesterreich, Belgien, England, Italien, Norwegen, Irland, Spanien. Die Verhältniszahlen seien also gerade in den Ländern am höchsten, wo der

Schulzwang bestehe. In Belgien, das allerdings keine allgemeine Schulpflicht habe, sei, und zwar in Brüssel selbst, durch einen belgischen Lehrer durch Befragen von 16 Personen festgestellt worden, daß nur zwei wirklich das Lesen und Schreiben beherrschten, während zwei komplette und die anderen verkäppte Analphabeten gewesen seien. Die Schulpflicht könne also den Analphabetismus und das Verbrechen unter den Völkern Europas nicht ausrotten, und die Verbreitung und Entfaltung des Unterrichts könne das moralische Niveau der Zivilisation nicht heben.

Das ist das Beweismaterial, das Herr Curvello de Mendonça gegen die allgemeine Schulpflicht und für die europäische Barbarei anführt. Leider beweist es das Gegenteil von dem, was es sollte. Wie man die zufällige Befragung von 16 Belgiern gegen die Schulpflicht ins Feld führen kann, wenn man weiß, daß jenes Land keinen Schulzwang kennt, ist unbegreiflich. Das Ergebnis der Befragung beweist ja im Gegenteil, daß es in Belgien um die Elementarbildung infolge des fehlenden Schulzwanges schlecht bestellt ist, beweist es um so mehr, als die zwei Leute, die flott lesen und schreiben konnten, die einzigen waren, die 6 Jahre lang die Schule besucht hatten! Wenn in Paris 8 Prozent der Schulpflichtigen ohne Unterricht bleiben, so spricht das nicht gegen das Gesetz, wohl aber gegen die Republik, die nicht die Kraft hat, es durchzuführen. Glaubt Herr Curvello in jener und in der Zahl aus Aisne eine Warnung zu sehen, so sagt er damit, daß er auch unserer Republik die erforderliche Kraft nicht zutraut. Das sollte in einem der Regierung sehr nahestehenden Blatte eigentlich nicht erklärt werden! In Ländern mit allgemeiner Schulpflicht, deren Regierung kräftvoll und deren Bevölkerung ordnungsliebend ist, ist der Schulbesuch tatsächlich allgemein. Es sei nur an Deutschland, Holland, die deutsche Schweiz, Dänemark, Schweden, Norwegen, Island erinnert. Daß es lauter germanische Länder sind, ist kein Zufall, sondern nur ein Beitrag zu Paulo Pestanas Dictum von der „lateinischen Anarchie“!

Nicht minder verfehlt ist die Berufung auf Verbrechen und Selbstmord. Namentlich der letzte hat mit der Schule gar nichts zu tun, sondern läßt nur Schlüsse auf die sozialen, gesundheitlichen und religiösen Verhältnisse zu. Zwischen Schule und Verbrechen besteht allerdings eine gewisse Verbindung, wenngleich in anderer Weise, als der eifrige Verfechter des Analphabetismus glaubt. Festzuhalten ist zunächst auch bei der Statistik der Verbrechen, daß die sozialen Verhältnisse ausschlaggebend sind, daß ferner in einem Lande mit dichter, namentlich städtischer Bevölkerung die Anzahl der Verbrechen nicht nur absolut, sondern auch relativ höher zu sein pflegt, als in spärlich, namentlich landwirtschaftlich besiedelten Gebieten. Beachtet man diese beiden Tatsachen und vergleicht man, was sich miteinander vergleichen läßt, Städte mit Städten, Industriegebiete mit Industriegebieten, Landbezirke mit Landbezirken, so findet man, daß die entsprechenden Bevölkerungen in Ländern mit hoher Schulbildung eine geringere Kriminalität aufzuweisen haben, als in den Paradiesen des Analphabetismus. Wir brauchen die Vergleiche gar nicht zwischen europäischen Ländern, etwa zwischen Portugal und Holland, zwischen Süditalien und Preußen anzustellen, sondern wir können sogar unser von Herrn Curvello so liebevoll verteidigtes eigenes Analphabetentum heranziehen. S. Paulo entspricht an Einwohnerzahl etwa Dresden. Herr Curvello kann versichert sein, daß dort die Kriminalität bedeutend geringer ist als bei uns, und zwar speziell in Bezug auf die brutalsten, nicht durch soziale Verhältnisse, sondern durch das Kultur-niveau beeinflussten Verbrechen, nämlich Mord, Totschlag, Körperverletzung. Und wenn wir von den Großstädten zu den Kleinstädten und von der Stadt zum flachen Lande übergehen und Vergleiche anstellen, dann wird der Vorzug der europäischen Barbarei mit ihrer mangelhaften, unwirksamen und un-

zweckmäßigen allgemeinen Schulbildung noch viel augenscheinlicher.

Aus aller Welt.

— Nach längerer Zeit ist kürzlich wieder einmal ein großes Ozeanschiff für die Hamburg-Amerika-Linie vom Stapel gelaufen, ein für die Ostasienfahrt bestimmter Dampfer von etwa 8050 Bruttoregistertons Rauminhalt. Das 143 $\frac{1}{4}$ Meter lange und 17 $\frac{1}{2}$ Meter breite Fahrzeug, das den Namen Preussen empfangen hat, wird keine Passagiere, sondern nur Ladung befördern; es hat eine Tragfähigkeit von rund 13.000 Tonnen und ist somit als reiner Frachtdampfer wohl das größte Schiff, das bisher für eine deutsche Rheederei gebaut wurde. Frachtdampfer, die nebenbei oder in erster Linie als Passagierdampfer dienen, gibt es freilich eine ganze Reihe noch größerer Typen; man braucht nur an die Riesendampfer der nordamerikanischen Route, etwa eine Kaiserin Auguste Victoria oder Amerika zu denken, die einschließlich Kohlen, Wasser, Proviant usw. 22.205 und 20.865 Tonnen Tragfähigkeit besitzen. Als reines Frachtschiff hat gerade in den letzten Wochen der Hapagdampfer Bethania in Boston Aufsehen erregt, weil er 12.000 Tonnen Frachtgut brachte, eine der größten Ladungen, die jemals ein einzelnes Schiff von Hamburg nach dem genannten Hafenplatz befördert hat.

— Ein Schatz aus der Zeit Alexanders des Großen soll nach Meldungen kaukasischer Zeitungen im Kubangebiet, in der Staniza Tamanskaja aufgefunden worden sein. Beim Graben eines Abzugskanals stieß der Kosak Andreas Dratenko auf einen anscheinend wertlosen Ohrring, den er seinem Nachbarn Onisim Tschernomorenko um ein billiges Geld verkaufte. Letzterer aber stellte weitere Nachforschungen am Fundorte an und entdeckte dabei eine Grabstätte, in der sich unzählige Kostbarkeiten und Goldsachen befanden, so u. a. eine Kette mit Bildnis, einen Siegelring, ein Diadem und drei mit Edelsteinen besetzte Mantelspangen. Auch ein Gürtel wurde gefunden, an dessen Enden je ein Krokodilkopf sich in Silber-skulptur zeigt. Ferner stieß man auf 237 Granaten, augenscheinlich von einem Halsschmuck, ein silbernes Schälchen, einen Widder aus Gold usw. Der Fund ist dem Kubanschen Museum eingeliefert worden, wo er näher bestimmt werden soll.

— In der Gemeinde Soborsin in Ungarn erkrankte die Tochter des Försters Dehelan unter choleraverdächtigen Erscheinungen und starb bald darauf. Die Behörde ließ, um eine Verschleppung der Krankheit zu verhindern, das Haus streng bewachen. Der Förster aber, der in seiner Einfalt glaubte, von einem Leichnam könne eine Krankheit nicht verschleppt werden, wollte Bekannte ins Haus eintreten lassen, was der Gendarm Farkas nicht zulassen wollte. Der Förster widersetzte sich und verletzte den Gendarmen mit der Axt. Der Gendarm zog hierauf das Bajonett und bohrte es dem Förster in den Bauch. Der Verletzte starb bald darauf im Spital. Etwas mehr Aufklärung und weniger Gewalt würde die Leute vielleicht eher zur Vernunft bringen.

— Zwei 16 jährige Burschen lockten in Berlin einen Kasernenbeamten in eine Wohnung, wo sie ihn ermordeten und beraubten. Die jugendlichen Mörder sind in einem Hotel verhaftet worden. Von den geraubten 4000 Francs wurden nur noch etwa 1200 Francs vorgefunden.

— In dem Dorfe Cramoisy haben die Schülerinnen der Primarschule sämtlich den Streik erklärt. Die „Ausstandsbewegung“ richtet sich gegen die unbeliebte Lehrerin, weil sie ihre Zöglinge gelegentlich auch zur Gartenarbeit und anderen Dingen anhält, so daß nach Behauptung ihrer Gegner seit drei Jahren keine ihrer Schülerinnen ihr Studienzeugnis erlangen konnte, und manche zehnjährige Streikende noch nicht ein-

mal lesen gelernt hat. Aus diesem Grunde wird der Streik von den Eltern lebhaft unterstützt.

— Infolge der heurigen Mißernte soll der Verband der österreichischen Weinhändler eine Erhöhung der Preise der meisten Weinsorten um 30 Prozent beschlossen haben.

— In Romanville hat ein Arbeiter, der erst jüngst einen Topf mit Fünf- und Zehnfrancsstücken fand, bei Abbrucharbeiten mehrere weitere Gefäße mit goldenen Zehn- und Zwanzigfrancsstücken entdeckt. Der Gesamtwert der zweifellos in den Kriegsjahren 1870/71 vergrabenen Schätze beläuft sich auf über 100.000 Francs. Zwischen dem Finder und dem Besitzer des Abbruchgrundstückes wird es zum Prozeß kommen, da ersterer die Hälfte der Summe fordert.

— In welch erschreckendem Maße die Preise der Lebensmittel in Newyork in die Höhe schnellen, dafür gibt ein Korrespondent des „Memento“ eine Reihe von Zahlenbeispielen, die von den Speisekarten von Restaurants genommen sind, die sich selbst als „volkstümlich“ bezeichnen. Ein einfaches Rinderfilet, für das man in Deutschland 2 Mark, in London kaum 1½ Mark bezahlen würde, kostet 5 Mark, eine Portion Hammelbraten Mark 3,20, für Ente fordert man 4 Mark, für eine Portion Huhn 5 Mark. Ein Gericht Kartoffeln kostet Mark 1,20, ein Stück Käse im Durchschnitt Mark 1,60, ein einfacher Pudding dasselbe. Wählt man feinere Speisen, so muß man 5 bis 7 Mark für eine Pastete, 8 Mark für eine Portion Rebhuhn und 3 Mark für eine Beilage von Blumenkohl bezahlen. In dem „Tea room“ eines heute beliebten Hotels, kostet ein einfacher Tee ohne jedes Gebäck Mark 1,60 bis 2,25; nimmt man dazu Biskuits oder Früchte, so verdoppelt und verdreifacht sich der Preis sehr schnell. Obst kostet Mark 1,60 bis 8, je nachdem, ob man einen Apfel oder eine Weintraube nimmt. Ganz erstaunlich stellen sich die Preise für Wein und Bier. Eine einigermaßen gute Flasche Wein wird man kaum für weniger als 12 Mark erhalten und eine Flasche Bier kostet 2 Mark.

— Vor dem Gefängnisse von Remirement in den Vogesen wurde der Tagelöhner Vausson guillotiniert. Vausson hatte einen reichen Viehhändler in den Wald gelockt, daselbst auf bestialische Weise ermordet und dem Toten hierauf 6000 Francs geraubt. Nach dem traurigen Akte kam es zu stürmischen Szenen. Die Menge, welche den Richtplatz umstand, durchbrach unter furchtbarem Lärm und Schreien den Militärkordon. In dem herrschenden Gedränge erlitten einige Frauen schwere Verletzungen.

São Paulo.

— Die Regierung schloß vorgestern den Kaufvertrag ab, durch welchen sie die Herrn Carlos Fenley gehörige Fazenda Palmeira sowie Teile der Fazenden Foguete, Sitio Velho und Fazenda Velha im Munizip Campinas für die Summe von 70 Contos erwarb. Die Grundstücke sollen zur Errichtung der Tierzuchtstation und der Kolonie Nova Odessa dienen.

— Der Chef des Telegraphendistrikts S. Paulo, Dr. Alfredo Ferreira Santos, teilte allen Telegraphenagenturen des Staates mit, daß nach einem Beschluß der uruguayischen Regierung der Telegraphenverkehr mit dieser Nachbarrepublik der Zensur unterworfen ist und daß Telegramme, welche in verdächtigem Wortlaut abgefaßt sind, angehalten werden.

— Wir empfangen einen weiteren Sonderabdruck aus dem von unserem Ackerbausekretariat herausgegebenen „Boletim de Agricultura“, der ebenfalls den Direktor der Ackerbauabteilung, Herrn Gustavo R. P. d'Utra, zum Verfasser hat. Es ist eine Arbeit über den rationellen Anbau der Kartoffel, die in eingehender Weise über klimatische und Bodenbedingungen, Düngung und Anbaumethoden, Saatgut und Ernte, Schädlinge und Kartoffelkrankheiten unterrichtet und wohl geeignet ist, die Landwirte, die sich dieser lohnenden Kultur

zuwenden wollen, zu belehren. Die Schrift wird vom Ackerbausekretariat kostenlos verteilt.

— Einer der Redakteure des „Diario Espanol“, Herr Dias Sobrinho, bereist augenblicklich die Fazenden des Munizips Ribeirão Preto, wo er unter den dort wohnenden Kolonisten spanischer Nationalität Erhebungen über ihre tatsächliche Lage anstellt.

— Die „Gazeta de Noticias“ in Rio brachte wieder einen heftigen Angriff auf die Kurspolitik des Finanzministers. Der einladende Titel lautete: „Kurs von 15 d. ? — Der Wahnsinn des Finanzministers. — Die erste Million, die auswandert.“ In der Notiz selbst heißt es: „Der Herr Finanzminister ließ gestern im Einvernehmen mit der Bank von Brasilien der Konversionskasse 1 Million Lstrl. entnehmen, um sie nach London zu schicken. Weiß das Publikum, was diese Operation bedeutet? Folgendes: Die Bank von Brasilien schlägt als offiziellen Kurs 18¼ an, was für eine Million Lstrl. den Wert von 13.150 Contos ergibt. Und diese selbe Bank von Brasilien kauft diese eine Million Lstrl. bei der Konversionskasse, und bezahlt dort 16.000 Contos dafür! Oder einfacher: Die Bank von Brasilien verkauft für 13.150 Contos, was sie für 16.000 Contos kaufte; sie verkauft also billiger als sie eingekauft hat. Eine derartige kaufmännische Schwachköpfigkeit hat der Finanzminister zur Richtschnur für die Tätigkeit der Wechselabteilung unseres ersten Kreditinstituts gemacht. Diese Nachricht machte gestern tiefen Eindruck und wurde im ersten Augenblick von niemanden geglaubt, sodaß wir überall Infomationen einholten, bis schließlich die offizielle Bestätigung kam. . . . Die Million wurde durch die Bank von Brasilien an die Firma N. Rothschild & Sons gesandt. Als die ausländischen Banken von dieser Sendung erfuhren, um 2½ Uhr nachmittags, zogen sie sofort die bis dahin angeschlagene Kurstabelle zurück. Die Wechsler ihrerseits erhöhten den Preis für 1 Lstrl. von 13\$840 auf 14\$500. Und der Tagesbericht der Konversionskasse zeigte den Ausgang von 1 Million Lstrl. und den Eingang von 16.000 Contos an.“

Der Kurs ist hier in S. Paulo ja am Donnerstag glücklich wieder unter 17 d. herabgegangen, zur selben Zeit, als die Bank von Brasilien nach dem Bericht des Finanzministers im Ministerrat den Kurs von 18¼ aufrecht erhielt.

— Gestern weilte in Santos eine Gruppe der hervorragendsten Vertreter von Oesterreichs Handel und Industrie, die im Verein mit Räten verschiedener k. u. k. Ministerien auf einer Studienreise durch Südamerika begriffen ist. Die Herren reisen an Bord des prächtigen Dampfers „Argentina“ der Austro-Americana, eines Schiffes, das hinter den stolzesten Südamerikafahrern anderer Nationen nicht zurückzustehen braucht und für sich allein schon veranschaulicht, was Oesterreich-Ungarn kann, wenn es will. Die Reisegesellschaft setzt sich zusammen aus folgenden Herren: Herrenhausmitglied und Großindustrieller Arthur Krupp, Präsident des Exportvereins Kaiserl. Rat Karl Duschnitz, Vizekonsul Georg von Galatti, Sekretär des Bundes Oesterreichischer Industrieller Dr. Philipp Langenhan, Prokurist der Kreditanstalt in Triest Ernst Krauss, Vertreter des Stabilmento Tecnico Triestino Kontreadmiral Franz Myrtl, Vertreter des Ministeriums des Innern Regierungsrat Dr. Stadler, Vertreter des Ackerbauministeriums Veterinär-Referent Dr. Anton Greiner, Vertreter des Ministeriums der Oeffentlichen Arbeiten Dr. Julius von Twardowsky, Vertreter des Handelsministeriums Alfred Freiherr von Berlepsch, Beauftragter der Akademie der Wissenschaften in Prag Paul C. Vanicek, Vertreter der Handels- und Gewerbekammer in Prag Dr. Zdenko Fafl. Ferner befindet sich an Bord des Schiffes die 56 Mann starke, weltberühmte Musikkapelle des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 4 Hoch- und Deutschmeister unter Leitung ihres Kapellmeisters Wacek und unter dem militärischen Kommando des Musikoffiziers jenes Regiments, Hauptmann Baron Odelga. In Rio erwartete den Dampfer der österreichisch-ungarische

Generalkonsul in Rio, Herr Post, der zurzeit als Ausstellungskommissar Oesterreich-Ungarns nach Buenos Aires beordert ist und im Auftrage seiner Regierung die Ausflügler nach der argentinischen Hauptstadt begleiten wird.

Die „Argentina“ lief zeitig am Morgen in den Hafen von Santos ein und legte vor dem Lagerhaus Nr. 4 an. Die Herren gingen alsbald an Land, um die Stadt zu besichtigen und die Schönheiten der Strandpartien unseres Hafens zu bewundern. Sie kamen zu einer Jahreszeit, in der der Verkehr von Santos infolge der riesigen Kaffeebewegung auf der Höhe steht, und sie empfangen infolgedessen von dem Leben und Treiben des in der Ausfuhr ersten, im gesamten Außenhandel zweiten Handelsplatzes Brasiliens ein eindrucksvolles Bild. Der Inspektor des Einwanderungsamtes unseres Staates, Herr Dr. Loeffgren, unterließ nicht, den Besuchern persönlich geschmackvoll gebundene Propagandaschriften über Brasilien im allgemeinen und unseren Staat im besonderen zu überreichen. Er verdiente sich damit in gleicher Weise den Dank des Landes und der Gäste.

Um zwölf Uhr gab der österreichisch-ungarische Konsul in Santos, Herr Struckmeyer, im Novo Hotel do Guaruja auf der Insel Santo Amaro ein Frühstück, zu dem auch der österreichisch-ungar. Konsulatsverweser in S. Paulo, Herr Vizekonsul Dr. Potucek, die Hrn. F. W. Bodé, Jos. Sendlein u. unser Verleger geladen waren. Hr. Struckmeyer hatte alles aufgeboten, um den Gästen einen vorteilhaften Begriff von Brasiliens Leistungsfähigkeit in Küche und Keller zu geben, und er wurde von dem Hotelbesitzer in diesem Streben verständnisvoll unterstützt. Unsere Besucher schieden daher nicht nur mit dem Eindruck, daß der Kaffeeexport von Santos gewaltig und der Strand von Guaruja wunderbar sei, obwohl sie beide Tatsachen wohl zu würdigen wußten.

Um 10 Uhr abends lichtete der Dampfer die Anker, um die Studienkommission nach dem La Plata zu bringen. Von Buenos Aires aus wird auch ein Ausflug nach Chile unternommen werden, denn die Herren wünschen mit Recht, auch die aufstrebende Republik am stillen Ozean kennen zu lernen. Auf der Rückreise werden sie längeren Aufenthalt in Brasilien nehmen. Waren sie schon jetzt des Lobes über das, was sie in Rio und Santos sahen, voll und gaben sie schon nach diesem flüchtigen Verweilen ihrer Verwunderung über unsere Fortschritte Ausdruck, so wird dieser vorteilhafte Eindruck zweifellos bei ihrer Rückkehr noch verstärkt werden.

Auf der Rückreise wird die Hoch- und Deutschmeisterkapelle in Santos ein Konzert geben und alsdann nach S. Paulo kommen, wo sie dem Staatspräsidenten ein Ständchen bringen und in einem der hiesigen Theater ein Streichkonzert geben wird. Unser Publikum wird also Gelegenheit haben, das berühmte Orchester kennen zu lernen. Die Konzerte finden zu wohlthätigen Zwecken statt, da die Kapelle nicht darauf angewiesen ist, um des Geldes willen zu spielen. Die enormen Kosten ihrer Reise und Besoldung trägt nämlich Herr Arthur Krupp, der von der Bedeutung des „Richesse oblige“ tief durchdrungen ist und als erster Industrieller Oesterreichs dem Namen Krupp an der Donau nicht nur auf technischem Gebiete, sondern auch in patriotischer und philanthropischer Betätigung zu derselben wohlverdienten Anerkennung verholfen hat, die er in Deutschland genießt.

Ueber die Bedeutung des Besuches brauchen wir kaum viele Worte zu verlieren. Noch nie ist Brasilien von einer so zahlreichen und auserlesenen Gesellschaft von Vertretern der Industrie, des Handels und der mit ihrer Förderung betrauten Staatsbehörden einer Großmacht besucht worden, wie es diese österreichische ist. Wir hoffen, daß der Besuch dazu beiträgt, die kommerziellen Beziehungen zwischen beiden Völkern in dem Maße zu fördern, wie es der Leistungsfähigkeit Oesterreich-Ungarns als Industrieland und seiner Aufnahmefähigkeit für Kolonialerzeugnisse, und umgekehrt, entspricht. In diesem Sinne

schätzen wir die Bedeutung der Studienreise außerordentlich hoch ein, den Herren ein herzliches „Auf Wiedersehen in S. Paulo!“ zurufend.

— Wie verlautet, werden die staatlichen Eisenbahnen für die Zeit der Anwesenheit des Panzerschiffs „São Paulo“ im Hafen von Santos die Personentarife herabsetzen.

— Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der österreichischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft Austro-Americana in Triest bei, für den wir die Aufmerksamkeit unserer Leser erbitten. Die Austro-Americana hat mit ihren vorzüglichen Dampfern, die nach Neapel nur 16, nach Triest nur 19 Tage laufen, die Konkurrenz sehr schnell geschlagen. Wir haben nach und nach alle auf der Südamerikalinie verkehrenden Dampfer der Gesellschaft, die „Laura“, die „Alice“, die „Francesca“, die „Sophie Hohenberg“, die „Argentina“ besichtigt und auf allen dieselbe Bequemlichkeit, dieselbe Sauberkeit, dieselbe vorzügliche Verpflegung und dieselbe Zuverlässigkeit der Offiziere und des Bedienungspersonals gefunden. Auch die Einrichtungen für die Passagiere dritter Klasse zeichnen sich durch eine außergewöhnliche Geräumigkeit und Bequemlichkeit aus, wie denn auch die Kost von den Passagieren dieser Klasse gelobt wird. Da die Dampfer, die selbstverständlich auch mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet sind, somit allen modernen Anforderungen entsprechen und sich nebenbei auch durch mäßige Fahrpreise auszeichnen, so können wir unsere früheren Empfehlungen bei dieser Gelegenheit nur wiederholen.

— Das Blatt „São Paulo“ beging gestern den 5. Jahrestag seiner Gründung. Dem verehrten Kollegen unsern Glückwunsch.

— Der Ackerbausekretär sprach dem Generalkommissar S. Paulos in Brüssel, Dr. Francisco Ferreira Ramos telegraphisch seinen Glückwunsch aus angesichts der Tatsache, daß eine so große Anzahl von paulistauer Ausstellern auf der Weltausstellung in jener Stadt durch Preise ausgezeichnet wurde.

— Die Regierung ersuchte den Präfekten von Santos um Maßregeln zur Verhütung einer Fälschung des Kaffees durch Kaffeehülsen. In S. João do Curralinho wurde eine große Menge der letzteren aufgekauft, um in S. Paulo zu Fälschungen zu dienen. Der Ackerbausekretär wandte sich deshalb in dieser Angelegenheit an den Präfekten der Hauptstadt.

— 15 Arbeiter der Möbelfabrik der Firma Luiz Checchia & Co. traten in den Ausstand, indem sie die 8stündige Arbeitszeit forderten. Herr Checchia erklärte, die Ankunft seines Teilhabers abwarten zu müssen, ohne welchen er in dieser Angelegenheit keinen Entscheid treffen könne.

— Nun wird vielleicht doch ein Paulistauer dem Ministerium des Marschalls Hermes angehören. Der Leiter der Junta Republicana unseres Staates, Herr Pedro de Toledo, der zum Empfang des Marschalls nach Rio gereist war und noch dort weilte, wurde gestern eilig nach der Wohnung des neuen Präsidenten berufen und von ihm eingeladen, das Portefeuille der Landwirtschaft zu übernehmen. Herr Pedro de Toledo hat der Sache des Marschalls in unserem Staate hervorragende Dienste geleistet, nicht nur als Leiter der Junta, sondern auch als Chefredakteur des „S. Paulo“ und als Führer der Hermisten im Staatssenat. Andererseits hat er mit großem Takt den Kampf stets auf sachlichem Gebiet ausgefochten und ihn nie aufs persönliche übertragen, wie es andere Leute auf beiden Seiten leider getan haben. Er ist darum auch bei seinen politischen Gegnern von der in unserem Staate herrschenden Partei persönlich beliebt geblieben und bietet somit eine Garantie dafür, daß die Zusammenarbeit S. Paulos mit der Bundesregierung unter der Regierung des Marschalls nicht erschwert werden wird. Wir würden seine Ernennung zum Landwirtschaftsminister daher mit besonderer Freude begrüßen.

— Mit seinem Besuche beehrte uns Herr Direktor Leopold Perutz aus Wien, der an verschiedenen österreichischen Industrie- und Schiffahrtsunternehmungen beteiligt ist und Süd-

amerika ein großes Interesse entgegenbringt. Herr Perutz weilte schon um die Jahreswende einige Zeit in Südamerika und hat damals namentlich in Argentinien Geschäftsverbindungen angeknüpft. Er ist jetzt bemüht, auch in Brasilien direkte Beziehungen zu österreichischen Häusern herzustellen, und ist dabei von bestem Erfolge begleitet. Wie er festgestellt hat, wird bereits eine ganze Reihe österreichischer Fabrikate in Brasilien verkauft, aber nicht unter Bezeichnung ihrer wirklichen Herkunft, sondern als aus dem Lande des jeweiligen Vertreters anderer Nationalität stammend. Es ist das alte Lied. Auch die deutsche Industrie hat jahrzehntelang unter dieser falschen Firmierung gelitten, bis England ihm mit der zwangsweisen Einführung des „Made in Germany“ für alle in sein Gebiet eingelassenen deutschen Waren den größten, allerdings unfreiwilligen Freundschaftsdienst leistete, den man sich nur denken kann.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht verfehlen, unseren Lesern mitzuteilen, daß Herr Direktor Perutz, der einen Abend in der Gesellschaft Germania zubrachte, des Lobes voll war über den neuen Saal der Gesellschaft. Er erklärte uns ganz spontan, daß er etwas derartiges in Südamerika nicht erwartet hätte. Da dieser Ausspruch aus dem Munde eines Mannes herrührt, der aus der Stadt der eleganten und raffinierten Baukunst kommt, wo auf dem Gebiet des Theater- und Saalbaues ein verwöhnter Geschmack herrscht, so glaubten wir ihn registrieren zu sollen.

— Die Paulistabahn hat durch eine neue Einrichtung in anerkannter Weise für die Erleichterung des Fruchtransportes in der von ihr bedienten Zone Sorge getragen. Sie läßt zu diesem Zwecke in ihren Werkstätten 6 geschlossene Wagen herstellen, welche mit eigens für die Lagerung von Früchten konstruierten Regalen und anderen Vorrichtungen versehen sind. Um das Umladen in Rio Claro zu vermeiden, werden ferner die Untergestelle der von der Schmalspurlinie kommenden Wagen an dem genannten Platz gegen solche für die Breitspurlinie ausgewechselt, ein Austausch, der, wie durch Versuche festgestellt wurde, sehr schnell und sicher vor sich geht. Die Beförderung der mit Früchten beladenen Wagen wird so schnell wie möglich erfolgen, um ein längeres Lagern zu vermeiden. Die Paulistabahn hofft durch diese und andere Maßregeln, welche sich später als nötig erweisen sollten, dem Fruchthandel in ihrer Zone eine neue Anregung zu geben.

— Vorgestern konnte einer der Syphiliskranken, welche im städtischen Krankenhaus mit dem Ehrlichschen Präparat behandelt worden waren, als geheilt erklärt werden. Der Kranke wies, als er in Behandlung genommen wurde, alle Symptome von fortgeschrittener sekundärer Syphilis auf. Auf der Haut zeigten sich die eigentümlichen Geschwüre und in der Kehle, auf der Zunge und auf den Lippen schleimige Flecken. Der Kranke war sehr niedergeschlagen und so heiser, daß er kaum sprechen konnte. Dazu kam noch eine Anschwellung des Schlundes, welche ihn am Schlucken verhinderte und den Kranken zwang, sich seit einer Woche ausschließlich durch Milch zu ernähren. Das Bild wurde vervollständigt durch einen starken syphilitischen Rheumatismus mit heftigen Knochenschmerzen. Der Kranke erhielt nun eine Einspritzung von 0,50 Gr. des Ehrlichschen Präparates, und schon an demselben Tage zeigten sich die ersten Spuren von Besserung. In der folgenden Nacht verschwanden sowohl die Heiserkeit als auch die Geschwulst im Schlunde, so daß der Kranke schon am anderen Tage feste Nahrung zu sich nehmen konnte. Am zweiten Tage verschwanden die schleimigen Stellen vollständig. Der Hautausschlag war am dritten Tage geheilt und am achten vollständig vernarbt. Die Gliederschmerzen erreichten bereits am dritten Tage ihr Ende. Der Behandelte erscheint jetzt vollständig verwandelt. Nicht nur sind alle Zeichen der Syphilis verschwunden, sondern auch seine Bleichsucht und Niedergeschlagenheit. Die Einspritzung hat er mit Leichtig-

keit ertragen und bezeichnete sie als fast schmerzlos. Während der Behandlung hatte er nur am dritten Tage eine etwas erhöhte Temperatur, die jedoch nicht über 37,2 Grad stieg. Wie man sieht, konnte das Ergebnis des ersten Versuches gar nicht glänzender sein.

Polytheama. Die Gesellschaft Lahoz brachte gestern eine wohlgelungene Aufführung von Luiz Gannes Operette „Os Saltimbancos“. Giselda Morosini spielte die Rolle der „Susanna“ mit vielem Verständnis, doch paßte sich leider ihre Stimme an manchen Stellen nicht recht an die Musik an. Piraccini als „Molicorne“ erzielte laute Heiterkeitserfolge. Heute wird „Geisha“ mit Margarida Scotti als „Mimosa“ gegeben.

Sant' Anna. Die gestrige Vorstellung, in welcher die Chansonette Bréval ihr erstes Auftreten durch einen hübschen Erfolg feierte, war gut besucht. Auch Dianette, Lina Bello, Rina Fleur und die anderen Künstler erfreuen sich ihrer alten Beliebtheit. Für die heutige Vorstellung ist ein neues Programm aufgestellt.

Casino. Gestern erschienen zum erstenmal die Chansonetten Lili d'Or, Zaida und Vidaleta auf der Bühne, welche bei dem zahlreichen Publikum eine sehr beifällige Aufnahme fanden. Heute wird die Vorstellung in der gewohnten Weise fortgesetzt.

Bijou-Theater. Alle Films, welche gestern zur Vorführung gelangten, gefielen außerordentlich, doch verdient der Film „Die Ankunft des Marschall Hermes in Rio“ besonders hervorgehoben zu werden. Heute läuft der Film „Das Unglücksbrautpaar“ und andere interessante Nummern.

Munizipien.

Santos. Im Februar nächsten Jahres wird hier ein Dampfer mit 900 japanischen Einwanderern erwartet, welche sich im Innern des Staates der Landwirtschaft widmen wollen.

Campinas. Die Mogyana erhielt von der mit der Vertretung S. Paulos auf der Ausstellung in Turin beauftragten Kommission eine Einladung, jene Ausstellung gleichfalls zu besichtigen.

Morinhos. Die Kaffeeaufbereitungsanlage, welche Major Jorge Pinheiro Machado auf der Fazenda Monte Alegre besitzt, wurde vorgestern vom Feuer zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 60 Contos.

Bundeshauptstadt.

— Der Marschall Hermes meldete sich gestern beim Kriegsminister vom Urlaub zurück. Der Minister verfügte, daß er bis zur Uebernahme der Präsidentschaft am 15. November dem Großen Generalstab zugeteilt werde. Bei Gelegenheit seiner Meldung traf der Marschall im Kriegsministerium den Präsidenten des Verbandes der brasilianischen Schützenvereine, Dr. Elynio de Araujo, dem er zu der Entwicklung der Vereine Glück wünschte. (Die Zahl der Schützenvereine beträgt gegenwärtig 102 mit 25.000 Mitgliedern, von denen 10.000 in kriegsmäßigen Bataillonen und Kompagnien formiert sind.) Später konferierte er etwa 2 Stunden lang mit dem Bundespräsidenten, und heute sollen sich in seiner Wohnung die maßgebenden Politiker versammeln, um die Ministerliste endgültig festzustellen. Bisher scheinen folgende Namen sicher zu sein: Rio Branco Außeneres, Rivadavia Corrêa Inneres und Justiz, Pedro de Toledo Landwirtschaft, Sebastião de Lacerda Verkehr, Francisco Salles Finanzen, Dantas Barreto Krieg, Marques de Leão oder João Justino de Proença Marine. Als Finanzminister soll ursprünglich Herr Borges de Medeiros in Aussicht genommen gewesen sein, der ablehnte. Der General Bento Ribeiro soll Präfekt von Rio werden, während Herr Leoni Ramos Polizeichef bleibt. Als Chef des Militärstaates wird jetzt der Oberst Gabriel Botafogo genannt.

— Recht interessante Mitteilungen hat im letzten Ministerrat der Landwirtschaftsminister dem Bundespräsidenten gemacht. Danach zeigt die Viehstatistik, die im ganzen Lande aufgenommen wird, daß in Brasilien im allgemeinen und in Rio Grande do Sul, Minas und S. Paulo im besonderen die Viehzucht einen gewaltigen Aufschwung genommen hat. Das Landwirtschaftsministerium ist bemüht, den Viehzüchtern die Verbesserung des heimischen Viehschlages durch Einfuhr geeigneter ausländischer Rassetiere zu erleichtern. Auch einzelne Staatsregierungen sind in dieser Beziehung eifrig bei der Arbeit. Rio Grande do Sul exportiert jährlich etwa 15 Millionen Kilo Schmalz nach fast allen Staaten Brasiliens. Man hat jetzt begonnen, dieses Produkt versuchsweise nach Deutschland zu exportieren, um festzustellen, ob dort eine Konkurrenz mit dem nordamerikanischen Produkt möglich sein wird. Der Landwirtschaftsinspektor für Rio Grande do Sul hat dem Minister Proben von Lack- und Marroquinedern aus einer Gerberei Nova Hamburgos (Rio Grande do Sul) übersandt, die dort aus Schweinehäuten hergestellt wurden und die den hier verkauften ausländischen Sorten nicht nachstehen. Der Anbau von Weizen und Reis in Rio Grande do Sul nimmt stetig zu. Die Weizenerzeugung beträgt in diesem Jahre 260.000 Sack, die von Reis voraussichtlich 400.000 Sack. Der Reis wird nach modernen Grundsätzen angebaut und systematisch bewässert, sei es unter Verwertung der natürlichen Wasserläufe, sei es mit Hilfe von Pumpen von großer Leistungsfähigkeit. Auf den dem Bundesbesiedelungsamt unterstehenden Kolonien wurden auch Anbauversuche mit Roggen, Gerste, Hafer, Luzerne, Flachs und Hopfen gemacht. Im ganzen sind 33,7 Hektar mit diesen Kulturen bedeckt. Der Stand der Felder ist ausgezeichnet und läßt erhoffen, daß sich der Anbau lohnend gestalten wird.

— Das neue Gebäude der Nationalbibliothek an der Avenida Central, dessen Einweihung heute erfolgen soll, macht einen recht guten Eindruck. Es ist ein Renaissancebau, der in schlichteren Formen gehalten ist, als sonst bei uns üblich. Ueber dem Erdgeschoß erheben sich vier Stockwerke, die durch Halbsäulen und Simse gut gegliedert sind. Durch alle Stockwerke zieht sich ein geräumiger Lichthof, von außen durch eine flache Kuppel angedeutet. Ein giebelgekrönter Vorbau mit die Höhe des zweiten und dritten Stockwerks einnehmenden korinthischen Säulen bildet den Eingang. Dahinter wird durch einen Risaliten die Fassade nochmals gegliedert. Dem gleichen Zweck dienen auf den vier Ecken die rundtürmähnlich entwickelten Ausbauten. Alles in allem ein Werk, das von dem Hexensabbath der Avenidabauten mit einigen anderen vorteilhaft absticht.

— In Anwesenheit des Bundespräsidenten fand gestern die Einweihung der hiesigen Frauengewerbeschule statt.

— Aus dem Vereinsleben. Der Turnverein in Rio de Janeiro hat, wie der Vorsitzende Herr Joh. Saur in seiner bei Gelegenheit des 1. Stiftungsfestes gehaltenen, sehr beifällig aufgenommenen Rede betonte, sich während des ersten Jahres seines Bestehens kräftig entwickelt. Als sehr vorteilhaft hat sich die Bestimmung erwiesen, daß junge Leute für den geringen Monatsbeitrag von 1\$000 Mitglieder werden können. Beim Kürturnen und beim Stellen von Pyramiden am Pferd und an der Leiter leisteten diese jungen Mitglieder im Verein mit den älteren Turnern bereits Rühmliches. Ein Turnfest ohne Musik und Gesang und ohne nachfolgenden Tanz ist nicht mehr denkbar. So wechselten auch beim Stiftungsfest des Turnvereins Solo- und Quartettgesänge mit humoristischen Vorträgen und solchen eines kleinen, von Herrn Gibsons zusammengestellten Streichorchesters. Die Vorführungen schlossen mit der kleinen Gesangsposse „Die Wette, oder Hier geht er hin, da geht er hin“, die von den Damen Justine Kronig und Johanna Engelmann sowie den Herren Dr. Wenzel, Arendt und Fahlström mit Laune und Geschick wiedergegeben wurde. Der sich an

schliessende Ball brachte noch manche amüsante Ueberraschung, und erst in den Morgenstunden erreichte das wohlgelungene Fest sein Ende.

Der Deutsche Musikverein und der Gesangverein Lyra veranstalteten in der ersten Hälfte des Monats jeder einen musikalischen Unterhaltungsabend, an welchen sich dann ein Tänzchen anreichte. An beiden Abenden wurde musikalisch sehr Anerkennenswertes geleistet.

— Der Generaldirektor des Sanitätswesens, Dr. Figueiredo de Vasconcellos, ist endgültig von der Ilha Grande zurückgekehrt. Er hat dem Minister des Innern mitgeteilt, daß die Choleraepidemie unter den Passagieren dritter Klasse der „Araguaya“ als erloschen zu gelten habe.

— Im Ministerrat am Donnerstag wurde u. a. auch beschlossen, für die Anlage von Straßen, die sich zum Verkehr mit Lastautomobilen eignen, in ähnlicher Weise wie für Eisenbahnbauten Subventionen zu gewähren. Und zwar soll die Unterstützung bis zu 4 Contos für den Kilometer betragen. Dieser Beschluß wird, wenn er nicht etwa auf dem Papier stehen bleibt, eine bedeutsame Förderung unserer Verkehrsverhältnisse nach sich ziehen. Denn in vielen Gegenden, wo der zu erwartende Verkehr eine Bahnlinie nicht rentabel erscheinen läßt, würde sich eine Automobilverbindung sehr wohl rentieren. Ueberhaupt ist es, weniger für den Fern- als für den Nahverkehr, ein Uebelstand, daß wir in unserer verkehrstechnischen Entwicklung ein wichtiges Zwischenglied, den Bau von Landstraßen, übersprungen haben. Wenn diese Versäumnis, die wir mit anderen Neuländern europäischer Kolonisation gemein haben, jetzt nachgeholt würde, um einem noch zeitgemäßen Verkehrsmittel als der Eisenbahn zu dienen, so würde davon auch jene Beförderungsart Nutzen ziehen, die der Eisenbahn voranging, das Fuhrwesen mit Zugtieren nämlich. Und da dieses im Nahverkehr seine Rolle durchaus noch nicht ausgespielt hat, so würde die Möglichkeit, von der extensiven zur intensiven Besiedelung überzugehen, ebenfalls wesentlich gefördert werden.

— Der Minister des Innern legte gestern dem Bundespräsidenten einen Plan zur Reform des öffentlichen Unterrichts vor. Die Angelegenheit wird dem Kongreß übergeben werden.

— Die Firma Fratelli, Martinelli & Co. lud die Vertreter der Presse und verschiedene andere Personen zu einem Besuch an Bord des Dampfers „Zeelandia“ ein, dessen vorzügliche Einrichtungen allgemeine Anerkennung fanden.

— Dr. Francisco de Sa wird, nachdem er sein Amt als Verkehrsminister niedergelegt hat, wahrscheinlich am 22. November eine Europareise antreten.

— In den nächsten Tagen soll die neue Rohrpostanlage dem Verkehr übergeben werden. Und zwar ist die Leitung zwischen den Telegraphenämtern am Largo da Lapa, Cattetapalast, Praça Duque de Caxias und S. Clemente sowie zwischen der Subdirektion und der Telegraphendirektion über das Amt an der Avenida Central fertiggestellt. Die Rohrpost wird Rohrpostbriefe, Stadttelegramme und solche Eilbriefe befördern, die in den Tuben Platz finden und nicht zu schwer sind. Das Porto für Rohrpostbriefe ist auf 300 Reis festgesetzt. Ihre Einhändigung an die Adressaten erfolgt durch Telegraphenboten, jedoch nur innerhalb des Teiles der Stadt, wo sie schnell genug vor sich gehen kann. Die Eilbriefe werden nach wie vor durch die Post weiterbefördert werden.

Der Dieb.

Betrachtungen über deutsche Gerichtspflege.

Von Justizrat Paul Albers.

Wer würde heute eine Lanze für einen Dieb zu brechen wagen? Für jeden anderen, nur nicht für einen Dieb! Denn derjenige, der da auf einer Seite seines Lebensbuches — und wäre es auch auf einer der ersten — den Vermerk stehen

hat: „Wegen Diebstahls bestraft,“ bleibt sein Leben lang ein Verfehmter. Keine bessere Beamtenstellung darf er mehr bekleiden, keinen höheren Militärrang einnehmen, kein öffentliches, selbst unbesoldetes Amt, wie dasjenige eines Geschworenen, versehen, ja, sogar zum Stadtverordneten oder Parlamentarier wird er kaum mehr gewählt werden. Wäre er wegen Tötung eines Duellgegners mit Festungshaft bestraft, oder wegen grober verleumderischer Beleidigung zu einer hohen Geldstrafe verurteilt worden, so brauchte er die Folgen seiner Tat nicht durch das ganze Leben mit sich herumzutragen. Selbst im Kontor oder Geschäft wird der Dieb keine Vertrauensstellung mehr erlangen, mag der von ihm verübte Diebstahl auch noch so ferne Zeit zurückliegen und vom menschlichen Standpunkte aus entschuldbar gewesen sein. Das Vorurteil gegen den Dieb ist unausrottbar und Diebstahl bleibt eben Diebstahl. Ausschließlich mit Freiheitsstrafe ahndet ihn das gegenwärtige Gesetz, weil er stets „gemeiner Gesinnung“ entsprungen sein soll. Ihn und noch eine ganze Reihe anderer Delikte, die dem Täter das unauslöschliche Stigma des Verbrechertums auf die Stirn drücken.

Woher dieses harte Urteil? Aus dem dunklen Mittelalter und noch älterer Zeit stammt es, in der die Menschen nur ihr Eigentum an materieller Habe als höchstes Gut schätzten. Sie schützten es deshalb auch in nachdrücklichster Weise; weit nachdrücklicher als Ehre, Gesundheit, ja sogar das Leben. Ihre plutokratische Welt-Anschauung erblickte in dem Diebe den gefährlichsten Gegner der Gesellschaft, der rückhaltslos verfolgt und vernichtet zu werden verdiente. Eisen und Galgen war sein Lohn. Erst mit dem Fortschritt der Kultur milderten die Machthaber ihre zum Schutze des Eigentums an materiellen Gütern geschaffene barbarische Gesetzgebung, erkannten neben letzterem auch noch Eigentum an ideellen Gütern an und erachteten dieses gleichfalls für schutzbedürftig. Ehrenkränkung verteidigte nunmehr nicht blos der Raufbold mit Faust und Degen, sondern auch der besonnene Bürger mit dem Gesetze. Errungenschaften des menschlichen Geistes fanden Schirm im Recht.

Man wäre daher zu der Annahme sicher berechtigt, daß die modernen Menschen ihre Anschauungen in Bezug auf die strafrechtliche Einschätzung des Diebstahls moderiert haben und beispielsweise einen gebildeten Plagiator oder Verleumder schwerer ver- und beurteilen müßten, als vielleicht eine arme Witwe, die aus Not mehr oder minder wertvolle Gegenstände gestohlen hätte.

Allein dem ist nicht so. Wie eine ewige Krankheit erben sich nicht bloß Gesetze und Rechte, sondern auch Vorurteile fort; noch heute fragen die meisten nicht, warum hat die arme Witwe gestohlen, sondern weisen noch wie früher mit den Fingern nach ihr: „Sie hat gestohlen! Deshalb ist sie eine Person von absolut gemeiner Gesinnung.“ Und der Richter, vor dessen Tribunal sie geschleppt wird, sondiert nur, ob alle Merkmale der Tat auch vorliegen, um zu einer Verurteilung gelangen zu können. Aber nicht jene Merkmale sind das Wesentliche! Nicht das ausschließliche Studium des Strafgesetzes, in dessen Maschen sich ein Unglücklicher verfangen und verstrickt hat, sondern das Studium der menschlichen Psyche! Nicht schematisch, sondern individuell, nicht nach dem toten Buchstaben des Gesetzes, sondern nach den Regungen des Herzens, den Schwingungen der Leidenschaft, den Gewittertrübungen der Seele, dem Zwange der Umstände und dem Verhängnis der Vererbung muß jede menschliche Handlung beurteilt werden! All diese Erwägungen sollte der Richter genau so vorsichtig wie der vorsichtige Krämer seine Gewichte auf die Wagschale legen!

Es gibt keine Handlung, von der man sagen könnte, sie sei unbedingt und absolut schlecht, und wer sie begangen, habe jeden Anspruch auf Mitleid verwirkt, weil er gerade sie be-

gangen! Es gibt keine solche Handlung, weil es kein absolut Böses und Gutes gibt!

Diebstahl in ganz großem Maßstabe ist schon oft zur Heldentat geworden, nur daß er, wenn er sich auf Throne, Kronen und Länder erstreckte, die Namen Usurpation und Annexion angenommen hat. Täte ohne ihn die Historie eines Cäsar, eines Alexander des Großen, eines Ludwig des XIV., eines Napoleon des Ersten und wie sie, die starken Eroberer alle heißen, Erwähnung?

Im Kleinen kommt es nicht auf den Erfolg, sondern auf das Motiv an.

Der Meineidige wird mit Zuchthaus bestraft. Die Strafe muß aus praktischer Erwägung eine schwere sein, weil ein wesentlich falsches, gerichtliches Zeugnis die Rechtssicherheit in ihren Fundamenten zu erschüttern vermag. Ist aber derjenige — frage ich, — der durch ein falsches Zeugnis eine geliebte Person zu retten sucht, moralisch schlechter als derjenige, der ein unbescholtenes, noch nicht 16 jähriges Mädchen hinterlistig verführt und ihm das ganze Leben vernichtet? Und dennoch wird der Verführer im Höchstbetrage nur mit einem Jahre Gefängnis bestraft.

* Auf Straßenraub steht Zuchthaus nicht unter 5 Jahren und bei Vorhandensein mildernder Umstände Gefängnis nicht unter einem Jahre. Wer handelt verwerflicher — der Straßenräuber, der mir die Börse entreißt, oder der Verleumder, der mir zwar nicht gewaltsam auf öffentlicher Straße, wohl aber heimlich, auf Schleichwegen, meine Ehre raubt?

Steht der steinreiche Latifundien-Besitzer, der auf Kosten der „misera contribuens plebs“ Tausende und Millionen durch Steuerdefraude dem Staate entzieht, höher als das arme Weib, das — und sei es auch im 3. Rückfalle — aus Not stiehlt, um den hungernden Kindern Brot zu verschaffen? Die Mehrheit der Menschen lächelt oder schimpft vielleicht, wenn sie Kunde von der Steuerhinterziehung erhält, fühlt sich aber durch einen freundlichen Händedruck des angesehenen Steuer-Defraudanten nach wie vor noch geehrt. Der Diebin jedoch weicht dieselbe Mehrheit auf Umwegen aus, als ob dem Weibe die Pest im Leibe säße!

Wo bleibt die Logik? Wo die Konsequenz? Wohl weiß ich, es war immer so und soll, wie behauptet wird, auch immer so bleiben! Nun, mag sich die Mehrheit mit dieser Binsenweisheit abfinden! Diejenigen aber, die berufen sind, vermöge ihrer Lebensstellung und ihrer Bildung Aufklärung zu schaffen, haben die Pflicht, auf die Verkehrtheit uralter Vorurteile hinzuweisen. Unser Rechtsleben baut sich heute auf einer verfeinerten und komplizierten Ethik auf! Von allen Seiten, selbst aus dem Munde der Berufsrichter tönt die Mahnung, nicht schematische „Arbeit über Tage“ — auf der Oberfläche zu leisten, sondern „unter Tage“, in die Tiefen der menschlichen Psyche hinabzusteigen und das verborgene dunkle Gestein an das Licht zu fördern! Wer seine Pflicht erkennt, muß auch den Mut haben, mit harter Feder die Wahrheit zu schreiben und selbst für den Dieb dahin einzutreten, daß seine Tat nicht unter dem engen Gesichtswinkel mittelalterlichen Vorurteils, sondern nur von dem weiten Gesichtspunkte moderner humaner Weltanschauung aus beurteilt werden darf. Gerade bei dem Delikte des Diebstahls, das häufiger aus bitterer Not, als aus Trägheit, Leichtsinn und verbrecherischer Neigung verübt wird, darf die Annahme mildernder Umstände nicht prinzipiell ausgeschlossen werden. Wo solche Milderungsgründe vorliegen, erscheint die mildeste Strafe geboten, ja, der Verweis, selbst bei Erwachsenen oder eine ganz niedrige Geldstrafe. Vor allem aber muß in derartigen Fällen eine fortgeschrittene Humanität das furchtbare Stigma des Verbrechertums von der Stirn der Aermsten unter den Armen wischen! Nicht mehr dürfen die „himmlischen Mächte“ den Armen in das Leben hineinführen, ihn schuldig werden lassen und „der Pein“ übergeben — der Pein grausamsten Vorurteils...

Die Brauindustrie in Brasilien.

Man schreibt der „Allgemeinen Brauer- und Hopfen-Zeitung“.

Brasilien war noch vor einem Jahr für die deutsche Brauindustrie ein bedeutendes Ausfuhrland, das uns jedoch durch eine radikal durchgeführte Schutzzollpolitik fast ganz verloren ging. Angesichts dieser bedauerlichen Entwicklung ist es auch nur ein schwacher Trost, daß die gegenwärtige brasilianische Brauindustrie in der Hauptsache die Schöpfung Deutscher ist, sodaß man berechtigt ist, zu sagen, wir haben es mit der brasilianischen Brauindustrie als einer aus Deutschland ausgewanderten Industrie zu tun. Deutsches Kapital und deutsche Arbeitskraft sind die Grundlagen der Brauindustrie Brasiliens. Die eigentliche Entwicklung der brasilianischen Brauindustrie im neuzzeitlichen Sinne setzte im Jahre 1885 ein, als im genannten Jahre eine außerordentliche Erhöhung des Einfuhrzolles auf Bier die Einfuhr sehr erschwerte. Schon vorher bestanden in Brasilien Brauereien, welche obergäriges Bier brauten, das jedoch in der Qualität sehr zu wünschen übrig ließ. Die Einrichtungen dieser Brauereien waren primitiv, besonders fehlte es an Kühlanlagen. Unter dem Schutze der 1885 geschaffenen hohen Schutzzölle erstanden einige große, neuzzeitlich eingerichtete Brauereien, die es verstanden, das Bier auch unter der einheimischen Bevölkerung mehr und mehr zu einem Verbrauchsgegenstand zu machen, obgleich der Bierpreis verhältnismäßig hoch ist. Zur Verbreitung des Bieres in Brasilien hat allerdings auch die unleugbare Güte desselben beigetragen, sodaß die in Brasilien ansässigen Deutschen das aus brasilianischen Brauereien hervorgegangene Gebräu bevorzugen. Das Gründungskapital ist zum großen Teil aus deutschen Händen geflossen; in dieser Hinsicht sind die großen deutschen in Brasilien ansässigen Exportfirmen Herm. Stoltz & Co., Rio de Janeiro, und Zerrenner, Bülow & Co. in S. Paulo zu nennen.

Interessant ist, daß es in der brasilianischen Brauindustrie schon frühzeitig zu kartellartigen Bildungen kam. Schon im Herbst 1901 wurde versucht, eine Vereinigung der größeren Brauereien in Rio de Janeiro mit denen in S. Paulo herbeizuführen. Es gelang jedoch damals nur eine Preisverabredung zu erzielen. Erst im Sommer 1904 kam ein zentralbrasilianischer Brauereitrust zustande. Als die größten Brauereien in und bei Rio de Janeiro sind zu nennen: die Kommanditgesellschaft auf Aktien Georg Maschke & Co., welche zwei Brauereien, „Brahma“ und „Bavaria“ betrieb, und die Kommanditgesellschaft Preiß, Häußler & Co., die Brauereien in Rio de Janeiro und Bahia, sowie die große Brauerei „Teutonia“ in Mendes besitzt. Alle diese Unternehmungen wurden zu der Aktiengesellschaft Companhia Cervejaria Brahma mit dem Sitz in Rio de Janeiro vereinigt. Das Gesellschaftskapital bezifferte sich auf 5 Millionen Milreis. Das neue Unternehmen befaßte sich nicht nur mit Herstellung von Bier, sondern die Fabrikation umfaßte auch flüssige Kohlensäure, Eis und verwandte Brauereierzeugnisse. Durch eine Verfügung der brasilianischen Regierung vom 30. August 1904 erhielt die Vereinigung die erforderliche Bestätigung.

Eine andere sehr bedeutende brasilianische Brauerei, die Companhia Antartica Paulista zu S. Paulo, hat ihr Aktienkapital auf 8.500.000 Milreis erhöht, hauptsächlich um die Bavariabrauerei der Firma H. Stupakoff & Co. für 3.700.000 Milreis ankaufen zu können. Beide kartellierten Unternehmen trafen hierauf ein Abkommen, das in seinen Einzelheiten nicht genau bekannt ist, jedoch so viel steht fest, daß es sich hauptsächlich auf die Regelung des Absatzes bezieht. So wird gegenwärtig die brasilianische Brauindustrie durch die zwei Unternehmen Companhia Antartica Paulista in S. Paulo und Companhia Cervejaria Brahma in Rio de Janeiro vertreten. Der Zusammenschluß umfaßt fünf Brauereien.

Neben diesen Großbrauereien besteht noch eine größere Zahl von Kleinbrauereien, die über das ganze Land verteilt sind und

der Befriedigung des örtlichen Bedarfes dienen. Für das Jahr 1904 hat man die brasilianische Erzeugung von unter- wie obergärigem Bier auf je 150.000 Hl. geschätzt. Der Hauptteil der Produktion entfällt auf die Staaten Rio de Janeiro und S. Paulo. Maschinen und Apparate der brasilianischen Brauereien stammen fast ausschließlich aus Deutschland. Noch in den letzten Jahren stellte sich der jährliche Bezug auf etwa eine Million Mark. Auch für Hopfen und Malz ist Deutschland Bezugsland; hier hat auch Oesterreich seinen Anteil, wobei die österreichischen Erzeugnisse vielfach ihren Weg über deutsche Häfen nehmen. Der auf Bierflaschen ruhende hohe Eingangszoll hat eine in S. Paulo bestehende Flaschenfabrik zu großer Blüte gelangen lassen. Bis zum Jahre 1906 betrug die Verbrauchssteuer für untergäriges Bier 50 und für obergäriges Bier 40 Reis für die Flasche. Die brasilianischen Brauereien wußten jedoch mit Hilfe einflußreicher Brasilianer die Regierung zu bestimmen, durch ein Gesetz vom 1. September 1906 auf Bier einen so hohen Einfuhrzoll zu legen, daß die Einfuhr deutscher Exportbiere unmöglich wurde. Bis dahin hatte die Flasche deutschen Exportbieres im Kleinhandel 2 Milreis gekostet; durch den neuen Zoll, einschließlich aller Nebenkosten, kam das Kilo auf etwa 2\$350 zu stehen, was bei einem Kurse von 15 Pence umgerechnet etwa 3 M. für das Kilo ausmacht. Dies steigerte die Flasche Exportbier gegenüber dem alten Preis um das Doppelte. Da die Flasche „echtes“ deutsches Bier sonach 4 Milreis oder 5,30 Mark kosten würde, so ersieht man, daß hierdurch auch die wohlhabendste Bevölkerung von dem Genuß des deutschen Exportbieres ausgeschlossen ist. Die Einfuhr deutscher Biere hat in der Tat auch so gut wie aufgehört, zumal, wie schon bemerkt, die einheimischen, von deutschen Braumeistern hergestellten Biere nichts zu wünschen übrig liessen. Eigentümlich berührt, daß das englische „Porter“ von der Zollerhöhung ausgeschlossen wurde. Im Jahre 1904 betrug die Einfuhr ausländischen Bieres nach Brasilien 126.166 Kilo, die 1905 auf 73.965 Kilo fiel. Unter dem Einflusse der geplanten Zollerhöhung ging jedoch im Jahre 1906 vor dem 1. September eine bedeutende Biereinfuhr vor sich, die 832.317 Kilo erreichte. An dieser starken Biereinfuhr waren die bisherigen Bierexportländer, wie Deutschland, die Vereinigten Staaten und England, im gleichen Umfange beteiligt.

Schon vor der Zollerhöhung des Jahres 1906 war die Rentabilität der nationalen Brauereien sehr günstig. Die Jahresdividenden schwankten zwischen 12 und 18 Prozent. Durch die Zollerhöhung, welche eine völlige Ausschaltung der ausländischen Konkurrenz herbeiführte, sowie infolge der durchgeführten Interessengemeinschaft dürften die Erträge der Brauereien noch bessere werden. Der Bierpreis ist für unsere Anschauungen in Brasilien außerordentlich hoch. Durchschnittlich beträgt der Preis für eine Flasche Bier von annähernd einem Liter Inhalt im Kleinhandel je nach der Marke 1 bis 1½ Milreis, was etwa 1,30—2 M. entspricht. Mit großem Erfolg ist seit Jahren der Ausschank vom Faß in den größeren Städten Brasiliens heimisch geworden, besonders gilt dies für Rio de Janeiro, S. Paulo, Porto Alegre und Bahia. Der Faßausschank erfreut sich nicht nur bei den Fremden, sondern auch bei den Brasilianern großer Beliebtheit. In den mittelgroßen Städten jedoch, wo es an Eisfabrikation fehlt, erfolgt der Bierverbrauch ausschließlich in Flaschen. Die im Zusammenhange mit dem brasilianischen Biertrust genannte Flaschenfabrik ist die Vidraria Santa Marina in S. Paulo, die sich ursprünglich im Besitze des Präfekten jener Stadt Antonio Prado befand, dann aber in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, um seit 1905 von den Hauptaktionären des Biertrusts überwacht zu werden. Die genannte Glashütte deckt heute fast den ganzen Flaschenbedarf der vereinigten Brauereien. Im übrigen besteht noch eine Flaschenfabrik zu Rio de Janeiro, auch sind hier zwei Flaschenfabriken zu Porto Alegre zu nennen. Die eine, Fabrica de Vidros Sul Brasileira, arbeitet mit englischem Ka-

pital, die andere ist im Besitze des Deutschen E. Brutschke. Beide Fabriken stehen jedoch an Bedeutung der erstgenannten nach.

In den Südstaaten der brasilianischen Union sind als Hauptbrauereien die der Firmen Ritter Irmãos in Pelotas und Ritter & Filhos in Porto Alegre zu nennen, beide im Staate Rio Grande do Sul gelegen. Die letztgenannte Brauerei Ritter & Filhos in Porto Alegre wurde erst vor einigen Jahren im großen Stil erbaut. Der Staat Rio Grande do Sul besitzt außerdem fünf Brauereien mittleren Umfanges, die sämtlich Eigentum Deutscher sind. Im Innern dieses Staates zählt man außerdem etwa 100 ganz kleine Brauereien der Kolonisten, die meist sogenannte gemischte Stores betreiben. Dieser als Krämer zu betrachtende Kolonist pflegt den Bierbedarf der allernächsten Umgebung zu decken. Auch in anderen Föderalstaaten Brasiliens trifft man diese Zwergbetriebe an, welche auf hauswirtschaftlicher Grundlage stehen. Besonders gilt dies für die Staaten mit starker italienischer Einwanderung, wie der Staat S. Paulo. Auch hier sorgen Händler für den örtlichen Bedarf der unteren Klassen, wobei es nicht überraschen kann, daß das Bier von sehr schlechter Qualität ist. Die jährliche Einfuhr von Hopfen nach Brasilien schwankt zwischen 150 und 200 Tonnen, während an Malz durchschnittlich 5500 Tonnen eingeführt werden. Die Hopfenlieferungen bestreitet Oesterreich mit 60 Prozent und Deutschland mit 40 Prozent. Bei den Malzlieferungen liegt ein ähnliches Verhältnis vor. So bietet die brasilianische Brauindustrie das Bild einer zukunftsreichen Entwicklung, die allerdings ihre Hauptgrundlage in einer streng gehandhabten Schutzpolitik hat.

Vermischte Nachrichten

Zunahme der Meerungeheuer. Wer die Berichte darüber liest, wie es in den westindischen, brasilianischen und asiatischen Häfen von Haifischen wimmelt, hat wohl meistens ähnliche Anwandlungen wie der Bürger aus dem Osterspaziergange im Faust und tröstet sich mit dem Gedanken, daß nur draußen weit in Ost und West die Haie auf die Menschen stürzen. Zu einer recht erheblichen Ernüchterung führt die Tatsache, daß erst im vorigen Jahr im Golf von Quarnerobad ein großer Haifisch erlegt worden ist, der in Fiume ausgestellt war und daß noch zwei andere große Haie in der letzten Zeit in den istriatisch-dalmatinischen Küstengewässern getötet wurden. Zu all dem kommt noch, daß die österreichische Regierung einem Erfinder kürzlich ein kleines Kriegsfahrzeug zur Verfügung gestellt hat, um einen Apparat praktisch zu erproben, mit dem dieser jeden Haifisch binnen zwei Minuten ins Jenseits befördern will. Die feste Umgitterung vieler BADEPLÄTZE dort unten dient auch nicht nur dem Zwecke, die Badenden an dem Ueberschreiten einer gewissen Meerestiefe zu verhindern, sondern sie vor Gefährlicherem zu bewahren, weil auch ein kleinerer Hai von etwa zwei Metern Länge imstande ist, einem Menschen die Beinmuskulatur bis auf die Knochen herunterzustreifen und tödliche Verletzungen beizubringen. Schlimmer als in der Adria scheint die Gefahr in den englischen Seebädern zu sein, wo sich die unaufgeklärten Unglücksfälle beim Baden in unheimlicher Weise vermehrt haben. Man setzt sie zum Teil auf Rechnung von Haifischen, denen in der letzten Badesaison mehrere Personen nur mit knapper Not entgangen sind, zum anderen Teil aber auf jene unheimlichen Riesen aus der Familie der Kopffüßler (Kephalopoden), die Oktopoden, die mit ihren langen, schlangenhähnlichen Armen den Badenden in die Tiefe zu ziehen suchen, von dem dann, wenn er untergeht, verbreitet wird, daß er am Herzschlag gestorben oder vom Wadenkrampf überrascht und ertrunken ist.

Tuberkulose im Kindesalter. Ueber Tuberkulose im Kindesalter hielt Prof. Dr. Martin Thiemig in Magdeburg gelegentlich der dortigen Ausstellung des Tuberkulose-Wandermuseums einen Vortrag, dem wir folgendes entnehmen: Die An-

steckung kann in jedem Lebensalter erfolgen. Beim Neugeborenen genügen wenige Tage, vielleicht Stunden des Beisammenseins mit der tuberkulösen Mutter, um die Ansteckung zu Stande zu bringen durch Küsse, Einspeicheln der Brustwarzen oder des Saugers, herumfliegende Speicheltröpfchen beim Lachen oder Sprechen oder Husten und dergl. Ausgebreitete Tuberkulose in allen möglichen inneren Organen hat man schon oft bei jungen, wenige Monate alten Kindern als erworbene, nicht als angeborene Krankheit gefunden. Aber auch später kann ein Kind, auch wenn es von ganz gesunden Eltern abstammt, durch tuberkulöse Erwachsene angesteckt werden. In besser situirten Familien bilden neben etwa erkrankten Wohnungsgenossen: Verwandten, Logierbesuch usw., besonders die Dienstboten und die Kinderfrauen eine nicht so seltene Gefahr. Uebertragungen auf den geschilderten Wegen habe ich mehr als einmal feststellen können, wo die Gesundheit der Eltern durch ärztliche Untersuchung unzweifelhaft festgestellt war, und wo sich immer eine bestimmte Person aus dem näheren Umgang des Kindes als Infektionsträger ermitteln ließ. Ich halte es deshalb für unbedingt notwendig und möchte hier ganz besonders darauf hinweisen, daß in einer Familie mit kleinen Kindern niemals Personal, ganz gleich, ob es sich um ein Hausmädchen, eine Kinderfrau oder ein Kinderfräulein, eine Erzieherin oder wen sonst handelt, ins Haus genommen werden sollte, das irgendwie durch Husten oder Blässe oder Appetitlosigkeit verdächtig ist, wenn nicht durch sorgfältigste ärztliche Untersuchung festgestellt ist, daß keine Tuberkulose vorliegt. Eine beachtenswerte Gefahr für Schulkinder bilden schließlich lungenkranke Lehrer und Lehrerinnen, und es wird diesem Punkte mit Recht volle Beachtung geschenkt.

Die 22 „Bilder-Bräute“. In einer recht unangenehmen Situation befinden sich, wie einer Londoner Zeitung aus San Francisco berichtet wird, eine Anzahl junger Japanerinnen, die vor wenigen Tagen an der kalifornischen Küste anlangten. Von der Einwandererbehörde wird nämlich den bestürzten Schönen aus dem Lande des Mikado die Erlaubnis vorenthalten, amerikanischen Boden zu betreten. Es sollen zuvor bestimmte Bedingungen erfüllt werden, andernfalls die jammernenden Töchter Nippons sehr bald „par ordre du mufti, in diesem Falle auf Anweisung des Auswandereramtes, nach Japan zurückkehren müssen. Es ist eine ganz verzwickte Geschichte mit diesen 22 Mädchen, die eigentlich keine Mädchen sind. Die dunkelhaarigen Dämchen im Kimono betrachten sich nämlich als die rechtsgültigen Ehefrauen von Japanern, die sich in der Metropole Kalifornien ansässig gemacht haben. Persönlich waren ihnen bis zur Ankunft an dem ungastlichen Gestade die Gatten zwar noch unbekannt, denn nur mit einer Photographie des ausgewanderten Landsmannes ließ sich jede der vertrauensseligen kleinen Japanerinnen vor der Abreise trauen. Im Orient gilt jedoch eine solche „photographische Trauung“ als durchaus rechtskräftig, wenn der Bräutigam zu weit entfernt wohnt, um in Person bei der Zeremonie erscheinen zu können. Die zahlreich in Japan existierenden Heiratsagenturen übernehmen es bereitwillig, derartige Distanz-Heiraten zu arrangieren. Es bedeutet für diese Vermittlungsgesellschaften ein lukratives Geschäft, den im Auslande lebenden Japanern die unter einer Kollektion von Photographien erkürte Braut „fix und fertig“ als Gattin zu liefern. Ihre Schuld ist es nun nicht, wenn die amerikanische Regierung andere Ansichten hegt. Diese verlangt, daß sich die Originale der den holden kleinen Damen angetrauten Photographien auf dem Auswandereramt einfinden und Seite an Seite mit der von ihnen „bestellten“ Braut das amerikanische Trauungszeremoniell über sich ergehen lassen. Wenn sie dieser Aufforderung nicht innerhalb einer bestimmten Frist nachkommen, dann müssen die trostlosen „Bilder-Bräute“ wieder heimwärts dampfen. Auf Kosten der Schifffahrtsgesellschaft, deren Dampfer sie über den Pacific gebracht, werden sie nach Japan zurückgesandt.

Schlußeffekte. Man weiß, daß herumziehende Schauspielertruppen nicht sonderlich wählerisch in der Wahl ihrer künstlerischen Mittel sind, und daß sie auch nicht davor zurückschrecken, die Werke der Klassiker nach den Bedürfnissen ihrer „Kunststätte“ umzugestalten. Eine Erinnerung dieser Art erzählt man sich in Bühnenkreisen, so schreibt die „Tägliche Rundschau“, von dem verstorbenen Theaterdirektor Calliano, den man scherzweise den „Effektdirektor“ nannte, weil er keine Komödie ohno Schlußeffekt, das heißt ohne lebendes Bild gab. So genügte es Calliano nicht, daß „Maria Stuart“, wie Schiller es vorgeschrieben hat, hinter der Szene enthauptet wird; bei ihm endete Schottlands Königin vor den Augen des Publikums auf dem Schaffot. Nach den letzten Worten Leicesters hob sich im Hintergrunde der Vorhang, und da lag bei bengalischer Beleuchtung Maria Stuart ohne Kopf auf dem Block, der schwarz behangen war und von dem das Blut (die rote Baumwolle herabrieselte. Damit das möglich war, mußte die Darstellerin ihren Kopf tief hinter den Block hinabneigen und ihren Nacken mit roter Baumwolle bedecken. Daneben stand der Henker, in der rechten das von Blut triefende Schwert, in der erhobenen linken Hand den — abgehauenen Kopf Maria Stuarts, der aus Papp nachgebildet war, dem verehrungswürdigen Publikum zeigend. Rechts und links standen Burleigh usw. Wenn das Publikum Beifall klatschte, und die bengalische Flamme zu erlöschen drohte, rief Calliano freudig seinem Beleuchter zu: „Jokel (so hieß der brave Mann), schütt no Kalifonium auf, i muß de Stuarthen nomal köpfen lassen!“ Jokel tat, wie ihm befohlen, und Maria Stuart wurde „da capo“ geköpft . . .

Obst als Heilmittel gegen Krankheiten. Die wenigsten Menschen wissen nur, wie sie das Obst, das uns der Sommer in so reichem Maße beschert, zweckentsprechend anwenden sollen. Obst kennen fast alle Menschen nur als Genußmittel, und sparsame Hausfrauen, die sich die Errungenschaften auf dem Gebiete der Wissenschaft nicht anzueignen vermögen, erblicken im Obst noch immer eine Näscherei, deren Genuß sie für die Kinder einschränken. Daß Obst aber außerordentlich gesundheitszutraglich ist, sollte immer mehr bekannt werden. Noch mehr aber müßte es in die weitesten Kreise dringen, in welchem Maße man Obst als Heilmittel gegen Krankheiten anzuwenden vermag. Man sollte sich mit der Heilwirkung der Früchte vertraut machen, und sie dementsprechend genießen. Sogar Krankheiten, die man sonst nur in teuren Bädern beheben zu können glaubt, lassen sich durch den Genuß von Früchten unter Umständen heilen. Um eine Blutreinigung herbeizuführen, wird es sich empfehlen, blaue Weintrauben zu genießen. Jeden Morgen sollte man eine große Traube, die etwa ein Pfund wiegt, zu sich nehmen, und man wird eine überraschende Wirkung erzielen. Außerdem haben blaue Weintrauben noch den Vorteil, sehr nahrhaft zu sein, sie können den Genuß der Milch nahezu gänzlich ersetzen. Und dies dann, wenn der Magen des Genießenden sich gegen Milch sträubt, was man ja recht häufig beobachten kann. Apfelsinen, Feigen und Aepfel, sowie Radieschen und Rettich sind das beste Mittel gegen Darmträgheit. Es empfiehlt sich, eine völlige Kur durchzumachen, um dieses Uebel, das man sonst nur in Karlsruhad beheben zu können glaubt, bessern zu können. Des Abends vor dem Schlafengehen genieße man ein Bund Radieschen und sei mit der Anwendung der Butter dabei nicht allzu sparsam. Des Morgens, ehe man sich an den Kaffeetisch setzt, nehme man in abwechselnder Folge je zwei Feigen, einen Apfel oder der Jahreszeit des Winters entsprechend zwei Apfelsinen zu sich. Besser noch als die gewöhnlichen Apfelsinen sind die bitteren Orangen. Schon nach einer vierwöchentlich durchgeführten Kur wird sich eine außerordentliche Besserung der Darmtätigkeit einstellen, und selbst wenn man an diesem unangenehmen Uebel der Darmträgheit nicht mehr leidet, kann man getrost, um Rückfälle zu verhindern, die Kur wöchentlich zweimal wiederholen. Bei Leber- und Darm-

beschwerden ist der Genuß von Tomaten von großem Vorteil für den Kranken, der dadurch Erleichterung verspürt. Fiebert man, dann wird man, anstatt sich zu Bett zu begeben und Fließtee zu trinken, wie das ja noch sehr häufig geschieht, Wassermelonen genießen. Auch Nierenleidenden sei der Genuß der Wassermelone stark empfohlen. In der Zitrone stecken gleichfalls große Heilkräfte. Namentlich bei Kopfschmerzen hat sich die Zitrone als Helferin in der Not erwiesen. Man nehme eine Tasse recht heißen schwarzen Kaffee, gieße dazu den Saft einer Zitrone und trinke das Ganze so heiß wie möglich. Dann versuche man, eine Viertelstunde zu ruhen. Die Kopfschmerzen werden gewiß so rasch verschwinden, wie nach dem Genuß der verschiedenen Pulver, mit denen man die Nerven zu betäuben sucht, und die in zahlreichen Mengen genossen, der Gesundheit des Menschen sehr nachträglich sind! Gegen Husten wendet man Brombeersaft mit Zucker eingekocht sehr vorteilhaft an. Gegen einen Darmkatarrh hat sich der Genuß von Blaubeeren mit Zucker und ohne Zucker dick eingekocht heilbringend erwiesen. Vielfach hat sich auch der ausgiebige Genuß von frischem Gemüse als heilbringend bei der Skrofulose erwiesen. Selbstverständlich muß man auf Obst und frisches Gemüse verzichten, wenn Choleragefahr im Anzuge ist. Auch bei Typhus scheidet die Obstfrage vollkommen aus. Sonst aber hat sich Obst, in richtigem Maße genossen, noch immer als Heilfaktor gezeigt, und es wäre im Interesse der leidenden Menschheit sehr zu wünschen, daß der Genuß des Obstes als Heilmittel gegen Krankheiten immer bekannter würde. Zuckerkrankte werden bei ihren strengen Kuren eine Erleichterung darin sehen, wenn sie von Zeit zu Zeit einen sauren Apfel und einige saure Kirschen essen dürfen. Die Hauptsache bei dem Genuß des Obstes bleibt aber ein strenges Maßhalten, damit der Magen nicht überlastet wird.

Die erste authentische Nachricht über die Belagerung von Jerusalem. In Ober- Aegypten ist, dem „Journal du Caire“ zufolge, eine interessante archäologische Entdeckung gemacht worden. Man hat ein hölzernes Paneel ausgegraben, auf dem eine lateinische Inschrift von 50 Zeilen entdeckt wurde, von denen 35 Zeilen leserlich sind. Diese Schrift zeigt, neben den in Popeji ausgegrabenen Tafeln, eine der schönsten Spezimen der lateinischen Sprache. Der Inhalt bezieht sich auf die Belagerung Jerusalems durch Vespasian und Titus. Die genannte Zeitung bemerkt hierzu, daß diese Inschrift die erste authentische Nachricht über die Belagerung Jerusalems darstellte und die Erzählungen des Josephus und anderer Historiker bestätigte.

„Zehn Gebote“ für Postbeamte. Das Kaiserliche Postamt hat für seine Beamten folgende zehn Gebote ausarbeiten und in allen Bureaus anschlagen lassen:

1. Arbeite mit Ernst und Nüchternheit und strenge alle deine Kräfte an.
2. Verlaß dich nicht auf morgen; tu heute das Werk, das heute getan werden sollte.
3. Sei offenerzig und freimütig im täglichen Verkehr; erfülle alle deine Pflichten gegen deine Freunde; hüte dich, andere Leute in Ungelegenheiten zu bringen.
4. Beobachte sorglich alle Vorschriften; sei pünktlich; halte alle Versprechen; gib geliehene Sachen zur richtigen Zeit zurück.
5. Vergiß nicht dir erwiesene Freundlichkeiten; verzögere nicht, Leute, die dir wohlgesinnt sind, zu besuchen oder ihnen zu schreiben oder ihre Gräber zu besuchen.
6. Sei freundlich gegen jedermann, teilnehmend in Not, hilfreich in Krankheit.
7. Halte dich stets in schlichten Lebensansprüchen, sei einfach und mäßig; überwinde dich selbst und unterdrücke alle Passionen, um Geld zu sparen.

8. Da Lebenskraft zu allem Werk gehört, achte auf deine Gesundheit und halte deinen Körper kräftig.

9. Achte auf dich, wenn du allein bist; richte morgens und abends deine Gedanken nach innen.

10. Nimm häufig an unschuldigen Sports teil und suche glücklich zu sein in deinem täglichen Leben.

Selbstverständlich hat es nicht das kaiserlich deutsche Reichspostamt oder sonst ein europäisches nötig, seinen Beamten all diese Tugenden anzuempfehlen: es ist vielmehr das kaiserlich japanische, das diese eigenartigen „zehn Gebote“ erlassen hat.

Neue Werke von Leo Tolstoi. Der greise Leo Tolstoi ist unermüdlich tätig. Wie dem „Pester Lloyd“ berichtet wird, sind soeben drei interessante neue Erzählungen des Dichters unter dem gemeinsamen Titel „Drei Tage im Dorfe“ veröffentlicht worden. Mit erschütternder Einfachheit schildert Tolstoi darin den Verfall des russischen Dorfes. Die erste Erzählung, „Wandernde Bettler“, gibt ein entsetzliches Bild der Verarmung der russischen Bauern. In der zweiten Erzählung „Lebende und Sterbende“ führt Tolstoi den grellen Kontrast zwischen der Armut des Volkes und der Verschwendungssucht der Reichen vor Augen. „Steuern“ entrollt ein erschreckendes Gemälde aus dem russischen Dorfe. In dieser Erzählung wird die Grausamkeit geschildert, mit der man beim Volke die Steuern eintreibt. Man nimmt den Bauern das Letzte weg, um es zur Deckung der Steuern zu veräußern. Die Betrachtungen, welche Tolstoi daran knüpft, wurden von der Zensur verboten. Er spricht jedoch die Hoffnung aus, daß die geltenden Ansichten über den Grundbesitz sich ebenso ändern würden, wie sich die Ansichten über die Leibeigenschaft einst geändert haben.

Der Gipfel der Zerstretheit. In der „Täglichen Rundschau“ erzählt ein Leser ein Stückchen, das er als Schüler mit einem Professor M. am Gymnasium in G. erlebte. Eines Tages erscheint der Professor in der Schule mit allen Zeichen des Entsetzens. Er hat nach seiner Meinung seine Uhr vergessen, denn er hat sie in der linken Westentasche, wo er sie zu finden gewohnt ist, nicht vorgefunden, als er die Zeit mit der Schuluhr vergleichen wollte. Er geht ruhelos auf dem Korridor auf und ab, trifft dort den Sekundaner Schulze und sagt zu diesem: „Hören Sie mal, Schulze, gehen Sie doch mal schnell nach meiner Wohnung und sagen Sie meiner Frau, ich hätte meine Uhr zu Hause liegen lassen. Sie muß auf der Kommode im Wohnzimmer liegen. Beeilen Sie sich! Und!“ — indem er nunmehr in die rechte Westentasche faßt und seine dort befindliche Uhr hervorziehend nach der Zeit sieht — „in zwei Minuten können Sie wieder hier sein!“

Auf originelle Art verhaftet. Auf originelle Art wurde ein Defraudant verhaftet. Der Rendant R. Wilke von der Kreiskommunalsparkasse in St. Wendel, der Unterschlagungen in Höhe von etwa 100.000 Kronen begangen hatte, weilte zur Zeit der Aufdeckung im Urlaub. Von der Polizei wurde nun beraten, wie man den Verdächtigen am besten zurückberufen könnte, ohne seinen Argwohn zu wecken. Man telegraphierte ihm, daß der zur Zeit in Münster am Stein weilende Prinz Eitel Friedrich das in der Nähe von St. Wendel gelegene Schloß Lichtenberg besuchen wolle, und da müsse er, Wilke, beim Empfang unbedingt zugegen sein. Er möge nach Empfang des Telegramms sofort despeschiren, mit welchem Zuge er in St. Wendel ankommen werde. Der Rendant war ob dieser Auszeichnung derart begeistert, daß er seine Badekur sofort unterbrach und mit dem nächsten Zuge schon zurückkehrte. Vorher teilte er noch telegraphisch mit, daß er dann und dann in St. Wendel eintreffe. Hier angelangt, begab er sich sogleich zur Sparkasse, wo er nicht wenig erschrak, als er verhaftet wurde.

Ein Oratorium bei der Heilsarmee. Man berichtet aus Berlin: Als Kuriosum sei eine neue Art volkstümlicher Musikübung erwähnt: Die „Heilsarmee“, die sich sonst nur

mit religiös-sozialen Fragen beschäftigt, veranstaltete ein Erntedankfest und bot ihrer Gemeinde bei diesem Anlaß einen Oratorien-Versuch: „Ruth“, biblische Darstellung in vier Auftritten mit Chor, Sologesang und Kinderreigen in alttestamentischen Trachten, Musik von Friedt und Bauer. Es war eine Dilettantenaufführung, die naturgemäß nicht auf Kunstwert Anspruch erhebt. Sie hat aber eine kunstsoziale Seite. Es war interessant zu sehen, wie das Volk das biblische Spiel mit Auge und Ohr verfolgte, wie sich die Gemüter erhitzen bei den harmlosen, behäbig breit ausgesponnenen Vorgängen. Die Musik ist aus kirchlichen und weltlichen Elementen bunt zusammengeflochten, der Gesang, auch der Chorgesang, ist durchgehend einstimmig und bildet bei den ungeschulten Stimmen wahrlich keinen Ohrenschausmaus und doch übt diese Oratorien-Nachahmung, im Kostüm, ihre Wirkung auf die Volksgemüter und ist zweifellos der wie eine Seuche um sich greifenden Kaffeehaus-Musik vorzuziehen.

Der Teufel im Araberdorf. Man berichtet aus Kairo: In Esneh (Oberägypten) kam, wie die „Egypte“ erzählt, der Omdeh (Vorsteher) des Dorfes El Chaghab dieser Tage zum Polizeikommando und brachte eine Klage gegen den Teufel vor. Seit dem ersten Tage des gegenwärtigen Ramadan-Monats würde die Oertlichkeit von einem bösen Afrit heimgesucht, der den ersten Bewohnern tausend infame Streiche spiele. Er werfe heiße Steine in die Hütten, zerschlage das Küchengeschirr und stoße die brennenden Lampen um. Die Kinder und Frauen müßten aus Furcht außerhalb der Häuser kampieren. Zur Erhärtung seiner Aussagen hatte der Omdeh zwei Zeugen mitgebracht, die seine Angaben bestätigten. Der Polizeivorsteher nahm darauf ein umfangreiches Protokoll auf, das der zuständigen Gerichtsbehörde übermittelt wurde. — Es wird nicht gesagt, ob diese letztere den Teufel selbst vorladen oder ihn auf Grund der vorhandenen Indizien einfach in contumaciam verurteilen wird.

Französische Höflichkeit. Die Höflichkeit war einst eine französische Kardinaltugend. Ist sie es noch heute? Diese Frage behandelt Jules Claretie im „Temps“; er schreibt u. a.: Der moderne Gentleman ist kühl, korrekt, abwehrend. Die zarte Höflichkeit, unsere einstmalige Erbtugend, ist verschwunden. Ueberall in gesellschaftlichen Leben spürt man in empfindlicher Weise diesen Mangel. Ganz besonders aber in dem Benehmen der Herren gegenüber den Damen. Der Takt fehlt, das zarte Entgegenkommen, die liebenswürdige Freundlichkeit und Dienstbeflissenheit. Wir haben darum auch keine Salons mehr, jene Salons, in denen die französische Höflichkeit ihre feinsten Blüten trieb. Unser heutiger Salon — das ist eine Stätte, in der man medisiert, stichelt, verleumdet und böshafte Worte prägt. Selbst die Damen erwarten keine besondere Höflichkeitsbezeugung. Versuchen Sie einmal, einer fremden Dame in dem Moment, da sie ein Eisenbahnabteil verläßt und den auf das Trittbrett setzt, mit ritterlicher Galanterie helfend die Hand zu reichen. Sie wird sich an die Stange klammern und den galanten Mann erschreckt anstarren. Sie fürchtet etwas Ungewöhnliches. Beobachten Sie die Leute im Theater. Man nimmt auf seinen Nachbar keine Rücksicht. Man kommt spät, und man findet es nicht einmal der Mühe wert, diejenigen, die man gestört hat, um Entschuldigung zu bitten. Hier und da findet man noch einen höflichen Mann. Diese weißen Raben gehören stets der alten Generation an. Aber auch in der Literatur gehört die Höflichkeit zu den verschollenen Dingen. Wie liebenswürdig bei aller Strenge waren einstmalig unsere Kritiker. Ihr Tadel hatte niemals eine verletzende Form. Wie anders heutzutage! Das Lösungswort der heutigen Kritik lautet: Verreißen Sie gründlicher desto besser! In einer Zeit, in der man jagt, dahinsaut, dahinrast, ist für die Höflichkeit kein Platz. Kühl, korrekt, starr — das ist unsere Devise.

Die Zuckerindustrie in S. Paulo.

Die Zuckerindustrie ist eine der ältesten unseres Staates. Sie begann alsbald mit der europäischen Kolonisation in der Zeit Martim Affonso de Souza im Jahre 1532. Bis 1840 war sie für unsere Ausfuhr von großer Bedeutung, dann aber wurde sie durch den Kaffee verdrängt. Und heute reicht sie nicht einmal zur Befriedigung unseres Bedarfs, wie aus den Zahlen des durch Küstendampfer über Santos eingeführten Zuckers hervorgeht. Die Zahlen für die letzten 4 Jahre sind: 1906 47.517.520 kg, 1907 46.394.503 kg, 1908 37.375.771 kg und 1909 57.432.908 kg. Von unserer Einfuhr entfielen 1909 auf Pernambuco 28.476.345 kg, auf Alagoas 23.021.113 kg, Bahia 4.539.190 kg, Rio de Janeiro 801.460 kg und Ser-gipe 560.000 kg, während 34.800 kg aus verschiedenen anderen Staaten kamen.

Der Zuckerverbrauch im Jahre 1909 kann auf 73.644.908 kg berechnet werden, von denen 57.432.908 kg auf die Einfuhr und 16.212.000 kg auf die Eigenproduktion entfielen. Wenn wir die Bevölkerungszahl des Staates in jenem Jahre mit 2.693.000 annehmen, so kam auf den Kopf der Bevölkerung ein Zuckerverbrauch von 27 kg. Die Rechnung ist ungenau, da bestimmte Angaben fehlen, kann sich aber nicht viel von der Wahrheit entfernen, da wir die Produktion der ganz kleinen Industriellen außer Ansatz gelassen haben, um die unbekannte Zuckerausfuhr von S. Paulo nach Minas und Goyaz zu kompensieren. Man sieht, daß die Nordstaaten den bei weitem größten Teil unseres Zuckerbedarfs decken.

Nach der landwirtschaftlichen Statistik von 1904-05 waren im Staate S. Paulo 287.170 ha mit Zuckerrohr bepflanzt. Im selben Jahre wurden 22.883 Tonnen Zucker und 122.983.599 Liter Schnaps hergestellt, wobei die Produktion von etwa 3000 Zwergbetrieben einbegriffen ist. Nach neueren Daten ist der Durchschnittsertrag eines Hektars Zuckerrohr 20 kg Zucker in Lorena, 40 kg in Piracicaba, Porto Feliz und Jaboticabal, 45 kg in Capivary, 50 kg in Franca und 59 kg in Campinas. Der Preis einer Tonne Zuckerrohr schwankt zwischen 8 und 10\$000 in Campinas, 14 und 16\$000 in Franca, 10 und 12\$000 in Jaboticabal, 7 und 15\$000 in Piracicaba, während er in Porto Feliz 10\$000 beträgt. Die durchschnittlichen Produktionskosten für die Tonne Zuckerrohr betragen 4\$000 in Jaboticabal, 8\$000 in Campinas, Araraquara und Piracicaba, 10 bis 12\$000 in Porto Feliz, Lorena, Capivary und S. Simão.

Gegenwärtig bestehen im Staate 13 Zuckerfabriken, deren Produktion 1907-1908 betrug:

Name	Ort	Sack
■ Villa Raffard	Capivary	40.000
■ Piracicaba	Piracicaba	80.000
■ Porto Feliz	Porto Feliz	15.000
■ Lorena	Lorena	45.000
■ Schmidt	Sertãozinho	17.000
■ Cachoeira	Franca	2.200
■ F. Barra	Pirassununga	4.000
■ Dumont	S. Simão	35.000
■ C. Freitas	Est. de Fortaleza	6.000
■ Usina Esther	Campinas	20.000
■ Monte Alegre	Piracicaba	24.000
■ Pimentel	Graminha	2.000
■ Indayá	Indayá	10.000
	Sa.	270.000

Die bedeutendste von allen ist, wie man sieht, die Zuckerfabrik von Piracicaba, die einer französischen Gesellschaft gehört. Ihre Gebäude und Maschinen sind auf 2500 Contos, ihr Landbesitz ist auf 1000 Contos geschätzt, ihre Durchschnittsproduktion in 12 Stunden beträgt 24.000 kg Zucker, ihre 25 Motore entwickeln 740 Pferdekräfte. Dann kommt die Zuckerfabrik Villa Raffard in Capivary, die derselben französischen Gesellschaft gehört. Bei ihr wertigen Gebäude und Maschinen 1250 Contos, die Ländereien 500 Contos. Sie besitzt 20 Mo-

tore mit 750 Pferdekräften. Eigentum derselben französischen Gesellschaft ist auch die Zuckerfabrik in Lorena, deren Zahlen folgende sind: Maschinen und Gebäude 1000 Contos, Ländereien 300 Contos, Produktionsfähigkeit 12.000 kg in 12 Stunden, 11 Motore mit 200 Pferdekräften. Die Usina Esther in Campinas gehört einer nationalen Gesellschaft. Gebäude und Maschinen 750 Contos, Ländereien 450 Contos, 6824 kg Zucker in 12 Stunden, 1 Motor mit 300 Pferdekräften. Die Zuckerfabrik Dumont in S. Simão, die dem Ingenieur Luiz Dumont gehört, verdient ebenfalls Erwähnung. Sie kann 20.000 kg Zucker in 12 Stunden produzieren und besitzt 13 Motore mit 1025 Pferdekräften.

In den wichtigsten Fabriken stellt sich der Ertrag für je 100 kg Zuckerrohr: in Campinas auf 9 kg, in Lorena auf 8,1 kg, in Piracicaba und Jaboticabal auf 8 kg, in Capivary auf 7,9 kg, in Porto Feliz auf 7,8 kg. Der Alkoholtrug für je 100 Liter Melasse ist 35 Liter in Campinas, 32 Liter in Piracicaba, 40 Liter in Porto Feliz und 38 Liter in Capivary. Das Holz, das die Fabriken verbrauchen, stellt sich auf 9\$000 pro Tonne in Lorena, Porto Feliz und Capivary, auf 9\$550 in Piracicaba, und in Campinas und Franca auf 3\$000 pro Kubikmeter. Ein erwachsener Landarbeiter erhält 2\$250 Tagelohn, ein Bursche 1\$250 in Campinas, 2\$750 bzw. 1\$375 in Piracicaba, 2\$000 bzw. 1\$000 in Lorena. Der Fabrikarbeiter erhält 2\$750 bzw. 1\$750 in Campinas und Piracicaba, 2\$500 bzw. 1\$200 in Lorena.

Außer den nicht geringen klimatischen Einflüssen begünstigen auch gewisse wirtschaftliche Verhältnisse den Wettbewerb des Zuckers aus dem Norden auf dem Markte. Der Zuckerertrag pro Hektar ist in Pernambuco größer als in S. Paulo, zwischen 30 und 60 kg je nach der Oertlichkeit. Auf eine Tonne Rohr freilich ist das Ergebnis mit 6½ bis 9½ kg dasselbe wie bei uns. Der Preis der Tonne Zuckerrohr schwankt zwischen 6\$000 und 18\$4000, ist aber meist 14\$000, ähnlich wie hier. Aber während die Produktionskosten für die Tonne Zuckerrohr in Pernambuco auf 2\$500 bis 6\$000 sinken, sind sie bei uns wesentlich höher. Zu diesem Unterschied tragen wesentlich die Löhne bei, die für den Landarbeiter dort nur 950 Reis bis 1\$100 und für den Fabrikarbeiter nur 1\$100 bis 1\$533 betragen. Auch der Holzpreis ist wesentlich günstiger, 4\$000 bis 6\$000 für die Tonne.

Andererseits ist die Paulistaner Produktion wieder günstiger gestellt bezüglich der Bahnfracht, die für das importierte Produkt deswegen höher ist, weil es keine Frachtrahatte erhält. Obendrein ist es mit Bahnfracht und Ausfuhrzoll im Heimatstaat, Hafengehühren und Seefracht belastet. Bezüglich des Ausfuhrzolles ist zu bemerken, daß Pernambuco heute auf Kosten von S. Paulo und Rio Grande do Sul leht, die seine besten Abnehmer sind. Der nach den Bundesstaaten gehende Zucker bezahlt nämlich 8 Prozent ad valorem an Zoll, der nach dem Auslande bestimmte aber nur 2 Prozent, damit er mit dem Rübenzucker konkurrieren kann. Wenn die Ausfuhr nach S. Paulo aufhörte, so würden also nicht nur die Pernambucaner Produzenten, sondern auch die Staatsfinanzen ernstlich gefährdet werden. Aber wegen der oben erwähnten Nachteile werden wir des Zuckers aus dem Norden nie entbehren können. Immerhin sind wir mit unseren gut eingerichteten Fabriken in der Lage, die fünfte Stelle unter den Zucker produzierenden Staaten der Union zu behaupten. (Der ganze Bund besitzt 199 Zuckerfabriken mit einem Kapital von 74.061 Contos und 13.136 Arbeitern.)

P. P.

Aus aller Welt.

— Der Amtsrichter Siebe war nachts im Jagdrevier bei Ostroppa in Oberschlesien auf den Anstand gegangen. Seine furchtbar entstellte Leiche, an der der Jagdhund getreulich Wache hielt, wurde in den letzten Wochen aufgefunden. Der

Täter, den Siebe vermutlich beim Wildern ertappt hatte, konnte verhaftet werden.

— Eine furchtbare Feuersbrunst wütete, wie der Kattowitzer Zeitung von der russischen Grenze gemeldet wird, in der Ortschaft Kielceglow. Während fast alle Bewohner bei der Kartoffelernte auf dem Felde weilten, brach ein Brand aus, der in kurzer Zeit, da Hilfe nicht zur Stelle war, den ganzen Ort in Flammen setzte. 141 Besitzungen sind niedergebrannt.

— Der deutsche Reichsangehörige Tachauer in Haifa wurde in der Nähe der Kolonie hinterrücks durch Messerstiche sehr schwer verletzt. Die verummumt Täter sind entkommen. Die arabische „Karmelzeitung“ erneuert ihre Hetzartikel gegen die Deutschen und den deutschen Konsul.

— Eine süße Ueberschwemmung gab es kürzlich in Berlin in der Roßstraße. Dort war ein mit Honigfässern beladener Wagen in die Schienen der Straßenbahn geraten. Bei dem Versuch des Kutschers, aus dem Geleise herauszukommen, rollten die Honigfässer auf den Fahrdamm, platzten und ergossen ihren süßen Inhalt auf die Straße. Das war natürlich im wahrsten Sinne des Wortes ein „gefundenes Fressen“ für die Schuljugend, die ohne Löffel und Henkeltöpfchen daran ging, mit den Fingern die leckere Flüssigkeit ihren Münden einzuverleiben. Die massenhafte Zuwanderung von Kindern wurde so stark, daß Verkehrsstörungen zu befürchten waren, so daß schließlich der auf Abwege geratene Honig in die Kanalisationsschleuse abgeleitet werden mußte.

— Von der russischen Regierung sind das „Berliner Tageblatt“ und die „Frankfurter Zeitung“ für Rußland verboten worden, weil sie mißliebige Artikel über den Zaren und russische Verhältnisse gebracht hatten.

— Eine eigenartige Kindesrettung von dem Tode des Ertrinkens wird aus Schwetz in Westpreußen gemeldet. Als ein Personenzug auf der Strecke Graudenz—Laskowitz die Station Dubelno passierte, bemerkten die Passagiere, wie ein kleines Kind, das unweit des Eisenbahnterrains in einen Teich gefallen war, dem Ertrinken nahe war. Schnell wurde die Notleine gezogen, der Zug hielt, und die Passagiere eilten an den Teich und retteten das schon völlig erschöpfte Kind.

— Endlich werden von Berliner „Vorwärts“ die schon lange erwarteten Zahlen über die Wirkungen des vorigen Jahr von der sozialdemokratischen Partei in Szene gesetzten Schnapsboykotts mitgeteilt. Demnach beträgt der Rückgang des Branntweinverbrauches seit dem 1. Oktober 1909 664.144 Hektoliter oder 28 Prozent. Auch die Alkoholproduktion ist infolgedessen um den entsprechenden Betrag zurückgegangen. Nur der Alkoholverbrauch für gewerbliche Zwecke ist gestiegen. Die Maßregel war gegen die „Junker“ gedacht, ihr Erfolg aber kommt der Volksgesundheit in solchem Maße zugute, daß man nur die Fortsetzung des Boykotts wünschen kann.

— In Schönhagen bei Pritzwalk wurde der 52 jährige Bauer Klein mit seiner Ehefrau von einem Knecht ermordet. Der Mörder hatte sich in die Scheune begeben und den Landwirt, der gerade beim Füttern beschäftigt war, überfallen und niedergeschlagen. Dann schlich sich der Täter in das Haus und tötete die in einem Sessel sitzende Ehefrau des Bauern durch Erwürgen. Er begab sich nun zu dem Altenteil, wo die beiden erwachsenen Töchter, von denen eine verheiratet ist, sich bereits zur Ruhe begeben hatten. Er überfiel auch diese im Schlaf und fesselte deren Hände und Füße. Unter Drohungen suchte er dann das Versteck des Geldes zu erfahren. Eine Tochter hatte jedoch Geistesgegenwart genug, um dem etwa 25 Jahre alten Mörder einen Ort zu bezeichnen, der ziemlich weit entfernt war. Als sich der Täter dorthin begab, gelang es ihr in der Zwischenzeit, sich und ihre Schwester von den Fesseln zu befreien und mit dieser und ihrem Kinde, das sich bei ihr befand, ein Nachbargehöft aufzusuchen. Der Mörder hat im ganzen etwa 11 Mark erbeutet und ist auf einem Damenrade entflohen. Offenbar hat er falsche Papiere, und man glaubt,

daß er Zander oder Krause heißt. Der Landwirt Klein gehört zu den sogenannten Ausgebauten.

— Bayerische Jubiläums-Briefmarken mit dem geprägten Reliefbild des Regenten nach den Entwürfen des Bildhauers Adolf v. Hildebrandt werden zum Doppeljubiläum des Prinzregenten von Bayern, seinem 90. Geburtstag und 25 jährigen Regierungsjubiläum, im Herbst nächsten Jahres zur Ausgabe gelangen.

— In Newyork wurden die Bureaus der Firma Sheftels & Co. polizeilich geschlossen und die Inhaber verhaftet. Sie sollen in wenigen Monaten mit schwindelhaften Spekulationspapieren in Minenwerten bei kleinen Leuten ca. 30 Millionen verdient haben.

— Auf Ersuchen der Wiener Polizeibehörde ist der Wiener Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Eder, der Vertreter der Interessen des Prinzen Josef von Bragança, wegen verschiedener betrügerischer Manipulationen, bei denen es sich um einen Betrag von 100.000 Kronen handelt, verhaftet worden.

— Bei einem Zusammenstoß zweier Kraftdroschken auf dem Kurfürstendamm in Berlin ist die frühere Hamburger Operettensängerin Fräulein Rosa Marton, die dort zum Besuche ihrer Geschwister weilte, verunglückt. Die Künstlerin erlitt nicht nur Verletzungen, sondern zugleich einen schweren Verlust an Juwelen. Bei dem Unfall wurde der Künstlerin ein kostbares Perlenhalsband, das aus 30 echten weißen Perlen bestand und 40.000 Mark wert ist, zerrissen und ging bis auf eine einzige Perle verloren.

— Ein hünenhafter Neger verübte kürzlich im Bureau des englischen Generalkonsulates in Hamburg ein Attentat auf den ersten englischen Vizekonsul Mr. Oliver, den er mit einem Zimmermannsbeil wiederholt auf den Kopf und ins Gesicht schlug. Der Konsul wehrte sich verzweifelt, konnte aber den herkulisch gebauten Neger nicht überwinden, der immer wieder auf sein Opfer losschlug. Schließlich gelang es dem Konsul mit äußerster Kraft, aus den Händen des Negers zu entweichen, auf die Straße zu stürzen und Notsignale zu geben. Eine große Menschenmenge hielt den Neger, der immer noch auf sein von Blut überströmtes Opfer losschlagen wollte, nach langen Bemühungen fest, bis Schutzleute kamen und ihn verhafteten. Der Neger stieß unterwegs wilde Flüche gegen die Konsulatsbeamten aus und schleuderte das Beil in den Heeren-Grabenkanal. Der Konsul ist schwer am Kopfe verletzt.

— Nach fachmännischer Schätzung wurden in den ersten zwei Festwochen zur Jahrhundertfeier des Münchener Oktoberfestes 12.000 Hektoliter Bier getrunken. Die Maß zu $\frac{3}{4}$ Liter gerechnet — denn besser wird grundsätzlich nie eingeschenkt — sind das 1.200.000 Liter Bier oder $1\frac{1}{2}$ Millionen Maß à 45 Pfennig gleich 530.000 Mark. Also über eine halbe Million ist in vierzehn Tagen auf diesem Volksfest vertrunken worden! Was dazu verzehrt wurde an Würsten, Schinken, Knödeln, Fisch und Geflügel, geht ins Unermeßliche, und der Enzian als Verdauungsschnaps ist strömend geflossen. Die Wirte der großen Buden mußten allabendlich ihre Einnahme an Scheidemünze in Säcken verpackt mit Wagen oder Motor nach Hause schaffen. Von drei Regentagen abgesehen, herrschte das denkbar herrlichste Frühherbstwetter, so daß man auch den Abend noch in den Biergärten, im Freien sitzen und — trinken konnte.

— In einem Beleidigungsprozesse wegen übler Nachrede, den der praktische Arzt Dr. Paul Hornke in München gegen zwei Nachbarn angestrengt hatte und der in der ersten Instanz mit der Freisprechung der Beklagten endete, hat das Landesgericht in München I als Berufungsinstanz unter Verwerfung der Berufung des Privatklägers als erwiesen erachtet, daß der Privatkläger seine Frau durch fortgesetzte Mißhandlungen in den Tod getrieben hat. Sie hatte ihrem Leben am 17. September dieses Jahres durch einen Revolverchuß ein Ende gemacht. Kurz vor ihrem Tode hat sie noch flehentlich gebeten,

sie nicht in die Wohnung ihres Mannes zu bringen, den sie fürchte. In einem Abschiedsbriefe an ihre Pflegeeltern hat sie erklärt, sie sei von ihrem Manne zu Tode gemartert worden.

São Paulo.

— Die gestern im ganzen Staate stattgehabten Munizipalwahlen sind, wie wir mit besonderer Genugtuung feststellen, in völliger Ruhe verlaufen, von dem Zwischenfall mit den Nationalgardisten in Santos abgesehen. Die politischen Meinungsverschiedenheiten waren überall schon in den vorhergehenden Wochen in der bei uns üblichen Weise ausgetragen worden, sodaß gestern nichts mehr zu tun übrig blieb. Außerdem hatte die Staatsregierung nach den Orten, wo Unruhen zu befürchten waren, genügend Polizei gesandt und den Behörden strikte Weisung gegeben, die Ordnung unbedingt aufrecht zu erhalten. Das wirkte. Nachdem schon die anderen in diesem Jahre stattgehabten Wahlen, für die Bundespräsidentschaft und für den Staatskongreß, fast durchweg ruhig verlaufen waren, kann die gestrige Wahl den ausgezeichneten Eindruck von der im Staate herrschenden Ordnung und Zivilisation nur verstärken. Zugleich stellt der Verlauf der Wahlen dem Staatssekretär des Justizamtes, Dr. Washington Luiz, das beste Zeugnis aus.

Und wenigstens in der Stadt S. Paulo, wo wir selber Eindrücke sammeln konnten, war auch die Wahlfreiheit in erfreulicher Weise völlig gesichert. Auch das ist ein gutes Zeichen für unseren kulturellen Fortschritt, denn es war von vornherein klar, daß bei Garantierung der Wahlfreiheit eine Reihe hermistischer Kandidaten gewählt würde. Daß man trotzdem den Druck vermied, muß den Führern der herrschenden Partei und der Staatsregierung hoch angerechnet werden. In S. Paulo wurden gewählt die Herren Carlos Garcia, Ernesto Goulart, Almeida Lima, Padre Adelino Montenegro, Sampaio Vianna, Armando Prado, Gabriel Dias da Silva, Mario Amara, Raymundo Duprat, Pedro Vicente, Horta Junior, Paes de Barros, Alcantara Machado, Raphael Gurgel, Arthur Guimaraes und Oscar Porto. Vier von den Gewählten, nämlich die Herren Carlos Garcia, Ernesto Goulart, Raphael Gurgel und Alcantara Machado sind Hermisten. Von den anderen Kandidaten dieser Partei unterlag Dr. José Piedade mit 1 und Dr. Leal da Costa mit 5 Stimmen.

In Santos erlangten die Munizipalpartei und die mit ihr verbündeten Hermisten unter Dr. Nilo Costa alle Sitze, während die Anhänger des dem Direktorium der Regierungspartei angehörigen Dr. Bastos völlig unterlagen. Herr Belmiro Ribeiro wird infolgedessen wieder Präfekt von Santos werden. In Campinas wird Dr. Heitor Penteado Präfekt. In Sorocaba sind 6 von den Neugewählten Hermisten, 3 gehören der Regierungspartei an. Auch in Ribeirão Preto haben die Hermisten unter Herrn Joaquim da Cunha mit 7 Mandaten die überwältigende Mehrheit. Das gleiche gilt von Bauru, wo die Ermordung des Coronel Azarias Ferreira Leite den Sieg der Hermisten eher gefördert als gehemmt hat. In S. Carlos, in Capivary, in Itatiba, in Ituverava und Bariry siegten die Hermisten glänzend. Auch in Rio Claro, S. José do Rio Pardo, Tambahu, Guararema, Mogy-Mirim, Espirito Santo do Pinhal, Franca, Amparo, Piquete, Piracaia, Santa Cruz da Conceição, S. José dos Campos, Botucatu, Campinas, Jundiahy, Guaratingueta, Atibaia, Lorena, pos, S. Pedro, Bebedouro und Piracicaba vermochten sie einen Teil der Sitze zu erobern. Aus den anderen Munizipien fehlen eingehende Nachrichten. Die erfolgreiche Beteiligung der Hermisten ist gerade bei den Munizipalwahlen von symptomatischer Bedeutung, denn erfahrungsgemäß sind die Ortshauptlinge der herrschenden Parteien überall weniger rücksichtsvoll in der Wahl ihrer Mittel als die Führer der Gesamtpartei. Wenn die Hermisten trotzdem so viele Mandate erlangten, so liegt darin ein Beweis für die Stärke der Bewegung auch in der Hochburg des Zivilismus, zugleich allerdings eine Anerkennung für die unparteiische Haltung der Behörden und der Polizei.

— An Bord des Hamburger Dampfers „König Friedrich August“ trifft heute der Kaiserlich Deutsche Gesandte, Exzellenz Dr. G. Michaelles, von seiner Urlaubsreise zurückkehrend in Rio ein. Herr Dr. Michaelles war erst kurze Zeit Vertreter des Deutschen Reiches bei unserer Regierung, als er, der ununterbrochen jahrelang in Lima tätig gewesen war, einen Heimatsurlaub antrat. Wir möchten unter den gegenwärtigen Verhältnissen diesen Umstand als besonders glücklich bezeichnen, da der Herr Gesandte infolgedessen während des Besuches des Marschalls Hermes in Deutschland weilte. Es war ihm so möglich, mit den leitenden Stellen im Reich zu einer Zeit Rücksprache zu nehmen, als auch unser neuer Präsident dort Fühlung suchte. Das kann selbstverständlich seine Aufgabe, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien zu pflegen und zu fördern, nur erleichtern. Wir sind überzeugt, daß Herr Dr. Michaelles in Berlin volles Verständnis für die Notwendigkeit und die Vorteile einer Entwicklung der deutsch-brasilianischen Beziehungen gefunden hat und von der Reichsregierung aufs nachdrücklichste unterstützt werden wird. Indem wir den Herrn Gesandten herzlich willkommen heißen, wünschen wir ihm eine erfolgreiche Tätigkeit zum Nutzen für beide Nationen.

— Am Freitag abend nach 10 Uhr gelang es einem Unbekannten, in das Haus Nr. 57 der Rua Libero Badaro einzudringen, wo er unerwartet über die Halbweltdame Sarah Rothschein herfiel, der er verschiedene Faustschläge auf den Kopf und an die Stirn versetzte. Auf das Geschrei der Mißhandelten hin eilten verschiedene ihrer Genossinnen herbei, worauf der Eindringling die Flucht ergriff und verschwand, ehe er festgenommen werden konnte. Der erste Hilfskommissar wird jedoch die Polizisten, welche zur Zeit des Vorfalles in der Rua Libero Badaro Wache standen, einem strengen Verhör unterwerfen, da seiner Meinung nach diese Straße so gut überwacht wird, daß das Entkommen des Täters unmöglich erscheint.

— Das Direktorium der Sociedade Paulista de Agricultura besuchte am Freitag die ausgedehnten Eucalyptuspflanzungen des Coronel José de Salles Leme bei der Station Guayauna. Die Pflanzung, welche aus etwa 100.000 wohlgepflegten Bäumen besteht, machte auf die Besucher einen vorzüglichen Eindruck. Das Direktorium sprach dem Besitzer schriftlich seine Anerkennung für seine Verdienste um die Forstwirtschaft aus.

— Zu dem Etat des Munizips der Hauptstadt wurde ein Zusatz eingereicht, welcher eine Steuer von 1:500\$000 den Veranstaltern öffentlicher Kinematographischer Vorstellungen und von 1 Conto den Verkäufern von Films auferlegt.

— Am Samstag fand die angekündigte Einweihung der Zinkplattenfabrik der bekannten Firma Gonçalves Leite & Co. statt. Die Fabrik, welche in einem großen Schuppen in der Avenida Celho Garcia in Belemzinho eingerichtet ist, verfügt über vortreffliche Apparate, welche sämtlich Erfindungen des Herrn Antonio Gonçalves Leite sind, der für dieselben in Brasilien Patentschutz erlangte. Die Maschinen sind außerordentlich einfach und leicht zu handhaben und sind imstande, täglich 2160 Platten zu liefern. Letztere werden aus Eisenblech hergestellt, welches direkt aus Europa bezogen und in der Fabrik verzinkt wird, wozu alle nötigen Vorrichtungen vorhanden sind. Die geladenen Gäste fuhren um 2 Uhr nachmittags vom Largo da Sé in 2 Spezialwagen der Straßenbahn ab. Der Luxuswagen „Ipiranga“ brachte die Kommissionen, die Vertreter der Regierung und die der Presse nach Belemzinho. Um 3 Uhr nachmittags vollzog sich die feierliche Einweihung, wobei Dr. Leopoldo Guedes die Festrede hielt. Am Schluß derselben wurde Champagner serviert und dabei verschiedene Trinksprüche ausgebracht.

— Am Sonnabend fand im Hotel Suisse die Generalversammlung des Vereins Deutsches Krankenhaus statt, die von den Mitgliedern gut besucht war. Aus der Vorstandswahl gingen

folgende Herren hervor: A. Zerrenner 1. Vorsitzender, Heinritz 1. stellv., Vorsitzender, Sack 2. stellv. Vorsitzender, Dr. May 1. Schriftführer, Bock 2. Schriftführer, Wiemann 1. Kassierer, W. Schneider 2. Kassierer. Kassenrevisoren wurden die Herren Th. Hennies, Krause und Bendix. Auf den Jahresbericht für die Zeit vom 16. Oktober 1909 bis 30. September 1910, der in dieser Versammlung erstattet wurde, werden wir morgen näher eingehen.

— Am 31. dieses Monats läuft die Frist ab, innerhalb welcher das Rentamt der Hauptstadt die folgenden Steuern für das zweite Halbjahr ohne Strafzuschlag entgegennimmt: Kapitalsteuer der Aktiengesellschaften, der Handelshäuser und der industriellen Unternehmen, die Steuer des Anleihenkapitals und die Branntweinsteuer.

— Seit etwa 8 Monaten lebte die 34 jährige Italienerin Annunziata Oupa in der Rua Mem de Sa 50 mit ihrem Landsmann Genaro Cirullo zusammen in wilder Ehe. Genaro, der ein arbeitsscheues Subjekt ist, brachte seitdem seine Zeit damit hin, zu Hause Gitarre zu spielen und Liedchen zu singen, während Annunziata das Geld für den Unterhalt beider durch Waschen und Plätten verdiente. Schließlich machte aber doch die Frau dem Zustand ein Ende, indem sie Genaro verließ. Am Freitag erschien dieser in ihrer Wohnung und forderte von ihr 5 Milreis, und als ihm Annunziata das Geld verweigerte, versetzte er ihr mehrere Stockhiebe. Die Mißhandelte beschwerte sich nun auf der Polizei, wo durch eine ärztliche Untersuchung die Wahrheit ihrer Angabe bestätigt wurde.

— Gestern fand der zweite Fußballwettkampf des S. C. Americano und des C. A. Ipiranga statt. Die Erwartungen der geringen Zuschauermenge, welche sich hierzu auf dem Spielplatz in der Rua da Consolação eingefunden hatte, wurden entschieden übertroffen, denn das Spiel wurde besonders vonseiten der angreifenden Mannschaft des C. A. Ipiranga mit größter Lebhaftigkeit geführt. Das Endergebnis war ein Sieg des S. C. Americano mit 4 gegen 2. In dem Wettspiel der zweiten Mannschaft errang gleichfalls dieser Klub mit 1 gegen 0 den Sieg.

Munizipien.

Santos. Mit dem österreichischen Dampfer „Argentina“ passierten 1300 österreichische und spanische Auswanderer unseren Hafen, welche sich laut Kontrakt mit der argentinischen Regierung nach Buenos Aires begeben.

— Bei den gestrigen Munizipalwahlen siegte die dem Großhandel nahestehende Munizipalpartei. Der bisherige Präfekt, Herr Belmiro Ribeiro, wurde wiedergewählt, desgleichen die gesamten Kandidaten dieser Partei. Wenn man nach den Artikeln der gegnerischen Lokalpresse hätte urteilen sollen, dann hätte von Herrn Belmiro Ribeiro nicht einmal ein Hund mehr ein Stück Brot genommen, geschweige denn, daß ein Wähler ihm seine Stimme gegeben hätte!

Ganz unkatig ist die Wahl natürlich nicht abgegangen, da an dem Ergebnis der Kommandant des 5. Infanteriebataillons der Nationalgarde, Coronel Septimio Werner und sein Anhang interessiert war. In der Voraussicht, daß die exaltierten Gemüter der Nationalgardisten sich nicht leicht würden zügeln lassen, suchte der Polizeikommissar Dr. Bias Bueno am Sonnabend den Coronel Werner auf und bat ihn, den Nationalgardisten seines Bataillons für gestern das Tragen von Waffen zu verbieten. Herr Werner sagte auch bereitwillig zu. Trotzdem fuhren mit dem Frühzug um 5 Uhr 50 14 bewaffnete Nationalgardisten unter dem Leutnant João Martins Vieira Junior nach Cubatão, offenbar, um dort mißliebige Wähler an der Fahrt nach Santos zu verhindern. Der Polizeikommissar sandte deshalb den Alferes Pinto mit einigen Polizisten ebenfalls nach Cubatão. Als der von S. Paulo kommende Zug dort eintraf, fingen die Nationalgardisten an, die Zivilperso-

nen zu belästigen und auf sie zu schießen. Alferes Pinto verhaftete darauf die treflichen Vaterlandsverteidiger mitsamt ihrem Leutnant und brachte sie hierher, wo sie in der Polizeikaserne gefangen gesetzt wurden. Bei der Schießerei wurde ein Zivilist leicht am Bein verwundet.

— Gestern abend weigerten sich 2 Fahrgäste eines Strassenbahnwagens der José Meninolinie, dem Schaffner das Fahrgeld zu zahlen, worauf dieser den Wagen halten ließ und die beiden dem Polizisten Antonio Ferreira übergab, welcher sie nach heftigem Widerstand nach dem Polizeiposten führte. Unterwegs benutzte jedoch einer der Gefangenen eine dunkle Stelle an der Ecke der Rua 2 de Dezembro, um einen Fluchtversuch zu machen. Der Polizist versuchte ihn festzuhalten, aber sein Gegner zog eine Pistole und streckte ihn durch einen Schuß in die Brust tot nieder. Der andere Verhaftete wurde nach dem Gefängnis gebracht. Die Polizei ist dem Mörder auf der Spur.

Campanas. Der Ingenieur Fernando Arens, welchem die bei der Endstation der Fumilbahn Arthur Nogueira gelegene Fazenda gehört, beabsichtigt auf dieser eine Ortschaft anzulegen. Es wurde bereits mit dem Bau von Häusern begonnen, unter denen sich auch 2 Schulgebäude für Knaben und Mädchen befinden, welche der genannte Herr der Regierung zur Einrichtung übergeben will.

Mogy-Mirim. Die Fazenda da Barra im hiesigen Munizip soll in eine Kolonie verwandelt und zu diesem Zwecke in 81 Lose aufgeteilt werden. Ein 50.000 Quadratmeter großes Grundstück bleibt für den Sitz der Verwaltung der zukünftigen Kolonie vorbehalten.

Jacarehy. Am 15. November wird die elektrische Beleuchtungsanlage in Guararema eingeweiht. Zu der Festlichkeit gehen eine Musikkapelle und zahlreiche Gäste von hier in einem reservierten Wagen des Abendexpresszuges nach Guararema ab.

Bundeshauptstadt.

— Nach einer Konferenz der leitenden Politiker, welche in der Wohnung des Marschalls stattfand, wurde das Ministecium der neuen Regierung folgendermaßen zusammengestellt: Auseres Rio Branco, Inneres und Justiz Rivadavia Corrêa, Finanzen Francisco Salles, Krieg General Dantas Barreto, Landwirtschaft Pedro de Toledo, Verkehr J. J. Seabra, Marine Vizeadmiral Marquez de Leão. Die Ernennung Herrn J. J. Seabras gab zu heftigen Erörterungen Anlaß und wurde erst in letzter Stunde beschlossen.

— Die Statistik des Sanitäts- und Standesamtes weist für die Woche vom 17. bis zum 23. dieses Monats 363 Todesfälle, 459 Geburten und 110 Eheschließungen nach. An Lungenschwindsucht starben in diesen 7 Tagen 82 Personen, also fast ein Dutzend pro Tag. Allein im Krankenhaus verstarben an dieser Krankheit 24 Personen. Die meisten Fälle lieferte Sant'Anna, während in Sacramento, Guaratyba und auf den Inseln Paqueta und Governador kein Todesfall durch Schwindsucht vorkam. Die Masern forderten 17 Opfer, während von Pest und Pocken kein Fall bekannt wurde. 15 Personen starben eines gewaltsamen Todes, davon 3 durch Selbstmord.

— Bei der Explosion eines Sprengschusses in dem Steinbruch des Morrô da Fontana wurde am Freitag früh der 30 jährige Portugiese José Maria Belém durch umherfliegende Steinsplitter verwundet. Er erlitt leichte Verletzungen an der Schulter und den Rippen, welche ihm im Krankenhaus verbunden wurden. — In den Steinbrüchen von Santos scheint sehr unvorsichtig gearbeitet zu werden, denn fast jeden Tag kommt ein Unfall vor.

— Nach der neuen vom Marineminister verfügten Organisation wird unsere Flotte in 5 Divisionen geteilt werden. Die erste besteht aus den Panzerschiffen „Minas Geraes“ und „S.

sein sehnlichster Wunsch erfüllt worden, ohne daß er es geahnt hatte! Er war nicht einsam, nicht kinderlos!

„Klara — mein Weib! Und unser Sohn!“

Ein Schluchzen drang aus seiner Kehle und nahm ihm die Fähigkeit, zu sprechen. Klara trat zu ihm und küßte ihn sanft auf die Stirn.

Da stieß er einen Schrei aus und zog sie ungestüm an sich.

„Arme, arme Geliebte, arme Verstoßene! Verzeih, verzeih. — ich liebe dich noch immer — wie damals, — ich habe nie aufgehört, dich zu lieben!“

Wie berauscht lag Klara, minutenlang an seiner Brust; bis sie plötzlich zusammenschrak und sich lebhaft aufriffte.

„Und unser Sohn?“ sagte sie mahnend.

„Ja, unser Sohn!“ wiederholte Gerhard von Livonius mechanisch. „Was tun, ihn zu retten? O, Gott, mein Sohn, mein einziges Kind ein Räuber, — wenn nicht aus Neigung zum Bösen, so doch aus Leichtsinne ein Verbrecher, wie ihn schonen, ohne meine Pflicht zu verletzen?“

„Wie?“ Klara richtete sich strafend auf. „Du kannst immer noch an die Schuld deines Sohnes glauben? Sagt dir nicht sein offenes Auge, sein schönes, lebensvolles Gesicht, sein ganzes Auftreten, daß er vollkommen rein, daß er einer schlechten Tat unfähig ist? Hat er dir nicht selbst versichert, er wisse sich frei, von dem, was man ihm zur Last legt?“

„Das wohl,“ versetzte der Gerichtsrat zögernd, „aber die Beweise seiner Schuld sind erdrückend! Man hat einen Teil des Raubes, mit Ausnahme des Geldes allerdings, bei ihm vorgefunden; auch ist er zur Zeit der Tat abwesend von seiner Wohnung gewesen und vermag nicht sein Alibi nachzuweisen! Wenn er das wenigstens könnte!“

„O, er kann es wohl,“ rief Klara überwallend, „allein aus echter Ritterlichkeit, ich möchte fast sagen: aus übertriebenem Zartgefühl tut er es nicht!“

„Wäre es möglich?“

„Es ist so,“ sagte sie, „ich sage! Max liebt — ein reizendes junges Mädchen aus vornehmer Hause, das seiner Liebe vollkommen würdig ist. Genau an jenem Abend, als das ihm fälschlich zur Last gelegte Verbrechen geschah, begleitete er die Geliebte nach Hause und weilte, weil sie überrascht wurden und er sie vor Nachrede schützen wollte, bis nach elf Uhr mit ihr auf dem Hofe des väterlichen Hauses, sich dort im geheimen mit ihr verlobend. Du begreifst, daß sein Zartgefühl es ihm verbot, durch seine Aussagen das junge Mädchen zu kompromittieren; mußte dasselbe dann doch ebenfalls vor Gericht erscheinen, mußte dann doch nicht nur ihr Vater, sondern alle Welt die unkluge Handlung des leichtsinnigen Töchterleins erfahren. Du begreifst ferner, daß er unmöglich den Raubanfall begangen konnte!“

„Aber er ist doch gegen vier Uhr morgens heimgekehrt?“ wandte Livonius ein.

„Mein Gott, warst du nicht auch einmal jung?“ rief Klara aus. „Kannst du dir es denn gar nicht vorstellen, berauscht von seinem Glück, dahingestürzt ist, ohne zu bedenken, daß er die Ehre seiner Tochter preisgibt? Und was machst du? Uebrigens hat das junge Mädchen Anni von Rohrs geheiratet, sie — ihrem Vater inzwischen alles gebeichtet, und ist bereit, vor Gericht ihre Aussagen zu wiederholen. — noch eins: — Max besitzt einen Feind, einen bitteren Feind!“

„In der Tat? Und er weiß das?“

„Er selbst ahnt es nicht, ich aber weiß es, nachdem ich gestern abend von diesem Feinde unseres Sohnes entführt und in einer Dachkammer gefangen gehalten wurde, aus der ich nur mit Not und Mühe entkam. Dieser Feind, der Nebenbuhler unsres Sohnes, der denselben haßt, weil er ihn in der Gunst Anni von Rohrs überflügelt, ist der Baron von Uttinghausen!“

„Ah, — der!“ rief Livonius erstaunt. „Er hat in der Tat Max durch seine Aussagen stark belastet und sich bemüht, ihn

in einem möglichst ungünstigen Lichte darzustellen! Erzähle mir doch alles, was du weißt!“

„Gern!“

Und nun erklärte Frau Klara dem einstigen Gatten alles, was sie wußte: — wie der Baron ihren Sohn zu ihrem Leidwesen in einen Strudel von Vergnügungen gezogen, wie er ihn zum Spiel verführt, wie er sie nach Max' Verhattung besucht und sie veranlaßt, keine Schritte zu des Sohnes Rettung zu unternehmen, und wie er sich endlich bei Anni erboten hatte, den Schwerebelasteten retten zu wollen, unter der Bedingung, daß sie sein Weib werde.

Als sie geendet hatte, brach der Richter in die Worte aus:

„Wahrhaftig, das ist höchst verdächtig und zeugt in der Tat davon, daß dieser Uttinghausen aus leicht erklärlichen Gründen dem Verbrechen nicht fern steht. Jedenfalls haben wir es mit einem geliebten Burschen zu tun, den zu fassen nicht leicht sein wird!“

„Und Max? Soll er noch länger im Kerker schmachten?“ fragte die schöne Frau bittend.

„Sei ohne Furcht!“ antwortete der Gerichtsrat. „Ich darf ihn nicht sofort freilassen, — es handelt sich da noch um einige Formalitäten, die erfüllt werden müssen, — doch verspreche ich dir, daß du ihn morgen umarmen sollst!“

„Nein, heute, — sofort!“ drängte Klara. „Gerhard, willst du nicht den Sohn küssen? Er hat so oft nach seinem Vater gefragt, — du ahnst nicht, wie es mich schmerzte, sein berechtigtes Forschen stets ausweichend beantworten zu müssen! Er soll endlich die Wahrheit erfahren, er verdient es nach den ausgestandenen Leiden!“

„Sei es denn!“ gab Livonius nach. „Ich werde Befehl geben, ihn herzuführen. Er wird allerdings bis morgen in seine Zelle zurückkehren müssen, aber es wird ihm angesichts der nahen Freiheit leicht werden!“

Er klingelte und gab dem eintretenden Gerichtsdienner den Befehl, den Angeklagten Steinborn herbeizuschaffen.

Sobald der Gerichtsdienner das Zimmer wieder verlassen hatte, wandte Livonius sich aufs neue an Frau Klara:

„Und du, Geliebte meiner Jugend, die ich nie vergessen habe, du, die Mutter meines einzigen Sohnes, wirst zum zweitenmal vor dem Altare Gottes mein Weib!“ sprach er, bittend ihre Hände ergreifend. „Ich hatte mich auf den Wunsch meines Vaters zum zweitenmal vermählt — ohne Liebe! Doch bin ich seit Jahren Witwer — ohne Kinder, — einsam, unglücklich! Dein Besitz wird mir ein spätes, großes Glück gewähren, nach dem ich mich unbeschreiblich sehne! Oder — bist du gebunden?“

„Nein, Gerhard,“ erwiderte Frau Klara ernst, „ich bin dir treu geblieben, ich habe mich stets vor Gottes Angesicht als dein Weib betrachtet! Aber vergiß eines nicht: Dein Vater, — nicht wahr, er lebt noch? Ich schließe das aus den jährlichen Unterstützungssummen, die Max nach wie vor empfangt, — falls du nicht der Geber warst!“

„Ich? Behüte! Hätte ich geahnt, daß ich einen Sohn besaß, ich hätte ihn längst an meine Brust gezogen! Aber ich wußte ja nichts davon! In unentschuldbarer Gleichgültigkeit unterließ ich es, mich nach deinem Ergehen zu erkundigen, und so erfuhr ich auch nichts von Max! Also Papa hat darum gewußt und für ihn gesorgt? Das söhnt mich mit seiner Strenge gegen uns aus! Sei unbesorgt, teuerste Klara, er darf unserer Vereinigung nicht zum zweitenmal hindernd entgegengetreten — und er wird es auch nicht! Also, nicht wahr, du wirst die Meine?“

„Ja, Gerhard, — doch nicht eher, als bis der wahre Verbrecher, Baron Uttinghausen, entlarvt ist!“ gab Klara fest zur Antwort. „Bis dahin laß uns das uns verknüpfende Band geheimhalten!“

Nahende Schritte unterbrachen das Gespräch der beiden. Man brachte den Gefangenen. Auf einen Wink des Gerichts-

rats zogen die ihn führenden Beamten sich in das Vorzimmer zurück.

Der erste Blick des jungen Mannes fiel auf seine Mutter.
„Mama — du hier?“ rief er außer sich.

Im nächsten Augenblick lag er in den Armen der vor Freude weinenden Frau. Als der erste Glücksrausch sich gelegt hatte, flüsterte er, sich sanft befreiend:

„Welch trauriges Wiedersehen, Mama! Aber glaube mir, ich beging das Verbrechen nicht, welches man mir zur Last legt, — ich bin unschuldig! Got weiß, daß ich mir nicht das geringste vorzuwerfen habe! Höllische Mächte haben sich gegen mich verschworen, haben Sachen in mein Zimmer getragen und versteckt, die mir unbekannt sind, deren Vorhandensein ich mir nicht zu erklären vermag — —“

Mit einem Blick auf Livonius erwiderte Klara, unter Tränen lächelnd:

„Aengstige dich nicht länger, mein armer Junge, deine Unschuld ist erwiesen, man wird dich der Freiheit wiedergeben!“

„Wie?“ rief Max fassungslos. „Ist es möglich?“

„Ja, es ist möglich, es ist gewiß! Man weiß jetzt, daß du einen heimlichen, erbitterten Feind besitzt, der vermutlich den Raubanfall beging und der die Schuld auf dich zu wälzen strebte. Ihn zu entlarven, wird unsere nächste Sorge sein! Und dein Alibi ist jetzt nachgewiesen —“

„Wie, man weiß — —?“

„Man weiß, daß du von neun bis nach elf an jenem verhängnisvollen Sonnabend-Abend mit Anni von Rohr auf dem Hofe ihres väterlichen Grundstücks weiltest. Aus Zartgefühl, aus Ritterlichkeit opferdest du dich auf, duldest du schweigend, — aber das edle Mädchen nimmt dein Opfer nicht an, — es hat dem Vater alles offenbart, es hat für dich gearbeitet!“

„Anni, mein Herzlieb!“ flüsterte Max schwärmerisch. „Wahr ist es, — lieber hätte ich die ärgste Strafe erlitten, als sie bloßgestellt! Desto glücklicher bin ich, daß sie selbst gesprochen hat!“

Sein Auge streifte den Untersuchungsrichter. Wie der sich verändert hatte! Das war gar nicht mehr der strenge, unerbittliche Mann, den er bisher kennen gelernt hatte, das war ein Mensch mit Zügen, die von Güte, Wohlwollen, nein, mehr noch: von einem innigen Gefühl erstrahlten, das er sich nicht zu deuten wußte. Er schien sprechen zu wollen, schwieg aber dennoch, so schwer es ihm augenscheinlich wurde.

„Höre mich, mein Sohn,“ begann da Frau Klara von neuem, „höre mich an, ohne mich zu unterbrechen! Ich habe dir eine wichtige Enthüllung zu machen! Das Geheimnis meines Lebens, welches ich dir bis jetzt verbarg, du sollst es kennen lernen! Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen! Nichts geschieht zwecklos, und so ist auch deine Verhaftung unter schimpflicher Anklage, sowie dein Schmachten im Gefängnis die Veranlassung zu einem großen, großen Glück geworden, das dir und mir in Zukunft erblühen wird. Wie so oft hast du mich als Kind und als Jüngling nach deinem Vater gefragt, — ich habe dir stets geantwortet: er ist tot! — Nun wohl, mein Kind, ich täuschte dich, — er lebt!“

„Mein Vater lebt? Wo — wer ist er?“ rief Max auf höchste überrascht.

Gerhard von Livonius vermochte dem Sturm in seinem Innern nicht länger zu gebieten. Aufspringend und mit ausgebreiteten Armen sich Max nähernd, sagte er mit vibrierender Stimme:

„Hier ist er! An mein Herz, mein lieber, mein einziger Sohn!“

Der junge Mann stand wie vom Blitz getroffen.

„Sie — mein Vater?“ entrang es sich ihm.

„Ja, — gewiß! Aber so umarme ihn doch!“ schrie Frau Klara Freudenschluchzend auf.

Im nächsten Augenblick lagen Vater und Sohn sich in den Armen.

Eine weihevollere Pause entstand. Dann erzählte Frau Klara ihrem in sprachloser Rührung lauschenden Sohne die Geschichte ihres Liebens, ihres Leidens und Duldens. Und zu der ehrfurchtsvollen Liebe, welche Max stets für seine sanfte, schöne Mutter empfunden, gesellte sich nun eine unbegrenzte Bewunderung für die Schwergeduldete, die fast ein Menschenalter hindurch den Schmerz der verfatenen, vergessenen Gattin schweigend ertragen hatte.

Was hatten die drei sich nicht alles zu sagen, anzuvertrauen, zu fragen! Zu schnell verrann die Zeit, und Gerhard von Livonius war es, der sich zuerst der Gegenwart erinnerte.

„Es ist Zeit, daß du in deine Zelle zurückkehrst, mein Sohn!“ sagte er gütig. „Ein längeres Verweilen könnte aufpassen! Die Welt soll nicht eher über das Verhältnis, in welchem wir zu einander stehen, aufgeklärt werden, als bis es mir gelungen ist, den wahren Schuldigen, also vermutlich diesen Baron Uttinghausen, zu entlarven! Noch heute werde ich die nötigen Schritte tun, damit morgen deine Freilassung erfolgen kann. Ich bin dafür, du tust dann einstweilen am besten, dich bei deiner Mutter aufzuhalten, woselbst wir uns jederzeit ungestört sehen und sprechen können!“

Nach kurzem zärtlichen Abschied gab Livonius ein Zeichen, worauf Max in seinen Kerker zurückgeführt wurde. Gleich hernach entfernte sich auch Frau Klara und kehrte in Gesellschaft von Doktor Höfer, der sie — ungeduldig und über das lange Zwiegespräch mit dem Untersuchungsrichter nicht wenig erstaunt — erwartet hatte, zu dem Major von Rohr zurück, woselbst sie den Freunden im allgemeinen über den Erfolg ihres Ganges berichtete, ohne sich über ihre näheren Beziehungen zu Gerhard von Livonius näher auszulassen.

Aus aller Welt.

— Der Unter den Linden in Berlin wohnende Hofmaler Arthur Fischer war, wie gemeldet wurde, im vergangenen Sommer fortgesetzt durch Erpresserbriefe belästigt worden. Wie jetzt bekannt wird, ist gegen Fischer auch ein Attentat auf folgende Weise versucht worden. Er erhielt mit der Post ein kleines Paket, in dem sich eine Streichholzschachtel befand. In der Schachtel war Blitzlichtpulver, das mit einem anderen Pulver vermischt war. Die Schachtel war so konstruiert, daß das Pulver beim Oeffnen der Schachtel explodieren mußte. Die Folge wäre gewesen, daß der Empfänger das Augenlicht verloren hätte. Fischer, der durch die Erpresserbriefe vorsichtig geworden war, öffnete die Schachtel nicht, sondern übergab sie der Kriminalpolizei. Auf die Ergreifung des Täters hat der Hofmaler eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Die Kriminalpolizei verfolgt jetzt eine Spur, die auf einen früheren Angestellten Fischers hindeutet. Eine Verhaftung ist bisher noch nicht erfolgt.

— Der Tod des Präsidenten der ersten russischen Duma, Sergius Muromzew, der infolge eines Herzschlages gestorben ist, hat in liberalen Kreisen Rußlands eine große Trauer hervorgerufen. Haben sich doch einige der Namen die Hoffnungen des jungen parlamentarischen Rußlands geknüpft. Damals, nach der Auflösung der ersten Duma, als das Taurische Palais in Erwartung der Volksunruhen von starken Militärwachen umzingelt wurde, saß Muromzew in einem Bureau und wartete auf den Feldjäger aus Peterhof. Er hatte fest darauf gerechnet, daß der Zar ihn rufen lassen würde. Schließlich gab er das Warten auf und reiste nach Finnland, wo das sogenannte Rumpfparlament zusammentrat und den verfehlten Wiborger Aufruf an ganz Rußland erließ, der sämtlichen Teilnehmern Gefängnishaft eintrug. Zu spät erfuhr Muromzew, daß bald nach seiner Abreise nach Wiborg tatsächlich ein Feldjäger des Zaren bei ihm erschienen war, um

ihn nach Peterhof zu rufen. Wer weiß, welchen anderen Verlauf die Dinge, wenn Muromzew länger gewartet hätte, genommen hätten! Dieses „Zu spät“ hat lange auf der sympathischen Persönlichkeit des ersten Dumapäsidenten gelastet. Muromzew war noch vor einiger Zeit als Kurgast in Kissingen.

— In Neapel spielte sich eine blutige Liebestragödie ab. Aus Rom wird gemeldet: Der reiche neapolitanische Marchese Rubini drang in der Nacht in die Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden jungen Gattin ein und gab auf die Schlaftabletten fünf Revolverschüsse ab. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst. Sterbend erklärte der Marchese, daß er seine Frau für ihre Untreue bestrafen wollte. Dabei hatte der Eifersüchtige in der letzten Zeit mehr als hunderttausend Francs für seine Maitresse vergeudet.

— Das tragische Geschick, das den kühnen Simplonüberflieger Chavez ereilte, hat besonders in Peru, der Heimat Chavez', allgemeine Teilnahme hervorgerufen. Wie eine Meldung besagt, hat der Kongreß in Lima einstimmig beschlossen, 100.000 Francs für ein Chavez-Denkmal auszusetzen, das in Brig errichtet werden soll. Der Kongreß hat die peruanische Regierung beauftragt, die Zustimmung des schweizerischen Bundesrates zur Errichtung des Denkmals zu erlangen.

— Aus Salzwedel kommt folgende Nachricht: Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei dem Dorfe Ziethnitz. Offiziere des 16. Ulanenregimentes aus Salzwedel waren auf einem Proberitt zur bevorstehenden Hubertusjagd begriffen, als beim Sprunge über eine Koppel der Oberleutnant Graf von der Schulenburg-Wolfsburg mit seinem Pferde stürzte. Er fiel über den Kopf des Pferdes hinaus zur Erde und brach Genick und Rückgrat. Schnell eilten mehrere Offiziere herbei, der Gestürzte war aber bereits tot. Erst vor wenigen Wochen hatte der jung verheiratete Offizier sein erstes Kind getauft. Sein Vater ist der General Schulenburg-Wolfsburg.

São Paulo.

— Vom Ackerbausekretariat ging uns die Nummer 42 der „Criador Paulista“ zu. Wir bestätigen dankend den Empfang. Außerdem erhielten wir eine kleine Schrift „Zur Verteidigung des Klimas von S. Paulo“, die Herrn Zivilingenieur Belfort Mattos zum Verfasser hat und die in unwiderleglicher Weise die Behauptungen zurückweist, die der spanische Leutnant Angelo Gamhoa in seinem Bericht an die Auswanderungsbehörde seiner Heimat aufgestellt hat, daß nämlich das Klima unseres Staates wegen der großen und plötzlich eintretenden Temperaturunterschiede höchst ungesund sei. (Die spanischen Offiziere scheinen sich überhaupt in ihren Berichten keiner besonderen Objektivität zu befleißigen.)

— Am 8. Dezember wird die feierliche Ueberreichung des Diploms an die ersten 5 Schüler des hiesigen Konservatoriums für Musik stattfinden, die den Kursus durchgemacht haben.

— Im hiesigen Katharinensanatorium verstarb Herr Robert Grassmann aus S. Simão nach langem, schwerem Leiden. Den Hinterbliebenen sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus.

— Unsere gestrige Notiz über zwischen Viehhändlern und Fleischern entstandene Meinungsverschiedenheiten bedarf der Berichtigung. Die Meinungsverschiedenheiten bestehen allerdings, aber zwischen den Viehhändlern und dem Direktor des städtischen Schlachthofes. Vorgestern wurden keine Schweine geschlahtet, weil im Schlachthofe ein Kessel schadhaft geworden war, und der Direktor von den Händlern verlangte, die Schweine auf ihre eigenen Kosten reinigen zu lassen. Sie zogen vor, keine zu schlahten, und heute wäre die Stadt ohne Rindfleisch geblieben, wenn der Direktor nicht noch rechtzeitig nachgegeben hätte.

— Gestern um 8 Uhr abends erschien in der Avenida Rangel Pestana ein Japaner, der eine schwer kranke Frau auf dem Rücken trug. Da er nicht recht wußte, wohin mit sei-

ner Last, wurde der Unglückliche von der lieben Straßenjugend verhöhnt, bis ihn ein Polizist aus den Händen dieser Bengel, die eine wahre Landplage sind, erlöste und nach der Polizeiwache brachte. Dort stellte sich heraus, daß der Japaner Kolonist auf der Fazenda Guatapara ist. Er zeigte einen Brief des Verwalters dieser Fazenda vor, in dem um Aufnahme der kranken Frau ins Krankenhaus gebeten wurde. Die Polizei sorgte für die Ueberführung der Kranken.

— Das Problem des Personen- und Wagenverkehrs in der inneren Stadt spitzt sich in einer Weise zu, daß eine Lösung unbedingt wenigstens angebahnt werden muß, denn die vollständige Lösung ist eine Zeit- und nicht zuletzt eine Geldfrage. Seit 20 Jahren „arbeitet“ man an der Verbreiterung der Rua 15 de Novembro, seit 10 Jahren an der der Rua do Rosario. Es ist ja richtig, daß die baupolizeiliche Vorschrift, nach welcher jeder Neubau um so und so viel zurückzuweichen hat, der billigste Weg zur Verbreiterung einer Straße ist, er ist aber auch der langsamste. Und dann dienen die vielen Ecken und Winkel zwischen den vorstehenden alten Häusern und den zurückgeschobenen Neubauten nicht gerade zur Verschönerung des Straßenbildes. Es ist ja möglich, daß das neue großartige Projekt der drei großen Avenuen verwirklicht wird, aber bis dahin hat es gute Wege. Was vor allen Dingen nötig und auch ohne allzu große Unkosten durchführbar wäre, ist die möglichst schleunige Verbreiterung der beiden obengenannten Straßen. Solange nicht das letzte alte Haus gefallen ist, kann an eine Verbreiterung der eigentlichen Fahrstraße ja doch nicht gedacht werden, um dem täglich wachsenden Wagenverkehr Platz zu schaffen. Wird diese Verbreiterung aber in diesen zwei Hauptarterien des Verkehrs durchgeführt, so könnte der gesamte Transitverkehr zwischen dem Largo de S. Bento und der Praça João Mendes hindurehgehen, zur großen Entlastung der Rua de S. Bento, wo sich gegenwärtig alles zusammendrängt. Es ist ja zu gewissen Stunden fast lebensgefährlich, die Straße zu überschreiten, ohne unter einen Wagen, ein Automobil oder eine „Elektrische“ zu kommen. Hat sich doch sogar bereits die Polizeigewalt gezwungen gesehen, das „Stehenbleiben“ auf den Bürgersteigen der inneren Stadt zu verbieten. Ein weiteres großes Verkehrshindernis bilden die beiden Straßenübergänge in der Avenida Rangel Pestana und in der Rua Monsenhor Andrade über die Bahnlinie, die jeden Augenblick gesperrt werden müssen, wenn ein Zug kommt. Seit nun auch noch die Personenzüge der Zentralbahn diese Strecke befahren, ist es noch schlimmer geworden. Diese Verkehrshindernisse zu beseitigen, liegt ebenso sehr im Interesse des Publikums wie in dem der englischen und der Zentralbahn, besonders aber auch der Light and Power. Nun ist die Abteilung für Bauten unserer Stadtverwaltung für einen Tunnel unter der Bahn hindurch, während die beteiligten Gesellschaften mehr für eine Brücke sind. Ueber dem Hin und Her vergeht die Zeit und das Hindernis bleibt bestehen. Warum einigt man sich nicht einfach dahin, daß die an der Saeh interessiertem Unternehmen im Zuge der Avenida Rangel Pestana einen Viadukt, die Präfektur aber im Zuge der Rua Monsenhor Andrade einen Tunnel baut? Dann ist allen geholfen und man kann sehen, was das beste ist.

— Gestern morgen kam hier in Begleitung seiner Gemahlin und des Militärattachés bei der deutschen Gesandtschaft in Rio, Leutnant W. Voigt, der deutsche Generalleutnant a. D. von Kettler an. Er kommandierte früher eine Division des 18. Armeekorps mit dem Sitze in Frankfurt a. M. und besucht unseren Staat, um die Kaffeekultur durch eigenen Augenschein kennen zu lernen. Es handelt sich keineswegs um einen der deutschen Instruktionsoffiziere, sondern der General wird, soviel man weiß, unseren Staat im Auftrage einer Gruppe von Kapitalisten bereisen.

— Da in wenigen Tagen die Bahnverbindung nach Santa Catharina, Rio Grande do Sul und den La Platastaaten durch

den Anschluß der „Estrada de Ferro S. Paulo—Rio Grande“ und der „Compagnie Auxiliaire des Chemins de fer“ zur Tatsache werden wird, studiert die hiesige Postdirektion die Organisation des Postdienstes, der künftig über Land gehen soll. Vorläufig bat die Postdirektion die Präsidenten der „Sorocabana Railway Company“ und der „S. Paulo—Rio Grande“-Eisenbahn um Einstellung von modernen Postwagen.

— Im Ackerbausekretariat wurde von Herrn Akira Toshima im Namen der „Toyo Imin Goski Kaisha“ (d. h. Gesellschaft für Auswanderung aus den östlichen Ländern) der Kontakt unterzeichnet, nach dem die Gesellschaft sich verpflichtet, von 1911 ab jährlich 1500 japanische Einwanderer nach Santos zu liefern. Wir haben unserer Meinung über die „Japs“ schon oft genug Ausdruck gegeben: Andere Länder wären froh, wenn sie sie loswerden könnten, und wir bezahlen sie noch mit 2½ bis 3 Pfund Sterling pro Kopf, je nach dem Alter. So viel muß nämlich die Staatsregierung zu den Ueberfahrtskosten beisteuern. Die Dampferlinie, die den Dienst nach Japan besorgt, verpflichtet sich, für die Tonne Kaffee von Santos bis Südafrika höchstens 7, nach Japan höchstens 9 Dollars Fracht zu berechnen.

— In einem Gebüsch in der Mooca wurde gestern der Leichnam eines Schwarzen gefunden, der sich dort aus Zweigen eine Hütte gebaut hatte, in der er verstarb, ohne daß sich jemand um ihn bekümmert hätte. Die Polizei hat die Identität des Toten noch nicht festgestellt.

— Aus Berlin wird uns geschrieben: Immer mehr findet der brasilianische Kaffee in Deutschland und besonders in Berlin Eingang. Verbreitet war er zwar bisher schon sehr stark, aber unter falschen, irreführenden Bezeichnungen. Der Fortschritt besteht nun darin, daß die Geschäfte endlich den Mut finden, den Brasilkaffee als das, was er ist, zu empfehlen und in den Handel zu bringen; voraussichtlich wird sich das Publikum bald daran gewöhnt haben. In Berlin gibt es jetzt schon 14 Geschäfte in den verschiedenen Stadtteilen, die unter Kontrolle der Mission für die wirtschaftliche Ausbreitung Brasiliens brasilianischen Kaffee verkaufen; in vier Cafés wird Brasilkaffee in Tassen ausgeschenkt. Auch die Reklame weist mehr und mehr auf diesen Kaffee hin. In verschiedenen Theatern und Zirkussen zeigt die Lichtbildreklame eine Gegenüberstellung der Kaffeeproduktion Brasiliens und derjenigen aller übrigen Kaffeeländer, woraus die absolute Ueberlegenheit Brasiliens auf dem Kaffeemarkt ohne weiteres in die Augen springt. Nach und nach wird es der systematischen Aufklärung doch gelingen, die bestehenden Vorurteile zu beseitigen und diesem wie andern Produkten Brasiliens zu ihrem Rechte zu verhelfen.

— In der vorgestrigen Nummer der hiesigen „Fanfulla“ wird die Gewährung der Amnestie einer sehr scharfen Kritik unterzogen. „Es ist für ein starkes und stolzes Land sehr schmerzlich, sich den Forderungen von 7 oder 800 Neger und Mulatten unterwerfen zu müssen, die, hinter ihren Geschützen stehend, die Hauptstadt zu zerstören drohen.“ Nun, daß das schmerzlich ist, bestreitet niemand. Wäre es aber vielleicht besser, wenn es nicht „Neger und Mulatten“ — übrigens besteht die Mannschaft der Kriegsflotte durchaus nicht nur aus solchen — sondern nur Weiße gewesen wären? Schließlich ist doch niemand besser oder schlechter, weil er weiß oder schwarz oder kaffeebraun ist.

— Wir empfangen den Besuch des Herrn Gutmann, der die Kolonien des Ribeiratales besucht hat, und beabsichtigt, in dieser dazu sehr geeigneten Gegend den Bananenbau in größerem Maßstabe und die industrielle Verwendung dieser Frucht einzuführen. Herr Gutmann will den Kolonisten Vorschuß geben, damit sie die Pflanzungen anlegen können. Mit dem Kolonisten Ignaz Schüle hat er bereits einen Kontrakt abgeschlossen, in dem dieser sich gegen den erhaltenen Vorschuß von 6 Contos verpflichtet, eine Sägemühle aufzustellen und

eine Bananenpflanzung von 6000 Pflanzen anzulegen. Der Kolonist erhält für jede abgelieferte Fruchttraube 300 Reis und außerdem die Hälfte des beim Verkaufe des Produktes erzielten Gewinnes. Herr Gutmann beabsichtigt nämlich, aus Europa Trockenapparate kommen zu lassen, in denen die Bananen getrocknet werden sollen. Die Heizung der Apparate geschieht am besten durch Dampf, da die Bananen nicht über 75 Gr. erhitzt werden dürfen. Das so erhaltene Produkt ist von ausgezeichnetem Wohlgeschmack, an der Sonne getrocknete Bananen sind gar nicht damit zu vergleichen. In London werden so getrocknete Bananen zu 8 d (ungefähr 500 Réis) das englische Pfund (453 Gramm) im Detail verkauft. Eine Bananentraube gibt nach den von unserer Staatsregierung angeordneten und im „Boletim de Agricultura“ von 1908 Nr. 2 veröffentlichten Versuchen im Durchschnitt 3.860 getrocknete Früchte. Eine Pflanzung von 1000 Stück fängt in der Ribeiragegend nach circa 15 Monaten an, einen jährlichen Ertrag von 2000 Trauben zu geben. Zu 300 Reis pro Traube hat der Kolonist also bereits einen sicheren Verdienst von 600\$000. Dazu kommt die Hälfte von dem erwarteten Gewinn. Auf 1 Alqueire Land (2½ Hektar) können 1000 Pflanzen Platz finden. Ist die Sache einmal im Gange, beabsichtigt Herr Gutmann, die dortigen Kolonisten zur Anpflanzung im größten Maßstabe zu veranlassen, zu welchem Zwecke eine Genossenschaft gebildet werden soll, die das Trocknen und den Versandt übernimmt, während Herr Gutmann den Verkauf in Europa gegen 10 Prozent des Reinertrags besorgen wird. Wenn sich der Plan bewährt, wäre damit für unsern Staat eine neue Quelle des Wohlstandes gefunden.

— Fräulein Else Pawelka und Herr Rudolf Englisch zeigen uns ihre Verlobung an. Wir sprechen dem jungen Paare unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Theater Colombo. Gestern fand die zweite Vorstellung der Gesellschaft Grasso statt. Das Haus war ausverkauft. Zur Darstellung kam das Drama „Malia“, in denen die Bragaglia Gelegenheit fand, ihr reiches Talent in der Darstellung einer Hysterischen zur Geltung zu bringen. Heute wird „João José“ von Dicenti auf die Bühne kommen.

Munizipien.

Santos. Gestern wurde in dem Strafprozeß gegen den Capitão João Barbosa do Espirito Santo, den früheren Kassierer der Munizipalkammer, der der Unterschlagung von fast 250 Contos angeklagt war, das Urteil gefällt. Er wurde zu 1 Jahr und drei Monaten Suspendierung von seinem Amte und zu einer Geldstrafe von 15 Prozent des Fehlbeitrages verurteilt, also sozusagen freigesprochen. In der Urteilsbegründung sagt der Richter, es habe in der Stadtkasse absolut keine Kontrolle stattgefunden. Es finde sich in den Büchern seit 1905 (!) keinerlei Vermerk über eine stattgehabte Revision. Der Angeklagte habe städtische Gelder bei verschiedenen Banken deponiert, ohne daß ein entsprechendes Kontokorrent geführt worden wäre. ferner bestände die „alte, schöne Gewohnheit“, Privatleuten mit oder ohne Vorwissen des Präfekten Darlehen aus der Stadtkasse gegen Gutscheine zu geben (!). Der Angeklagte habe stets ein sehr bescheidenes Leben geführt, niemals große Ausgaben gemacht usw., hingegen sei ihm Fahrlässigkeit und Nachlässigkeit im Amte vorzuwerfen. Der Angeklagte wurde sofort auf freien Fuß gesetzt, er sowohl wie die Munizipalkammer als Klägerin legten Berufung ein. (Es macht den Eindruck, als ob der Angeklagte der „Sündenbock“ für höher gestellte Persönlichkeiten sein soll. Er hat wohl persönlich keine weitere Schuld, als daß er sich der Mißwirtschaft nicht widersetzte, die in der Munizipalverwaltung von Santos notorisch schon lange herrscht. Aber was wollte er, der arme Angestellte, er ist Familienvater, anderes tun, als stillschweigen, wollte er nicht seine Stelle verlieren?)